



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2015



DENKMALPFLEGE IM SAARLAND

JAHRESBERICHT 2015

Herausgegeben vom Landesdenkmalamt
im Ministerium für Bildung und Kultur, Saarbrücken

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Bildung und Kultur - Landesdenkmalamt
Trierer Straße 33
D-66111 Saarbrücken

www.denkmal.saarland.de

Redaktion

Wolfgang Adler
Josef Baulig
Rupert Schreiber

Layout

ProMa consulting GmbH, Saarbrücken

Umschlagfotos

Titelseite: Spät Römisches Schlangenfadenglas aus Schwarzerden,
Foto: Vogt, 2014

Innenseite: Detail Vorderseite, Foto: 2014

Rückseite: Spätlatènezeitliche Tierfigur aus Ton (Hund/Stier)
aus Oberleuken, Foto: 2015

Abbildungen

Landesdenkmalamt im Ministerium für Bildung und Kultur
(sofern nicht anders angegeben)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

© Ministerium für Bildung und Kultur / Landesdenkmalamt,
Saarbrücken 2016

Alle Rechte vorbehalten.

1. Aufl., 500 Stck.

Druck: Johnen Druck, Uchtelfangen

ISSN 1863-687X



Das Landesdenkmalamt im instand gesetzten Zechegebäude des ehemaligen Bergwerks Landsweiler-Reden, Foto: 2008

Inhalt

Einleitung	8
------------	---

Bodendenkmalpflege

Überblick	12
-----------	----

Datenbank und Inventarisierung

Bodendenkmäler der Stadt Völklingen	19
Inventarisierung steinzeitlicher Artefakte	30

Praktische Bodendenkmalpflege

Die vorgeschichtliche Höhenbefestigung auf dem Königsberg bei Itzbach, Kampagne 2015	32
Die Grabungskampagne 2015 im Wareswald bei Tholey	35
Sondierungsgrabung in einer gallorömischen Siedlungsstelle in Nonnweiler, Flur Spillert	39
Fortführung der Ausgrabungen im nordwestlichen Außenbereich der römischen Villa von Reinheim	44
Neue Grabungen in der römischen Terra sigillata-Manufaktur von Blickweiler	50
Ein großer Abbauraum im Stollen Bruss in Wallerfangen-St. Barbara	53
Archäologiepark Römische Villa Borg. Grabungskampagne 2015	56
Römische Relikte neben der Mathematik. Altertumskunde auf dem Campus	60
Eine mittelalterliche Höhenbefestigung aus römischen Spolien – Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem Söterberg bei Schwarzenbach	66
Geomagnetische Prospektion am hochmittelalterlichen Burghügel bei Faha	73
Die Wärmestube des ehemaligen Zisterzienserklosters Wörschweiler	75
Geoprospektion auf Burg Kinkel	79
Neue Altfunde von Burg Altenfelsberg bei Wallerfangen-St. Barbara	88
Träger öffentlicher Belange	92

Altertümersammlung 93

Restaurierungswerkstatt

Nicht nur im Verborgenen 94

Baudenkmalpflege

Bauforschung

Wohn- und Geschäftshaus Goethestraße 17-19 in Ottweiler 98

Wohnhaus Altneugasse 17 in Saarbrücken 100

Wohn- und Geschäftshaus St. Johanner Markt 22 in Saarbrücken 102

Ehemaliger Tascherhof in Homburg 102

Inventarisierung

Die Halberg-Stellung in Saarbrücken – denkmalwürdige Westbefestigung 103

Die Saarländische Denkmalliste, Neuaufnahmen und Löschungen 2015 111

Aus der Arbeit der Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten 122

Praktische Baudenkmalpflege

Überblick 126

Landeshauptstadt Saarbrücken

• Instandsetzung Wohnhaus Feldmannstraße 109 128

• Instandsetzung Villa Rotenbühlerweg 39 129

• Fassadensanierung Anwesen Trierer Straße 8 131

• Instandsetzung der Villa Reppersbergstr. 64 132

Regionalverband Saarbrücken

• Instandsetzung eines Arbeiterbauernhauses
in Völklingen-Ludweiler 135

Kreis Merzig-Wadern	
• Sanierung Saarbrücke in Mettlach	138
Kreis Neunkirchen	
• Instandsetzung Evangelische Pfarrkirche der Grube Itzenplitz in Heiligenwald	140
Kreis St. Wendel	
• Sanierung Neues Rathaus in St. Wendel	143
Saarpfalz-Kreis	
• Sanierung des Herrenhauses von Gut Ettental in St. Ingbert	145
Industriedenkmalpflege	148
Jüdische Friedhöfe im Saarland	162

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmals 2015	164
Veröffentlichungen 2015	168
Veranstaltungen 2015	170
Lehrveranstaltungen 2015	172
Personalia	173
Autorenliste	177

Einleitung

Als eine besonders gelungene, geradezu vorbildliche Erhaltungsmaßnahme in der saarländischen Baudenkmalpflege kann die Instandsetzung der ehemaligen, sogenannten JoHo-Villa auf dem Reppersberg in Saarbrücken bezeichnet werden (s. Seite 132). 1924 nach einem Entwurf des Architekten Georg Stricker in neobarocker Formensprache errichtet, dokumentiert sie besonders eindrucksvoll die großbürgerliche Architektur der 1920er Jahre im Saarland. Aus denkmalpflegerischer Sicht umso erwähnenswerter ist der Umstand, dass sich die neuen Eigentümer mit großem ideellen und finanziellen Aufwand entschlossen haben, das Gebäude und die parkähnliche Freifläche gemäß ihrer ursprünglichen Konzeption zu nutzen.

Der Verband der Landesarchäologen hielt sein alljährliches Treffen im Mai 2015 in Marburg ab. Die Tagung wurde ausgerichtet von der hessischen Bodendenkmalpflege. Einer der Schwerpunkte der Veranstaltung war der Umgang mit Weltkriegsrelikten, insbesondere die neuerdings verstärkte und verbesserte Kooperation der US Army mit den deutschen Denkmalpflegebehörden bei der Suche nach vermissten Soldaten. Ein wissenschaftliches Kolloquium und eine Exkursion waren dem Thema *Archäologische Denkmalpflege und jüdisches Kulturerbe* gewidmet.

Die diesjährige Jahrestagung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger fand Anfang Juni, von den schleswig-holsteinischen Kollegen konzipiert und organisiert, in Flensburg statt, das Motto lautete *Denkmalpflege braucht Substanz*. In vier Sektionen wurden in diesem Zusammenhang die Themen *Denkmalsubstanz – Materialität und Authentizität*, *Denkmalsubstanzen jenseits der Materialität*, *Denkmalkunde – Substanz der Denkmalpflege und Chancen und Risiken einer europäischen Denkmalpflege* behandelt.

Unter dem Motto *Handwerk* in der Denkmalpflege fand die Eröffnungsveranstaltung des diesjährigen Tags des offenen Denkmals (s. Seite 164) am 11. September im Steinmetzbetrieb Markus Glöckner in Neunkirchen-Hangard statt.

Bereits in der Antike beschäftigten sich Autoren mit der Beziehung zwischen Handwerk und Architektur und der Bedeutung des Handwerks für und in der Architektur. So verfasste der römische Ingenieur Vitruv um 30 v. Chr. seine zehn Bücher über Architektur. Die Tätigkeit des guten

Architekten beinhaltet für Vitruv *Ratiocinatio* und *Fabrica*. Unter *Ratiocinatio* versteht er die geistige/theoretische Auseinandersetzung mit Architektur, unter *Fabrica* das handwerkliche Können. Verlangt Vitruv an dieser Stelle seines Buches noch eine universelle, den theoretischen und baupraktischen Bereich umfassende Ausbildung und Tätigkeit des Architekten, gelangt er später zu der Einsicht, dass dies letztlich doch nicht erwartet werden könne und die handwerkliche Ausführung von davon speziell ausgebildeten Fachleuten, dem Handwerker vorgenommen werden sollte. Bereits 300 Jahre vorher ging Aristoteles in seiner Abhandlung über die Metaphysik auf diesen Sachverhalt ein, indem er zwischen den Begriffen *Theoria*, *Praxis* und *Poiesis* unterschied. *Theoria* um ihrer selbst willen, *Praxis* als anwendungsbezogenes Wissen und *Poiesis* als materialgebundene Herstellung. Diese Begriffsdifferenzierung findet sich im heutigen Sprachgebrauch nicht mehr; heute unterscheiden wir zwischen Theorie und Praxis, wobei der heutige Praxisbegriff dem aristotelischen *Poiesis*begriff entspricht. Auf Vitruv bezogen bedeutet dies: *Ratiocinatio* als theoretische Auseinandersetzung mit Architektur in Form einer grundsätzlichen Überlegung (Was ist Architektur an und für sich?) und *Fabrica* als anwendungsbezogenes Wissen (Wie entwerfe ich einen Tempel?).

Die Entwicklung des Bauhandwerks verlief seit der Antike bis ins späte Mittelalter relativ kontinuierlich; einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung in den mittelalterlichen Dom- und Kathedralbauhütten, denen als oberster Handwerker der jeweils ranghöchste Steinmetz als *Magister operis* vorstand; eine Funktion, die der Tätigkeit des späteren Architekten entsprach. Eine erste Veränderung dieser traditionellen Handwerksstruktur erfolgte mit der Einrichtung von Manufakturen in der frühen Neuzeit; themenverwandte Gewerke taten sich unter einem Dach zwecks Produktionssteigerung zusammen. Diese Entwicklung fand dann ihren Höhepunkt während der Industrialisierung im 19. Jh. mit der Errichtung von Fabriken und ihrer Massenproduktion. Parallel dazu konnte sich jedoch das traditionelle Handwerk erhalten, sodass wir heute in der Denkmalpflege mit diesen klassisch strukturierten Bauhandwerksbetrieben über einen Partner verfügen, der sowohl auf der Basis der historischen Handwerkstechniken als auch auf den Errungenschaften moderner Verfahrenstechnik am Erhalt des bauhistorischen Erbes mitarbeitet.

Im Rahmen der Kooperation mit der TU Kaiserslautern wurde in bewährter Manier im Fach Denkmalpflege in der vorlesungsfreien Zeit Anfang

Oktober eine Bauaufnahme des Wohn- und Geschäftshaus Goethestraße 17-19 in Ottweiler angefertigt (s. Seite 98).

In den Räumen der Handwerkskammer in Saarbrücken fand im Oktober die Halbjahrestagung des Instituts für Steinkonservierung statt. Zum ersten Mal in der Geschichte des Instituts wurde mit dem Thema *Erdberührtes Mauerwerk. Erhaltung von Bodendenkmälern und Ruinen* ein interdisziplinärer Ansatz verfolgt, der sowohl boden- als auch baudenkmalpflegerische Aspekte beinhaltet.



Homburg, Ehem. Orangerie auf dem Karlsberg, Foto: 2014

Die staatliche Denkmalpflege ist traditionell in die Themen- und Tätigkeitsbereiche der Boden- und Baudenkmalpflege gegliedert. Beschäftigt sich die Bodendenkmalpflege im nordalpinen Kulturbereich in chronologischer Hinsicht schwerpunktmäßig mit dem Zeitraum von Beginn der Menschheitsgeschichte bis zur Spätantike und räumlich in der Regel mit Relikten, die sich im Erdreich befinden, hat die Baudenkmalpflege den Schutz und die Erhaltung der Gebäude zum Ziel, die seit dem frühen Mittelalter entstanden sind und heute noch sichtbar unsere Kulturlandschaft prägen.

In der zeitgenössischen Denkmalpflege ist nun in zunehmendem Maß eine Tendenz zu verzeichnen, die diese Differenzierung immer mehr aufweicht; so sprechen wir beispielsweise im Zusammenhang mit der Bodendenkmalpflege von *Mittelalterarchäologie* oder *Industriearchäologie*; Begriffe, die den jeweiligen traditionellen Begriffsinhalt etwa in chronologischer Hinsicht erweitern. In der Baudenkmalpflege wiederum werden bei umfangreicheren Erhaltungsmaßnahmen immer häufiger im Rahmen der Befundermittlung auch bauarchäologische Untersuchungen durchgeführt. Diese beiden Beispiele stellen einen Beleg dafür dar, dass sich aufgrund von Schnittstellen thematische Schnittmengen ergeben, die ein gemeinsames, interdisziplinäres Vorgehen nahelegen.

Neben diesem Aspekt zunehmender Vernetzung der beiden denkmalpflegerischen Disziplinen gewinnt ein weiteres Thema denkmalpflegerischer Tätigkeit an Bedeutung: die Erhaltung von Ruinen; seien es freigelegte Bodendenkmäler, die zukünftig sichtbar präsentiert werden sollen oder – besonders charakteristisch für unsere Kulturlandschaft – Ruinen mittelalterlicher Sakralbauwerke und Burgen.

Vor dem Hintergrund dieser denkmalpflegerischen Situation und der thematischen Ausrichtung des IFS bestand die Zielsetzung der Tagung in der Präsentation von Problemen und Problemlösungen im Umgang mit erdberührtem Mauerwerk; dies exemplarisch anhand von Denkmaltypen, die aufgrund ihrer Substanz und ihres konstruktiven Aufbaus eine besondere Behandlung in bautechnischer Hinsicht benötigen. Im denkmalpflegerischen Kontext stellen sie erhaltungswertes Kulturgut dar, in bautechnischer Hinsicht nicht selten einen Problemfall.

Prof. Dr. J. Baulig
Leiter des Landesdenkmalamtes

Bodendenkmalpflege

Überblick

Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes sind seit Jahren fast ausschließlich Notgrabungen, die durch Bau-, Erschließungs- und Abbaumaßnahmen bedingt sind. Lediglich eine Plangrabung konnte 2015 vom Landesdenkmalamt direkt durchgeführt werden. Jener einen, vierwöchigen Grabung auf dem Königsberg bei Siersburg, der ein eigener Beitrag in diesem Heft gewidmet ist, stehen rund 15 Notgrabungen gegenüber. Hinzu kommen allerdings die Plangrabungen der archäologischen Großprojekte (Reinheim, Borg, Tholey-Wareswald, Otzenhausen, Schwarzenacker), die aber gegenüber früheren Jahren nur noch in reduziertem Umfang stattfinden können. So ist die Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte in Borg oder in Tholey so stark geschrumpft, dass der Fortschritt wissenschaftlicher Erkenntnis pro Jahr gering ausfällt und allenfalls durch Finderglück noch einen gewissen Glanz erlangen kann. Um in dieser Lage einer zunehmend reduzierten Förderung der Großprojekte den Stand des Erreichten zu dokumentieren, wurde vom Landesdenkmalamt eine Broschüre zusammengestellt, die auch Wegweisend für die weitere Entwicklung der archäologischen Freilichtmuseen in der saarländischen Museumslandschaft sein will.

Die Kosten für die rund 15 Rettungsgrabungen mussten in den meisten Fällen gemäß dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz von den Veranlassern getragen werden, z.B. bei mehreren Windkraftprojekten oder bei Bauarbeiten im Mettlacher Abteipark, auf dem Saarbrücker Halberg oder im Zentrum von Wallerfangen. Bei kleinen Bauprojekten, z.B. in Böckweiler oder Ihn, mussten die Kosten für bodendenkmalpflegerische Maßnahmen vom Land übernommen werden.

Besonders erwähnt sei die Notgrabung im Abteipark Mettlach, die ausgelöst war durch Kanalbauarbeiten für die Kantine der Keramikfabrik. In einem Bereich, in dem Wirtschaftsgebäude und Höfe des mittelalterlichen Klosters zu vermuten sind, wurde bis in den gewachsenen Boden hinein ausgeschachtet. Dabei kamen eine Vielzahl von Mauerbauphasen, Hinweise auf Holzbauten und viele Schichten zu Tage, die aber wegen des kleinen Ausschnittes der Grabung nur ansatzweise zu deuten sind.



1 Richtungweisend: Broschüre zu den Großprojekten der saarländischen Landesarchäologie, 2015



2 Mettlach, Abteipark. Blick über die Grabungsfläche zu der ottonischen Kirchenruine *Alter Turm*, Foto: E. Glansdorp, 2015

Die bereits 2014 begonnene Notgrabung am Barockschloss Monplaisir auf dem Saarbrücker Halberg konnte 2015 abgeschlossen werden (Jahresbericht 2014, 83-85). Im Ortskern von Wallerfangen wurden im Zusammenhang mit Bau- und Erschließung eines Supermarktes gegen Ende des Jahres 2015 Grabungen begonnen, die weitere Aufschlüsse über das mittelalterliche Wallerfangen schon geliefert haben und noch versprechen. Sie werden im kommenden Jahr fortgesetzt und sollen im nächsten Jahresbericht behandelt werden.

Auch 2015 wurde die archäologische Forschung im Saarland stark unterstützt durch externe Institutionen. Wieder sind zu nennen das Bergbaumuseum Bochum (Untersuchung des römischen Kupferbergbaus in Wallerfangen-St. Barbara), die Universität Münster (Grabung bei Nonnweiler), die Universität Mainz (neben der in diesem Band veröffentlichten Grabung auf dem Söterberg bei Schwarzenbach die Untersuchung einer eisenzeitlichen Siedlung in Oberlöstern) sowie die Universität des Saarlandes (Grabung des Instituts für Vor- und Frühgeschichte an einem römischen Gebäude in Scheidt). Eine kleine Nachgrabung am Kirchberg bei Wiebelskirchen, vom dortigen Heimatverein betrieben und finanziert und unter Fachaufsicht des Landesdenkmalamtes durchgeführt, zeitigte einen überraschenden Erfolg. Sie galt eigentlich einer Nachuntersuchung der



3 Quader, wahrscheinlich von einem römischen Grabmal. Zwei Hunde bei der Hasenhatz. Das Motiv der Hasenjagd findet sich öfter in der Sepulkralkunst. Der Sandsteinblock wurde sekundär als Sarkophag benutzt. Dazu schlug man ein Gesims oberhalb des Relieffrieses ab und drehte den Stein um, sodass das Relief auf dem Kopf stand, Foto: M. Schönberger, 2015

Knochen in einem Sarkophag, die bereits bei den systematischen Grabungen 1980-1983 freigelegt worden waren. Damals hatten die Ausgräber sich für eine Wiederbestattung der Knochen in ihrem Steinsarg entschieden. Die Knochen sollen nun mit neuen naturwissenschaftlichen Methoden analysiert werden. Dass der mittelalterliche Sarkophag sekundär aus einem römischen Sandsteinblock hergestellt war, hatten die Ausgräber in den 1980er Jahren zwar bemerkt, aber es war ihnen entgangen, dass seine gegen das Kirchenfundament gesetzte Langseite einen gut erhaltenen Relieffries trägt, der Hunde bei der Hasenhatz zeigt. Dies war erst bei der erneuten Freilegung aufgefallen, weshalb der Sarkophag nun geborgen und in die Staatliche Altertümersammlung aufgenommen wurde.

Die Bearbeitung älterer Fundbestände konnte vor allem mit zwei Projekten vorangetrieben werden. Für die numismatische Aufbereitung und Auswertung der Münzfunde aus der römischen Villa Borg konnte Dr. Ulrich Werz gewonnen werden. Insgesamt liegen etwas über 2000 Münzen aus Borg vor. Etwa die Hälfte ist inzwischen katalogmäßig erfasst und datiert.



4 Lebach, *Bommersfeld*. Eines der Nebengebäude (Gebäude 1) der 1989-1991 freigelegten römischen Villa war so eingestürzt, dass sich im Mauerversturz Strukturen des Aufgehenden (Fenster, Tore) erhalten konnten. Der überregional bedeutende Befund wurde 2015 im Rahmen einer Master-Arbeit im Fach provincialrömische Archäologie an der Universität München ausgewertet, Foto: 1990



5 Schwarzerden. Spät Römisches Schlangenfadenglas. Die Glasfunde aus dem Gräberfeld von Schwarzerden zeichnen sich durch ihre fast korrosionsfreie Erhaltung aus, Foto: I. Vogt, 2014

Die Arbeiten sollen 2016 fortgesetzt werden. Eine Münchener Master-Arbeit behandelt die Funde und Befunde der römischen Villa Lebach-Bommersfeld. Besonderes Interesse verdienen bei diesem 1989-1991 im Rahmen einer Notgrabung untersuchten Gutshof die umgestürzten Mauern eines der Nebengebäude. Sie ließen noch Strukturen des Aufgehenden, wie Fenster und Tore, erkennen.

Das Heimatmuseum in Wallerfangen wurde gründlich renoviert und neu gestaltet. Das Landesdenkmalamt stellte dazu etliche Leihgaben aus den aktuellen stadarchäologischen Grabungen von 2011-2012 zur Verfügung. Die Eröffnung der gelungenen Neupräsentation erfolgte unter beachtlichem öffentlichem Interesse am 20.9.2015.

Am 7.7.2015 fand im Landesdenkmalamt die Auftaktveranstaltung der Vortragsreihe *Werkberichte* statt. Der Vortrag beschäftigte sich mit Herstellung und Restaurierung von römischem Glas. Neu war dabei, dass auch eine stattliche Auswahl von Originalfunden, viele davon bisher noch nicht öffentlich gezeigt, vor Ort präsentiert und in die Ausführungen einbezogen wurden. Referenten waren Dipl.-Restauratorin Nicole Kasperek und Dr. Bettina Birkenhagen (Römische Villa Borg).

Auch 2015 haben sich wieder zahlreiche ehrenamtliche Helfer um die saarländische Bodendenkmalpflege verdient gemacht. Und wieder muss betont werden, dass es ohne sie nicht geht! Bernd Berretz, Siersburg; Hans Cappel, Blieskastel; Rainer Glatigny, Wallerfangen; Dr. Hans-Peter Haag, Kleinblittersdorf; Josef Klein, Saarbrücken; Dr. Gerhard Müller, Scheidt; Dieter Niemeyer, Wallerfangen; Christine Schönberger, Wallerfangen; Fam. Schorr, Eppelborn; Harald Straub, Luxemburg; Stefan Zender, Differten; Michael Sossong, Merzig; Thomas Thelen, Wallerfangen, gebührt herzlicher Dank! (Ad)

Bodendenkmalpflege

Datenbank und Inventarisierung Bodendenkmäler der Stadt Völklingen

Die Bodendenkmäler der Stadt Völklingen mit den Gemarkungen Fürstenhausen, Geislautern, Lauterbach, Ludweiler, Völklingen und Wehrden sind in der Denkmaldatenbank neu erfasst und werden mit dem Stand Januar 2016 in diesem Jahresbericht als Denkmalliste und Kartenbild veröffentlicht. Die Nummerierung dient lediglich als Referenz zu den Punkten in der Karte; sie ändert sich bei der Erfassung neu entdeckter Bodendenkmäler. Die laufenden Nummern 69 und 90 betreffen Denkmäler, die nicht mehr zu lokalisieren und deshalb nur in der Liste, nicht aber in der Karte enthalten sind.

Gemarkung Fürstenhausen

- | | | |
|--------------------------|--|--------------------------------------|
| 1. Kraftwerk Fenne | Steingerät | Neolithikum
(5500 - 4400) |
| 2. In den neuen Stückern | Funde, die auf Siedlung schließen lassen | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |
| 3. Hermannshausen | Wüstung | Spätmittelalter
(1150 - 1500) |

Gemarkung Geislautern

- | | | |
|----------------------------------|--|--------------------------------------|
| 4. Am Schulberg | Funde, die auf Siedlung schließen lassen | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |
| 5. Auf der vordersten Bitschelt | Funde, die auf Siedlung schließen lassen | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |
| 6. Walddistrikt 147, „Ehregrund“ | Funde, die auf Siedlung schließen lassen | Römische Kaiserzeit
(25 v. - 450) |

Gemarkung Lauterbach

- | | | |
|--|-------|--|
| 7. Walddistrikt 158, Juchhei am Weiher | Hügel | Vorgeschichte
(700000 - 25); Zeitstellung unbekannt |
| 8. Walddistrikt 158, Juchhei am Weiher | Hügel | Vorgeschichte
(700000 - 25); Zeitstellung unbekannt |

Gemarkung Lauterbach

9.	Walldistrikt 190, Am Ludweilerfeld	Hügelgrab, Tumulus	Vorgeschichte (700000 - 25)
10.	Walldistrikt 50, Junger Scheidschlag (Weiherdamm)	Steingerät	Vorgeschichte (700000 - 25)
11.	Eichenstangen	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
12.	Walldistrikt 205, Disteldelle	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
13.	Walldistrikt 64, Taubenrech	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
14.	Bei den Dachslöchern (Weinbrunn, Im Herrnbild)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
15.	Hauptstraße 90	Skulpturstein	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
16.	Katzenschwanz (Fuchsborn)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen; Schürfgruben	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450); Zeitstel- lung unbekannt
17.	Kreuzwaldstraße	Brandbestattung	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
18.	Waldabteilung 160 Wolfstreiben (Orbias Coupé)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
19.	Waldabteilung 167 „Kleiner Schlag“ (Wolfschneis)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
20.	Waldabteilung 188 Judengehäu (Allemansborn)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen; Schmelzstätte	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
21.	Waldabteilung 188, Judengehäu (Allemansborn)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
22.	Waldabteilung 218, Judengehäu	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)

23.	Waldabteilung 224, Werbeler Schläge	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
24.	Waldabteilung 230, Gebräch	Funde, die auf Siedlung schließen lassen; Gruben	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
25.	Waldabteilung 236, Großer Huf	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
26.	Waldabteilung 267 Weinbrunnen am Herrenbrühl	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
27.	Waldabteilung 53, Tanzbuche	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
28.	Walddistrikt 153, Waidmannsheil (Weiherdamm, Großer Weiherkopf)	Funde, die auf Siedlung schließen lassen; Altar-, Weihe-, Gedenkstein	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
29.	Walddistrikt 154, Am Forsthaus	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
30.	Walddistrikt 154, Am Forsthaus	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
31.	Walddistrikt 154, Am Forsthaus (Das kleine Wäldchen)	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
32.	Walddistrikt 154, Am Forsthaus	Hügelgrab, Tumulus	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
33.	Walddistrikt 154, Am Forsthaus	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
34.	Walddistrikt 169, Das Gebräch	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
35.	Walddistrikt 169, Das Gebräch	Funde, die auf Siedlung schließen lassen; Grab	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
36.	Walddistrikt 179, Am Kirchenweg (Baleschlag)	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
37.	Walddistrikt 190, Am Ludweilerfeld	Funde, die auf Siedlung schließen lassen; Gruben	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450); Zeitstellung unbekannt

Gemarkung Lauterbach

38.	Walddistrikt 205, Disteldelle	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
39.	Walddistrikt 265 Weinbrunnen	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
40.	Walddistrikt 50 Fuchstal (Junger Scheidschlag)	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
41.	Walddistrikt 54 Scheidschlag (Im Vogelsberg)	Funde, die auf Siedlung schließen lassen; Haus	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
42.	Walddistrikt 54 Unter Scheidschlag	Sonstiger Einzelfund	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
43.	Walddistrikt 64, Taubenrech	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
44.	Weiherdamm	Tempel, Heiligtum; Skulpturstein	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
45.	Waldabteilung 153 „Waidmannsheil“ (Großer Weiherkopf)	Schürfgruben	Neuzeit (1500 - heute)
46.	Waldabteilung 204 (Wolfsdell)	Sonstige Grundrisse; Fundplatzart nicht interpretierbar	Neuzeit (1500 - heute)
47.	Walddistrikt 266 „Weinbrunnen“	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Moderne (1850 - heute)
48.	Forsthausweg	Straße / Weg	Zeitstellung unbekannt
49.	Juchhei an der Ludweiler Straße	Straße / Weg	Zeitstellung unbekannt; Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
50.	Kreuzwaldstraße 70	Straße / Weg	Zeitstellung unbekannt; Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
51.	Scheidwald	Straße / Weg	Zeitstellung unbekannt

52.	Waldabteilung 269 Weinbrunnen am Herrenbrühl	Ton-, Kies-, Mergel- grube	Zeitstellung unbekannt
53.	Walddistrikt 179, Baleschlag (Am Kirchenweg)	Sonstiger Einzelfund	Zeitstellung unbekannt

Gemarkung Ludweiler

54.	Am Stadion 2	Steingerät	Steinzeit (700000 - 4400)
55.	Ziegelei (Ludweiler)	Steingerät	Paläolithikum (700000 - 10000)
56.	In der Hohl	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400)
57.	Wolfsdell	Steingerät	Kupferzeit (4400 - 2200)
58.	Am Deutschen Bann (Friedhof)	Bestattungsplatz, allg.	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
59.	Grünkraut (Das grüne Kraut)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
60.	Grünkraut (Das grüne Kraut)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
61.	Im neuen Land	Sonstiger Einzelfund	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
62.	Kirchstraße 12 (Vorm Käsberg)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen; Bestattungsplatz, allg.	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
63.	Pottaschwies, Hinterst Weiherfeld	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
64.	Waldabteilung 131 Scheidschlag (Der große Holzschlag)	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
65.	KräM	Bestattungsplatz, allg.	Mittelalter (450 - 1500)
66.	In der Höll	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen; Glasofen	Neuzeit (1500 - heute)

67.	Waldabt. 119 Am Jagdhaus (Das deutsche grüne Kraut)	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Moderne (1850 - heute)
68.	Schlossberg, Grapiäs	irreguläre Bestattung	Zeitstellung unbekannt

Gemarkung Völklingen

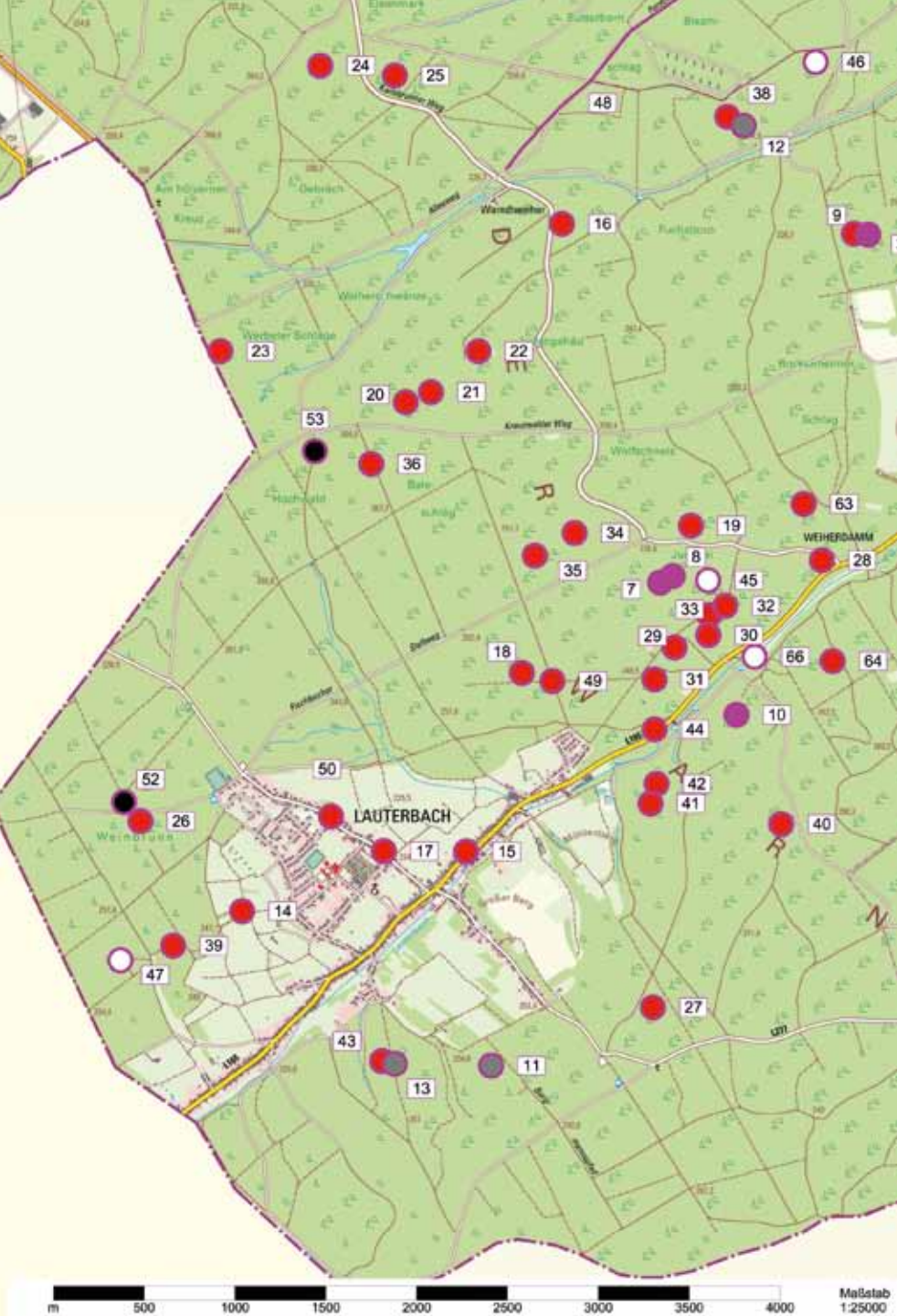
69.	Saar	Steingerät	Neolithikum (5500 - 4400) nicht lokalisiert, daher nicht in der Karte
70.	Am alten Schloss	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
71.	Auf Getum	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
72.	Auf Rammelte, Alte Burg	Befestigte Höhensiedlung	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
73.	Auf Rothstay	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
74.	Bahnhof Luisenthal	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
75.	Friedhof	Skulpturstein	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
76.	Haigwald / Auf Rothstay	Bestattungsplatz, allg.	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
77.	Haigwald, Siegfriedsburg	Funde, die auf Siedlung schließen lassen; Stufenrain (Terrasse)	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
78.	Im Alten Brühl	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
79.	Straße des 13. Januar 125	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
80.	Straße des 13. Januar 141	Funde, die auf Siedlung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
81.	Straße des 13. Januar 169	Haus	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)

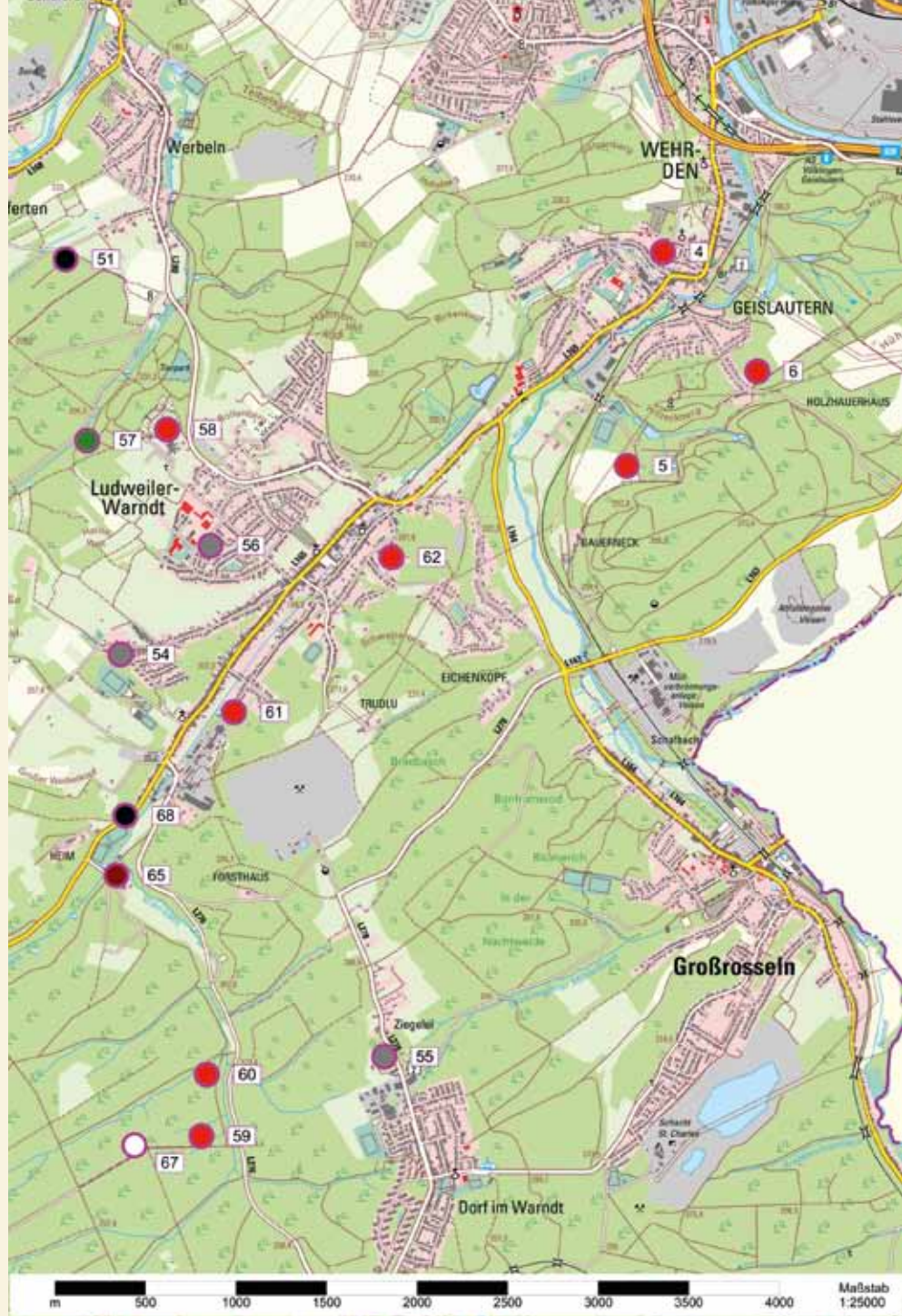
82.	Im Alten Brühl	Bestattungsplatz, allg.; Kirche	Mittelalter (450 - 1500); Neuzeit (1500 - heute)
83.	Saarufer	Sonstiger Einzelfund	Neuzeit (1500 - heute)
84.	Karolingerstraße 14	Hort	Frühe Neuzeit (1500 - 1750)
85.	Nauweiler	Wüstung	Frühe Neuzeit (1500 - 1750)
86.	Brunnenstraße	Wasserleitung	Revolutionäre Neuzeit (1750 - 1850)
87.	Kreis Krankenhaus / Richardstraße	Wasserleitung; Brun- nen / Brunnenstube	Moderne (1850 - heute)
88.	Parkstraße	Brunnen / Brunnen- stube	Moderne (1850 - heute)
89.	Teufelsbrücke	Brücke	Moderne (1850 - heute)
90.	Erzlöcher	Sonstiger Einzelfund	Zeitstellung unbekannt; nicht lokalisiert, daher nicht in der Karte

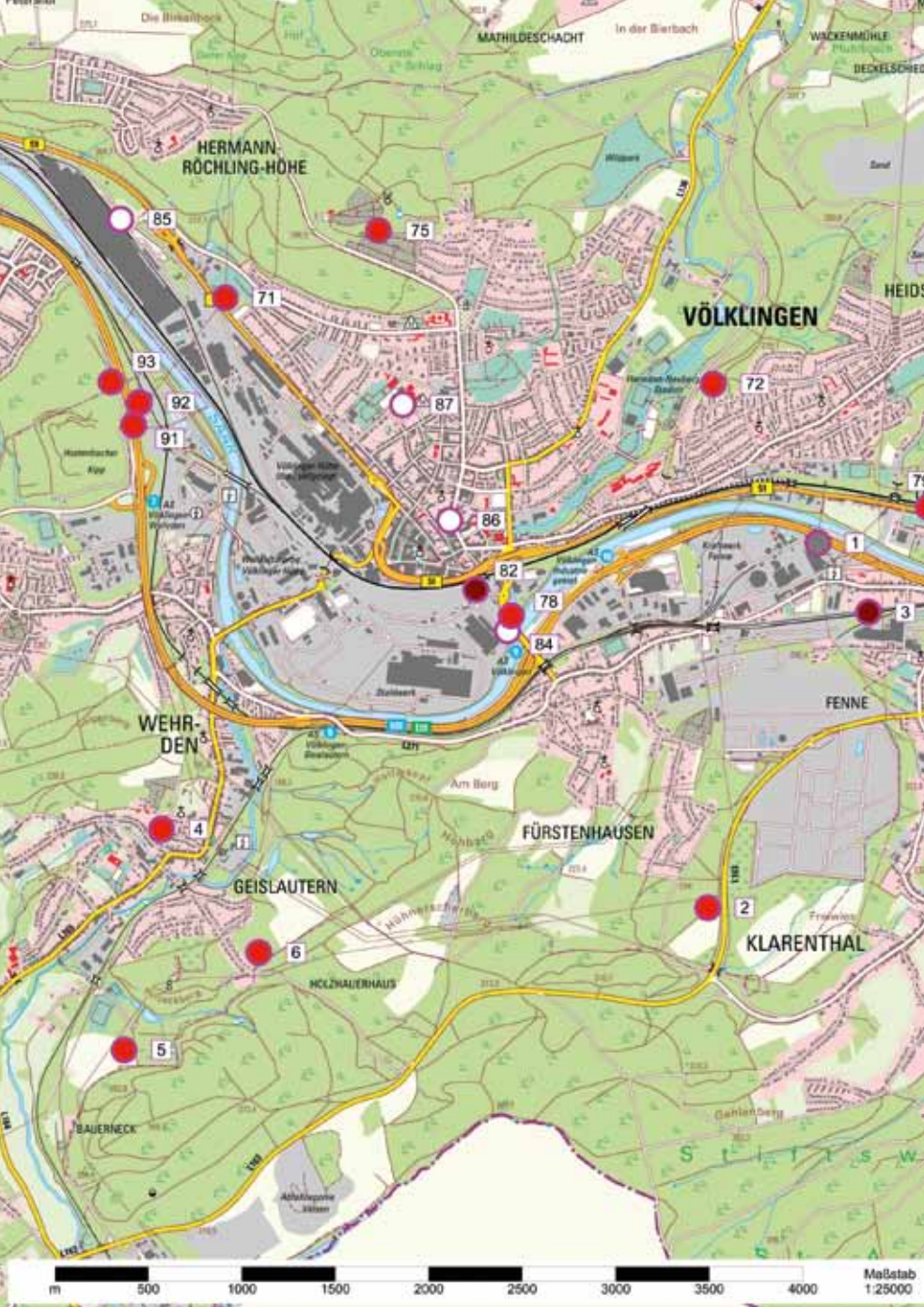
Gemarkung Wehrden

91.	Die Zilleiche	Bestattungsplatz, allg.	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
92.	Hostenbacher Kipp	Funde, die auf Sied- lung schließen lassen	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
93.	Hostenbacher Kipp	Grab	Römische Kaiserzeit (25 v. - 450)
94.	Saarufer	Skulpturstein	Zeitstellung unbekannt

(Schö)







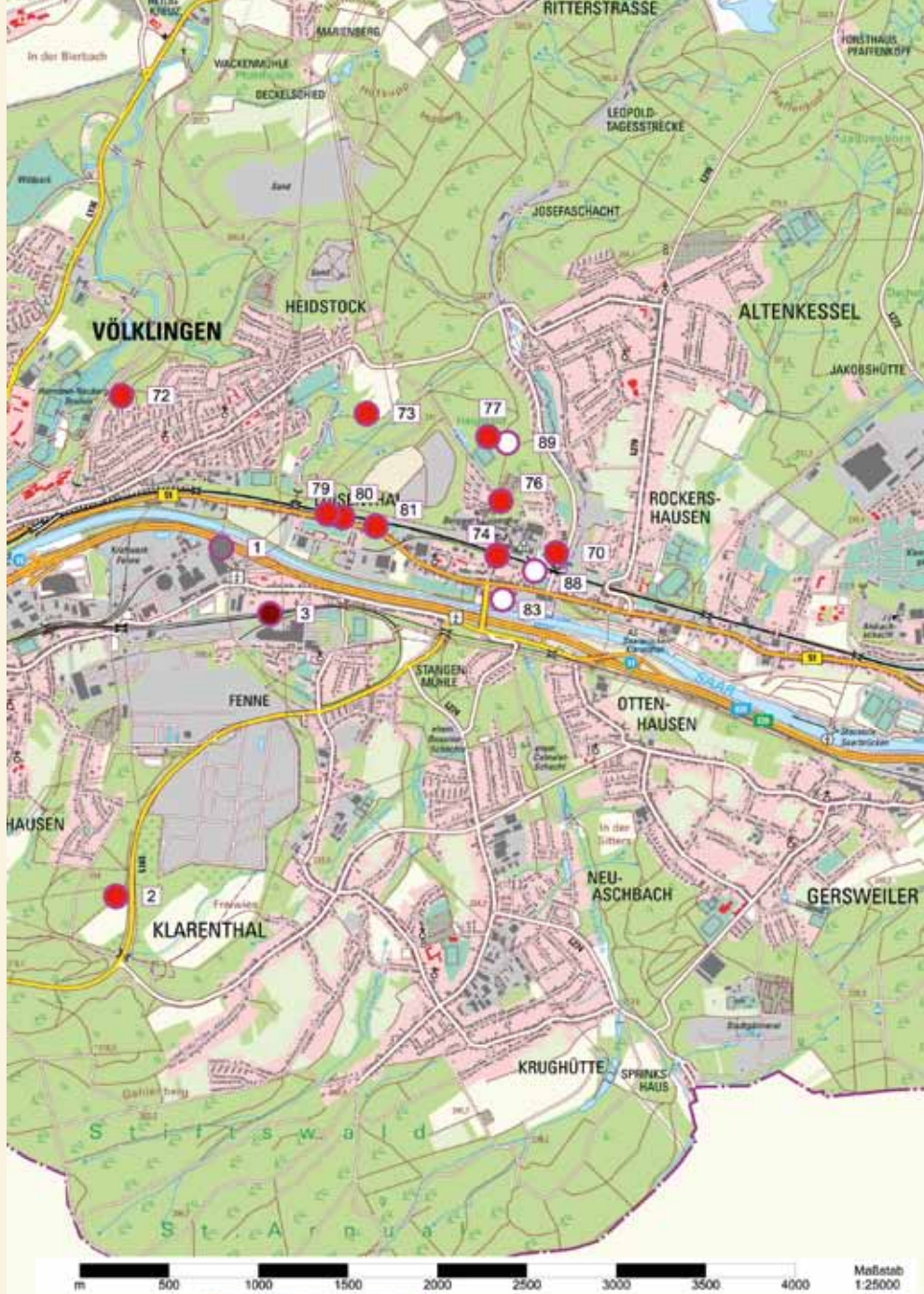


Abb. 1-4: Kartengrundlage: Topografische Karte 1:25000,
Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung Saarland

Bodendenkmalpflege

Inventarisaton steinzeitlicher Artefakte

Zu Beginn des Berichtszeitraumes erfolgte die Bestimmung und Erfassung von steinzeitlichen Funden, die von ehrenamtlichen Heimatforschern der Staatlichen Altertümersammlung des Landesdenkmalamtes zur Aufbewahrung abgegeben wurden. Die überlassenen Funde kamen aus den Regionen Bliesgau sowie Obere Saar und erstreckten sich zeitlich von der Altstein- bis zur Bronzezeit. Die eingereichten Objekte umfassten neben einer Vielzahl von Grundformen, wie Abschläge und Kerne, auch unterschiedliche Werkzeuge, u. a. Kratzer, Messer, Reib- und Schlagsteine sowie Schaber. Unter den Geräten waren einige schöne Beispiele aus unterschiedlichen Steinzeitepochen, ein Chopping tool, eine Klinge, eine Pfeilspitze, ein Pfeilschaftglätter, eine Beilklinge sowie ein Rötelbrocken mit Gebrauchsspuren aus der Zeit der neolithischen Kultur der Bandkeramiker, die es wert sind vorgestellt zu werden.



Vom Aussehen her schwer zu erkennen und daher weniger spektakulär, befanden sich unter den Funden einige archäologisch sehr interessante Werkzeuge aus dem Bliesgau, die denjenigen vom Homo erectus -Siedlungsplatz Bilzingsleben ähnelten. Auch wenn es sich bei den Bliesgau-

funden um Artefakte von der Geländeoberfläche handelt, erscheint es sinnvoll, die vorliegenden steinzeitlichen Fundsammlungen sowie die Herkunftsorte der Artefakte auf Hinterlassenschaften des Homo erectus wissenschaftlich fundiert zu überprüfen. Der Verf. erhofft sich davon Hinweise auf die Begehung bzw. Besiedlung dieser frühen Menschen zumindest in einem Teil des Saarlandes.

Ein weiterer Arbeitsbereich im Jahr 2015 war die zeitgemäße, d.h. dem gegenwärtigen Stand entsprechende Aktualisierung der vor Jahrzehnten vorgenommenen Inventarisierungen alter Fundbestände. Wir begannen mit der Artefaktsammlung von Jakob Bauer, der sich als ehrenamtlicher Mitarbeiter des damaligen Konservatoramtes große Verdienste um die archäologische Erforschung seiner Heimatgemeinde Hassel (Stadtteil von St. Ingbert) und deren Umgebung erworben hat. Da seine Funde aus der Eisen- und Römerzeit sowie insbesondere auch aus der mittleren Steinzeit bis zur Kupferzeit bereits bestimmt und inventarisiert waren, lag der Schwerpunkt unserer Arbeit in der Aktualisierung. Darüber hinaus erfolgte eine fotografische Dokumentation der auf Grund ihrer Aussagekraft für Ausstellungen besonders geeigneten Artefakte. Als Ergebnis dieser Arbeit seien beispielhaft eine mikrolithische Spitze, ein Stichel, ein Kratzer und ein Bohrer vorgestellt.



Spitze (Mikrolith)

Stichel

Kratzer

Bohrer

Steingeräte aus Hassel und Schwarzenacker, Fotos: 2015

Die Zweigleisigkeit unserer Arbeit im Berichtszeitraum, die Bestimmung und Erfassung neuer Funde einerseits sowie die aktualisierte Erfassung und fotografische Dokumentation bereits vorhandener Sammlungen andererseits wollen wir auch im kommenden Jahr fortsetzen. Diesbezüglich freuen wir uns auf weitere archäologische Schätze, insbesondere der Steinzeit. (Haa)

Bodendenkmalpflege

Praktische Bodendenkmalpflege

Die vorgeschichtliche Höhenbefestigung auf dem Königsberg bei Itzbach, Kampagne 2015

Mit einer vierwöchigen Plangrabung konnte die archäologische Erforschung des Königsberges auch 2015 fortgesetzt werden. Es war die vierte Kampagne seit 2010. Die Untersuchungen konzentrierten sich auf zwei Grabungsflächen, den Festungsgraben im mittleren Bereich des Abschnittswalls und das südliche Ende des Walles. Leider war es wieder nicht möglich, den zweiten Abschnittswall, der sich 380 m westlich über den Höhenrücken erstreckt, in die Grabung einzubeziehen. Dies soll Hauptziel der nächsten Kampagne sein.

Der dem Wall vorgelagerte Graben war schon 2010 geschnitten worden, damals allerdings dicht am nördlichen Ende des Walls, in einem bereits zum Tal hin absinkenden Gelände (Jahresbericht 2010, 25-27). Um ihn richtig beurteilen und zudem den Übergang zwischen Mauer und Graben genauer beobachten zu können, wurde ein weiterer Schnitt in einem mittleren Bereich des Höhenrückens angesetzt. Der Graben erwies sich auch dort als Sohlgraben (Br. 5,80 m, T. 2 m unter Mauer-Unterkante). Er war größtenteils in den anstehenden Sandsteinfelsen gehauen und diente zweifellos zunächst der Steingewinnung für den Mauerbau. Zwischen



1 Schnitt durch den Versturz zwischen der Front der Festungsmauer (rechts) und der östlichen Grabenkante (links). Die horizontale Berme, auf der der Versturz aufliegt, ist 2,40 m breit. Zwischen den herabgefallenen Mauersteinen und der Oberfläche der Berme aus gelbem Lehm zeichnet sich keine Ablagerung aus der Zeit zwischen dem Bau der Mauer und ihrer Zerstörung / ihrem Verfall ab, Foto: M. Frey, 2015

Mauerfront und Graben erstreckte sich eine 2 bis 2,50 m breite horizontale Berme. Wieder gab es kaum Hinweise auf eine längere Nutzung der Anlage. Der Mauerversturz war direkt auf die Lehmschicht der Berme gefallen.

Die Mauer ist also eingestürzt, bevor sich dort während der Nutzungszeit Material ablagern bzw. Humus bilden konnte. Kaum anders stellt sich die Grabensohle dar, wo sich nur wenige Ablagerungen aus der Zeit fanden, in der der Graben offen lag.

Vor dem bereits 2010 erkannten Tor im Norden des Abschnittswalls konnte eine etwa 10 m breite Unterbrechung des Grabens nachgewiesen werden – bei einem lediglich 1,20-1,30 m weiten Tordurchlass (Jahresbericht 2013, 26-28). Ein so breiter Erdsteg für die Zuwegung wäre fortifikatorisch unsinnig. Dies spricht dafür, dass die Festung nie ganz fertiggestellt worden sein dürfte.

Überraschend waren die Ergebnisse am südlichen Ende des Walles, am Rand des Steilhangs. Dort hatte sich der Kopf der Mauer in bis zu zwei Steinlagen in situ erhalten, war also nicht, wie eigentlich zu erwarten, hangabwärts gerutscht. Die südwestliche Mauerecke war allerdings durch Wurzelwerk stark gestört.



2 Südwestliche Ecke der Festungsmauer. Links Außenschale der Frontmauer, rechts Außenschale der Mauerflanke. Die eigentliche Ecke lag im Bereich des Baumstumpfs und ist durch seine Wurzeln zerstört, Foto: M. Frey, 2015

Der Mauerkopf ließ sich auf eine Länge von 3,30 m verfolgen. Daran schließt sich eine Aufschüttung an, die sich über 21 m Länge nach Osten erkennen lässt. Im westlichen Teil flankiert sie die Rampe, die hinter der Festungsmauer aufgeschüttet war. Dieser Befund konnte noch nicht abschließend geklärt werden.

Zwar wurden auch 2015 erneut einige vorgeschichtliche Keramikscherben geborgen, allerdings wieder keine gut datierbaren, die einem Baubefund zuzuordnen wären. Neben grobe freihändig geformte Ware treten nun auch zwei Wandungsscherben eisenzeitlicher Drehscheibenware. Die Datierung der Anlage ist noch immer nicht geklärt. Da die Grabungen fortgesetzt werden sollen und deshalb die Hoffnung auf besser datierende archäologische Funde noch besteht, wird zunächst davon abgesehen, Holzkohleproben aus dem Wall für Radiokarbondatierungen heranzuziehen.

In bewährter Weise erfuhr die Grabung auch 2015 dankenswerterweise wieder engagierte und tatkräftige Unterstützung durch die Arbeiterwohlfahrt Siersburg unter Leitung von Bernd Berretz und durch die Gemeinde Rehlingen-Siersburg. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Die Grabungskampagne 2015 im Wareswald bei Tholey

Nachdem im Grabungsprojekt Wareswald in der Kampagne 2014 der Grundriss des gallorömischen Umgangstempels vollständig ausgegraben werden konnte, wurden im Frühjahr 2015 lediglich noch ergänzende,



1 Tholey, Wareswald. Parallel zur äußeren Umgangsmauer verlaufende Umfriedung, die in das Pflaster des Opferplatzes integriert ist (Bildmitte). rechts an der Grabungskante eine zweite, vom Pflaster überbaute Mauer, Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2015

kleinflächige Untersuchungen in der unmittelbaren Nähe des Heiligtums durchgeführt. Sie galten dem Bereich nördlich des Umgangs. Hier wurde eine ca. 50 cm breite, vermörtelte Mauer auf ca. 7 m Länge nachgewiesen. Im westlichen Bereich läuft sie in die Grabungsgrenze hinein und konnte daher bislang nicht weiter verfolgt werden. Im östlichen Teil wird sie von dem Pflaster überdeckt, das als zum Opferplatz gehörig interpretiert wurde (Jahresbericht 2014, 35). Da sie in das Pflaster integriert wurde, gehört sie offensichtlich einer früheren Bauphase an. Gleichwohl nimmt sie deutlich Bezug auf den Mars-Tempel, da sie im Abstand von ca. 3,50 m parallel zur äußeren Umgangsmauer ausgeführt worden ist. Eine Umbiegung des Mauerverlaufes konnte bislang nicht beobachtet werden. Im westlichen Außenbereich des Tempelumgangs ist die Mauer nicht nachweisbar. Eine Mauerecke kann daher nur nach Norden erfolgt sein. Bemerkenswert ist, dass das Mauerstück im südlichen Bereich des Pflasters ebenfalls nicht nachgewiesen werden kann. Entweder endet die Mauer dort unvermittelt oder es liegt ein Eingang vor, dessen südliche Wange in nicht ausgegrabenem Terrain liegt. Vorsichtig ist sie vielleicht als Teil einer Umfriedung eines weiteren Heiligtums, nördlich des Mars-Tempels gelegen, zu interpretieren.



2 Tholey, Wareswald. Abfallgrube mit zerscherbter Keramik,
Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2015

Ein weiteres Mauerstück verläuft an der nördlichen Grabungsgrenze. Die sehr unsorgfältig konstruierte Mauer verläuft parallel zu äußerer Umgangsmauer und zur beschriebenen Umfriedung. Auch sie ist vor der Errichtung des Pflasters und damit wohl auch vor dem Mars-Tempel erbaut. Über ihre Funktion können vorerst keine Aussagen getroffen werden (Abb. 1). Nach Abschluss der Grabungen beim Tempel wurden im Siedlungskern kleinere Nachgrabungen in den südlichen Hofarealen durchgeführt. Schon beim Anlegen des ersten Planums konnten hier Verfärbungen dokumentiert werden, die sich als Abfallgruben erwiesen, in die unbrauchbar gewordenes Geschirr in Form zerscherbter Keramik entsorgt worden war (Abb. 2).

Insbesondere wurde der südliche Abschluss des Raumes C7 untersucht. Hier konnte ein weiterer Raum (C7c) nachgewiesen werden. Die Mauerzüge konnten zunächst nur als lineare Verfärbung im umgebenden Erdreich erfasst werden (Abb. 3). Weitere, an den Raum C7c angesetzte oder verzahnt angebaute Mauern konnten nicht nachgewiesen werden.



3 Tholey, Wareswald. Die südöstliche Abschlussmauer des Raumes C7c ist als lineare Verfärbung zu erkennen (Bildmitte). Grabungssituation, Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2015



4 Tholey, Wareswald. Spätantike Kücheninstallation mit Sandsteinblöcken und Mahlstein in sekundärer Verwendung, Foto: Römischer Vicus Wareswald, 2015

Schon länger bekannt, war ein behauener Sandstein, von dem sich nun herausstellte, dass er nachträglich an die Außenkante der südwestlichen Mauer des Raumes C7c angesetzt worden war. Der Sandsteinblock ist Teil eines Ensembles, das als Kücheninstallation angesprochen wird (Abb. 4). Der Block war mit einer kleinen Umrandung aus Steinen eingefasst. Davor war die Erde durch Hitze einwirkung rot geblüht. Zwei schon länger bekannte große Sandsteinblöcke gehören ebenfalls zur Installation. Beide sitzen auf einem Bett aus mittelgroßen Steinen auf. Neben einem der Blöcke ins Erdreich eingelegt, diente ein Mahlstein aus Sandstein in sekundärer Verwendung als Fläche zur Bearbeitung von Lebensmitteln. Art und Aussehen dieser provisorischen Küche zeigen, dass sie wohl in einer der letzten Phasen der Besiedlung des schon in Teilen wüst gefallenen Vicus' Wareswald angelegt worden war. (He)

Bodendenkmalpflege

Sondierungsgrabung in einer gallorömischen Siedlungsstelle in Nonnweiler, Flur Spillert

Im Zeitraum August bis Oktober 2015 führte die Terrex gGmbH eine Sondierungsgrabung an einer bislang unerforschten Siedlungsstelle im Bereich der mittleren Flussterrasse der Prims in der Flur Spillert bei Nonnweiler durch.

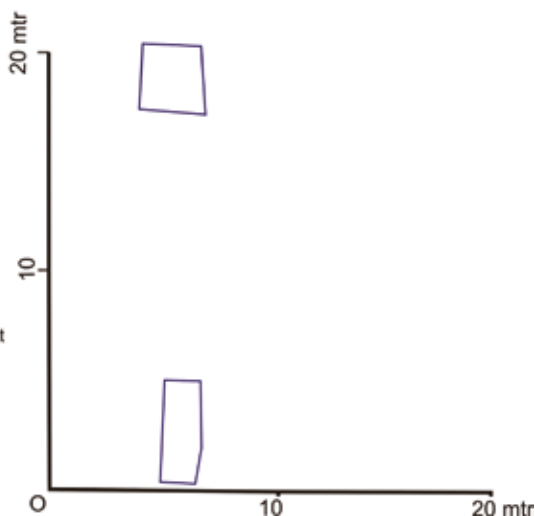
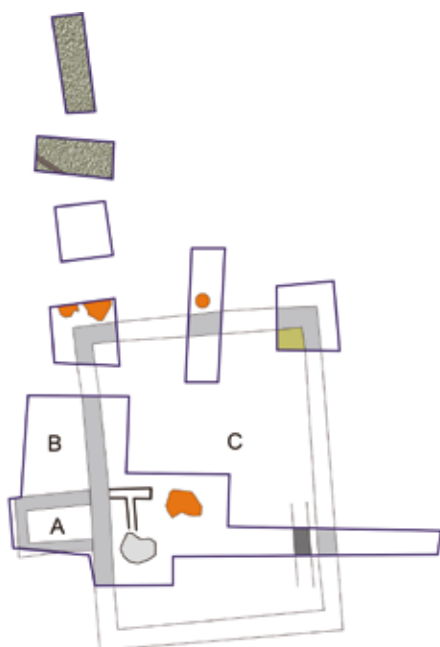
Die Grabungen wurden in Kooperation mit der Europäischen Akademie Otzenhausen als Grabungscamp für interessierte Laienforscher und Studenten angeboten. Über 20 Interessierte erhielten so über einen Zeitraum von zwei Wochen die Gelegenheit, Archäologie hautnah zu erleben. Im Anschluss wurden die Grabungen seitens der Terrex gGmbH unter Leitung des Verfassers weitergeführt.



Am Rand des Primstals findet sich in 3,5 km Entfernung und in Sichtweite des keltischen Hunnenrings von Otzenhausen ein Ensemble zweier durch Oberflächenfunde als gallorömisch interpretierter Siedlungsstellen. Sie liegen am Osthang des sich in mehreren Terrassen zur Prims hin neigenden Geländes. Die erste, während unsystematischer Grabungen der 1990er Jahre sporadisch untersuchte Fundstelle (Abb. 1, Fst. 18a) liegt auf der unteren Flussterrasse nahe einer gefassten Quelle. Die zweite Fundstelle

Nonnweiler,
Krs. St. Wendel
Flur "Spillert"

Grabungsplan
2015



Legende:

- ▭ Grabungsflächen
- Mauerphase A
- ▨ Mauerphase B
- ⋯ Mauerverlauf, ergänzt
- Estrichboden
- Drainagegräbchen
- Feuergrube/
Praefurnium?
- Grube
- Rollsteinpflaster

2 Nonnweiler, Flur *Spillert*. Grabungsplan, Grafik: Terrex / Fritsch, 2015

(Abb. 1, Fst. 18) ist ca. 300 m NO der erstgenannten auf der mittleren Flussterrasse zu lokalisieren (Abb. 1). Auch hier findet sich eine Quelle im unmittelbaren Siedlungsbereich. Neben der Wasserzufuhr dürfte die ganztägige Sonnenlage auf der - vermutlich künstlich angelegten - Terrasse ausschlaggebend für die Platzwahl gewesen sein.

Der westlich der Fundstelle gelegene, N-S verlaufende Höhenzug trennt das Tal der Prims von dem der westlich gelegenen Löster. Eine diesem Höhenzug folgende Trasse ist in ein Wegenetz integriert, welches das östliche Saargebiet mit den Hunsrückhöhen, bzw. dem mittleren Moseltal verbindet.

Den Grabungen vorangehende geophysikalische Untersuchungen des Instituts für Geophysik der westfälischen Wilhelms Universität Münster (V. Schmidt) wiesen vorab bereits auf die Existenz von Mauerwerk hin. Die vermutlich nur partiell erfassten Mauerteile ziehen sich im Gelände weiter gen Westen und damit hangaufwärts in den heutigen Waldbestand hin fort.

Auf dieser Datenbasis konnten mehrere Geländebereiche von insgesamt ca. 230qm Grabungsfläche zielgenau untersucht werden.

Der Grabungsplan (Abb. 2) verbindet die dabei erkannten Baustrukturen. Diese sind alle einem mindestens 13 m : 11 m messenden Steinbau zuzurechnen. Es stellte sich heraus, dass lediglich die Ost- und Nordseite des Gebäudes und eine (NO) Gebäudeecke sicher erfasst wurden. Eine N-S Ausdehnung auf bis zu 16m ist denkbar. Die nur partiell erfasste O-W Ausdehnung ist hingegen nicht zu beziffern. Geländebeobachtungen und periphere Sondageflächen erlauben spekulativ eine wesentlich größere O-W Ausdehnung.

Eine innere Gliederung der erfassten Gebäudebereiche lässt auf mindestens drei Räume (Abb. 2, A bis C) schließen. Lediglich Raum A konnte gänzlich auf 1,8 m : 2 m ergraben werden. Die Räume B und C hingegen sind nur partiell erforscht.

Bauchronologisch liefern zwei parallele Außenmauern am östlichen Grabungsrand Hinweise auf eine (mindestens) Zweiphasigkeit. Wobei geringe Winkelabweichungen einen Umbau der Westmauer des Raumes C nahelegen.

Die Gebäudefunktionalität lässt sich ansatzweise aus Bauresten und Funden ablesen. Eine primär als Praefurnium/ Brennraum gedeuteter Einbau in Form einer Grube mit abgehendem Rauchgang an der Westwand des Raumes C spricht für ein Hypokaustum, dessen Existenz durch Bodenplatten- und Tubulifragmente erhärtet wird. Dies und die Reste eines aus gebranntem Kalk hergestellten Bodenestrichs in der NO Ecke des Raumes C weisen darauf hin, dass es sich bei dem Bau um ein Wohnhaus gehandelt hat. Eine exaktere Deutung wird jedoch dadurch erschwert, dass zumindest der talseitige Gebäudeteil unter Fußbodenniveau und nahezu bis auf die Mauerfundamente abgeräumt wurde.

Hang aufwärts (Westen) beobachtete Geländespuren weisen auf weitere, bislang nicht erforschte bauliche Reste hin. Bei allen Unsicherheiten erscheint eine Deutung als Villa rustica derzeit am naheliegendsten.

Somit würde die Anlage auf dem Spillert im Einklang mit den Villenanlagen von Oberlöstern Rödert, Sitzersath, Primstal Wickstein, Schwarzenbach In der Hub und Eiweiler Hufhof zu einem Netz gallorömischer Landgüter gehören, welche im Einzugsgebiet des Vicus' Spätzrech bei Otzenhausen liegen und mit zu dessen Versorgung mit landwirtschaftlichen Produkten gedient haben dürfte.



3 Nonnweiler, Flur Spillert. Gallorömische Funde, links Griff eines Bronzesiebs; rechts zwei Bronzemünzen, o.M., Fotos: Terrex / Fritsch, 2015

Zu den Funden der Siedlungsstelle *Spillert* gehört vornehmlich gallorömische Gebrauchskeramik. Sowohl diese, als auch zwei Bronzemünzen und das Fragment eines Bronzesiebs (Abb. 3) liefern leider keine weiteren Hinweise auf eine Nutzungsspezifikation. Die Funde erlauben eine erste chronologische Eingrenzung der Nutzungsdauer des Gebäudes vom späten 1. bis in das späte 3. Jh. n. Chr.

Auch zur Klärung der chronologischen und funktionalen Zusammenhänge zu der zweiten, nahe gelegenen Siedlungsstelle bedarf es weiterer Untersuchungen.

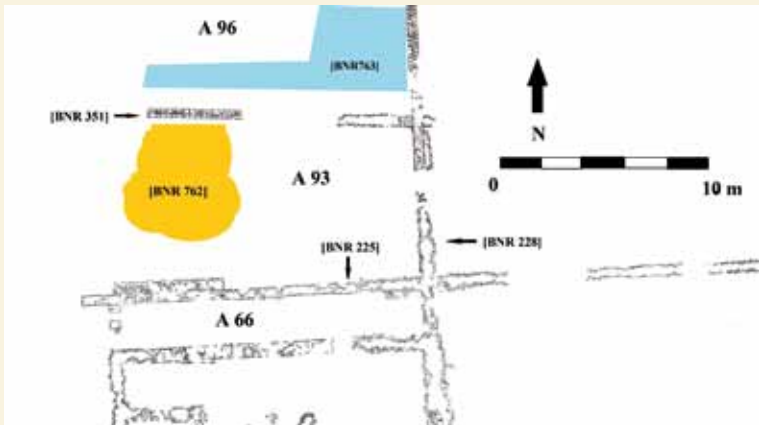
Für die Betreuung der freiwilligen Campmitglieder, sowie die Unterstützung bei der Erstellung der Grabungsdokumentation bedankt sich der Verfasser bei Herrn M. Koch, Europäische Akademie Otzenhausen. Weiterhin gebührt ein aufrichtiger Dank dem Ehepaar Lauer, Aussiedlerhof Nonweiler, für die Bereitstellung der Grabungsflächen und Herrn A. Domprobst, Landesdenkmalamt, für die Durchführung von Vermessungsarbeiten. (Fr)

Bodendenkmalpflege

Fortführung der Ausgrabungen im nordwestlichen Außenbereich der römischen Villa von Reinheim

Die Ausgrabungen der römischen Großvilla von Reinheim wurden auch im Jahr 2015 fortgesetzt. Hierbei konzentrierte man sich im Besonderen auf den Bereich nördlich vom Nordwestflügel des Hauptgebäudes (Abb. 1). Dieser beherbergte in römischer Zeit den Badetrakt. Der Außenbereich war bereits in früheren Kampagnen Anfang der 90er Jahre teilweise untersucht worden. Mittels kleinerer Sondagen konnten verschiedene Mauererläufe festgestellt werden. Ab 2012 wurden diese Mauern sukzessive freigelegt, um sie anschließend wiederaufzubauen. Da die Mauern einen wichtigen Bestandteil der Villenanlage darstellen, erscheint diese Maßnahme notwendig, um dem Besucher des Europäischen Kulturparks einen besseren Blick auf die einstige Größe des herrschaftlichen Landgutes zu ermöglichen. In diesem Zusammenhang sollten auch die Flächen zwischen den Mauern genauer untersucht werden.

Direkt an die nördliche Außenmauer des heute sichtbaren Baukörpers schloss sich vermutlich eine Portikus von bis zu 2 m Breite an (A 66). Weiter nördlich folgten dann keine Räumlichkeiten mehr. Die in diesem Bereich festgestellten Mauern dienten wahrscheinlich zur Abgrenzung verschiedener großer Freiflächen, deren Nutzungen heute kaum noch nachzuweisen sind.



1 Reinheim. Der Außenbereich nördlich des Nordwestflügels der Reinheimer Großvilla, Zeichnung: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2016

Der Grabungsbereich 2015 wird im Osten begrenzt durch die Mauer BNR 228, die in der Verlängerung der östlichen Außenmauer des Westflügels verläuft und vermutlich bereits zum ursprünglichen Bebauungsplan des

Hauptgebäudes gehört. Sie fällt nach Norden zur Blies hin leicht ab, was zeigt, dass, anders als heute, das Gelände in römischer Zeit ein Gefälle besaß. Der weitere Verlauf in Richtung Norden konnte bisher nur bis zu der modernen Straße dokumentiert werden (s. Jahresbericht 2013, 50-55). Im Süden bildet die Mauer einen rechten Winkel mit der nördlichen Außenmauer der o. g. Portikus. Beide sind im Verbund gemauert, d. h. sie



2 Reinheim. Die Schicht BNR 760. Neben Stein- und Mörtelresten fand sich auch bemalter Wandputz, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2015



3 Reinheim. Die Schicht BNR 762. Die massive Mörtelschicht entstand vermutlich durch eine rege Bautätigkeit zu Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr., Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2014

wurden gleichzeitig errichtet. Die Nordmauer der Portikus erstreckt sich nach Westen über den Grundriss des Gebäudes hinaus. Sie markiert den südlichen Abschluss des Grabungsareals. Nach ca. 7 m in nördlicher Richtung ist an die Mauer BNR 228 eine jüngere, deutlich unsauberer gearbeitete Mauer (BNR 351) angebaut, die in Richtung West-Nordwest verläuft. Auch ihr Ende konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Diese jüngere Mauer trennt das Grabungsareal in die Areale A 93 und A 96.

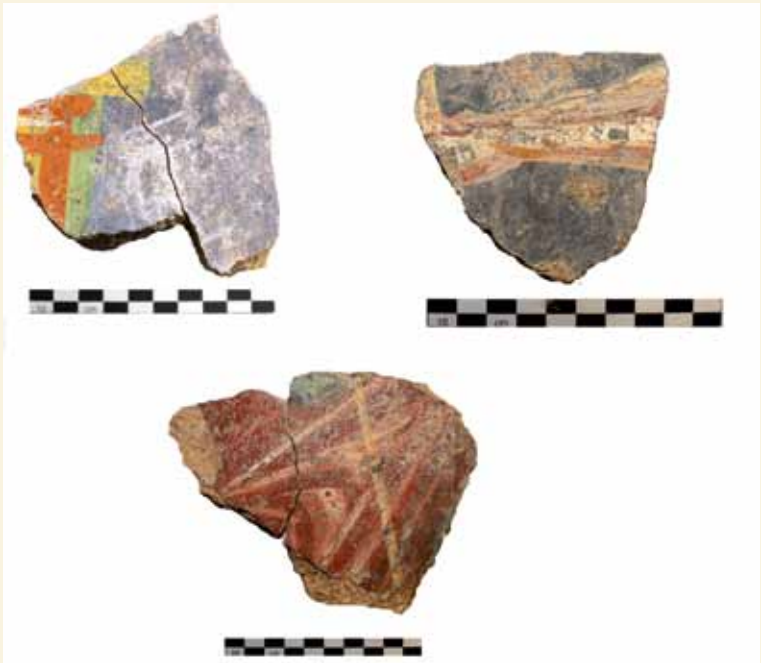
Im Bereich A 93 legte man zunächst eine Schicht aus kleinteiligem Bau-schutt und bemaltem Wandputz frei (BNR 760) (Abb. 2). Diese beschreibt, ebenso wie die Mauer BNR 228, auf ca. 5 m ein deutliches Gefälle. Bemalter Wandputz fand sich hier vor allem unmittelbar nördlich von Mauer BNR 225 und östlich der Mauer BNR 228. Die Stücke besaßen in der Mehrzahl eine schwarze Grundierung, die z. T. noch farbig bemalt war. Weiter westlich konnten im Bereich A 93 mehrere, sich zum Teil überlagernde, unregelmäßig geformte Schichten aus reinem Mörtel festgestellt werden (BNR 762) (Abb. 3). Sie lassen den Schluss zu, dass an dieser Stelle in römischer Zeit große Mengen an Mörtel zubereitet wurden, die vermutlich in der Villa verarbeitet wurden. Die nördlichen Ausläufer dieses Arbeitshorizonts werden von der Mauer BNR 351 durchschnitten

Im Bereich A 96 schien zunächst nur der Bereich in unmittelbarer Nähe der Mauer BNR 228 interessante Ergebnisse zu liefern. Eine Versturzschicht aus Ziegeln und Kalksteinen, vermischt mit Mörtelresten und kleineren Fragmenten bemalten Wandputzes, zeigt, dass BNR 228 mehr als nur eine Trennmauer sein könnte. Es lässt sich vermuten, dass sich hier einst eine Überdachung befunden haben könnte, die es den Bewohnern der Villa möglich machte, trockenen Fußes zum Ufer der Blies zu gelangen. In den nächsten Jahren sollen weitere Untersuchungen des Uferbereiches darüber Klarheit bringen.

Im Bereich nördlich der Mauer BNR 351 fand sich dann überraschenderweise eine Schicht mit einer Masse an Wandmalerei, die bis dato nirgendwo sonst im Areal der Reinheimer Villa gefunden wurde (BNR 763) (Abb. 4). Die Schicht besitzt eine Mächtigkeit von bis zu 30 cm und erstreckt sich möglicherweise über mehre Dutzend Quadratmeter.

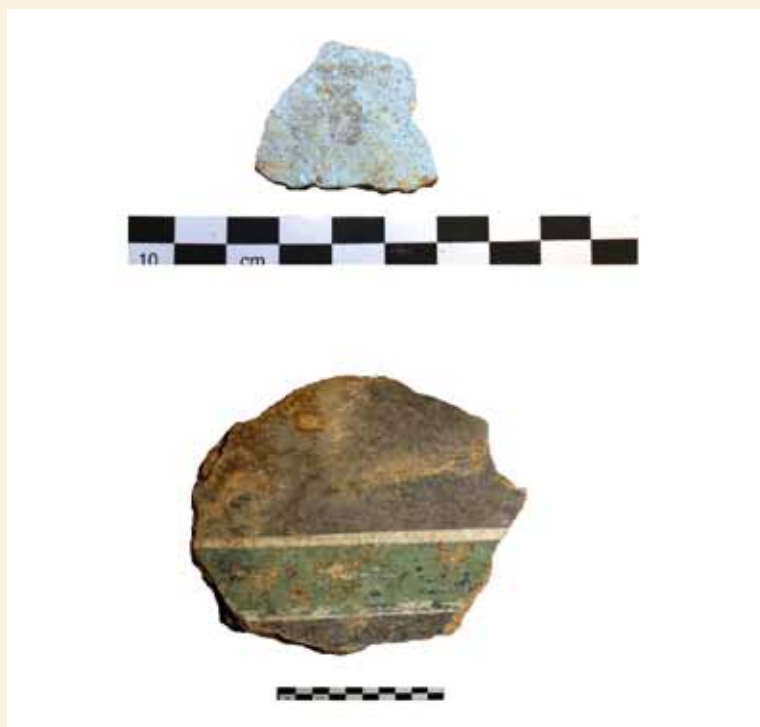


4. Reinheim. Bei der Schicht BNR 763 handelt es sich womöglich um entsorgten Wandputz. Die meisten Stücke besitzen noch eine Bemalung von hoher Qualität, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2015



5 Reinheim. Bemalter Wandputz aus BNR 763. Bisher wurde lediglich ein kleiner Teil geborgen. Aber schon jetzt zeigt sich eine enorme Farben- und Formenvielfalt, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2015

Die ersten gereinigten Wandmalereifragmente zeigen, wie bereits im Areal A 93, vor allem eine schwarze Grundierung, verziert mit allerlei Motiven, darunter filigran gezeichnete Kandelaber, Bordüren von ausgezeichneter Qualität, architektonische Darstellungen und zahlreiche Bildmotive (Abb. 5). Neben den Fragmenten mit schwarzer fanden sich in geringerer Zahl auch Stücke mit roter, weißer und sogar blauer Grundierung. Die Verwendung blauen Pigments („Ägyptisch Blau“, gewonnen aus Azurit), welches in der Regel besonderen Stellen vorbehalten war, spricht für die hohe Qualität der Wandbemalung. Die blaue Farbe wurde nicht nur zum Grundieren genutzt, sondern diente auch der Betonung eines häufig auftretenden grünen Bandes, welches einzelne Felder auf schwarzem Grund begrenzte (Abb. 6).



6 Reinheim. Verwendung von Azurit. Das obere Stück besitzt eine blaue Grundierung. Im unteren Fragment diente die blaue Farbe zur Betonung des grünen Bandes, Foto: Europäischer Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, 2015

Die luxuriös ausgeführte Malerei kann aufgrund des archäologischen Kontextes und des Stils wohl in das 1. Jahrhundert, datiert werden. Bisher konnte jedoch nur ein Bruchteil der zu erwartenden Menge an bemaltem Wandputz geborgen und gereinigt werden.

Das Ausmaß der Schicht, die unterschiedlichen Dekors, die unregelmäßige Fundlage der einzelnen Fragmente sowie das Fehlen größerer Kalksteine sprechen deutlich gegen eine Deutung als Versturz, sondern vielmehr für eine absichtliche Entsorgung des Wandputzes, der eventuell beim Abriss einer Wand bzw. bei der Neugestaltung eines oder mehrere Räume als Bauschutt anfiel. Erste Untersuchungen des geborgenen Materials zeigen, dass sich großflächige Motive zusammensetzen lassen und man darf gespannt sein, welche Ergebnisse in den nächsten Jahren erzielt werden. Die Kampagne soll mit tatkräftiger Unterstützung der französischen Kollegen des Kulturparks in den nächsten Jahren fortgesetzt werden. (Eck)

Bodendenkmalpflege

Neue Grabungen in der römischen Terra sigillata-Manufaktur von Blickweiler

Im August 2015 konnte in einem Privatgarten im Ort Blickweiler ein Befund untersucht werden, der im Jahr zuvor bei geomagnetischen Prospektionen aufgefallen war (Jahresbericht 2014, 42-45). Da zudem an derselben Stelle vor Jahrzehnten Reste eines Töpferofens glaubwürdig beobachtet wurden, und kleine Sondagen 2014 römische Baustrukturen annehmen ließen, bestand der begründete Verdacht, es mit einem bedeutenden römischen Befund zu tun zu haben, der auch die räumliche Ausdehnung des TöpferVICUS in ein neues Licht rücken würde.



1 Blickweiler. Blick auf die westliche Grabungsfläche. Foto: P. Haupt, 2015

Im Verlauf der Grabung, die mit Studierenden der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Altertumswissenschaften und maßgeblich unterstützt vom Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim sowie dem Landesdenkmalamt des Saarlandes durchgeführt wurde, musste die römische Ansprache des geomagnetischen Befundes verworfen werden – es handelte sich nämlich um ein ringförmig neben einem Strommast verlegtes Eisenband zur Erdung der die Häuser versorgenden Niederspannungsleitung. Verlässlicher als die Interpretation der geomagnetischen Prospektion waren die Hinweise der Eigentümer, denn in der Tat konnte neben anderen Befunden eine Grube mit Töpfereiabfällen beobachtet und dokumentiert werden. Außer zerbrochenen Brennhilfen enthielt die Grubenverfüllung einige Fragmente von Formschüsseln und Fehlbränden, überwiegend jedoch kleinteilig zerscherbte Stücke glatter Terra sigillata. Die Datierung der Funde ins 2. Jahrhundert vermochte die Arbeitshypothese einer längeren Produktionszeit bis ins 3. Jahrhundert an dieser Stelle

nicht zu stützen, allerdings konnte die Kenntnis um die räumliche Ausdehnung des TöpferVICUS erheblich verbessert werden: Die Grabungsstelle liegt mehr als 200 m von den durch Friedrich Sprater vor dem Ersten Weltkrieg entdeckten TöpferVICUS entfernt.



2 Blickweiler. Die angeschnittene Abfallgrube, welche mit bearbeiteten Sandsteinen, Dachziegeln, Gefäßstützen, Fehlbränden und Formschüsselfragmenten verfüllt war. Foto: Universität Mainz, 2015



3 Blickweiler. Formschüsselfragment für ein Gefäß der Form Dragendorff 37 mit Eierperlstab und der Darstellung eines menschlichen Kopfes, Foto: Universität Mainz, 2015



4 Blickweiler. Die Stickung einer Mauer, welche durch Scherbenfunde zwischen den Steinen in die mittlere Kaiserzeit datiert werden kann. Möglicherweise begrenzte sie eine Werkstattparzelle, Foto: Universität Mainz, 2015

Unter Einbeziehung der bereits 2014 beobachteten Tonvorkommen unmittelbar neben der Grabungsstelle, die auch im Nordprofil der Grabung zu erkennen waren, darf davon ausgegangen werden, dass die römischen Töpfer dicht neben den Tongruben arbeiteten und diese dann nach Ausbeutung ihrer wichtigsten Ressource u.a. mit Abfällen verfüllten. Womöglich steht das Ende des Töpfereibetriebs, zumindest seiner Blütezeit, in direktem Zusammenhang mit zur Neige gehenden Tonvorkommen. Dieser Frage soll mit einer weiteren Grabungskampagne im Sommer 2016 nachgegangen werden. (Hau, Rie, St)

haben die Bergleute hier im Knien oder Liegen um sich herum gearbeitet, soweit sie mit dem Arm samt Gezähe reichen konnten, ohne sonderlich den Standort zu wechseln. Die zwischen den Nischen stehen gelassenen Felspartien dienten zugleich der Stabilität und machten einen Ausbau an dieser Stelle unnötig.

Der Schwerpunkt der Arbeiten lag allerdings auf dem noch nicht untersuchten Areal zwischen den bislang freigelegten Abbaubereichen. Da sich die Grabungsgrenzen von Abbauraum 1 immer weiter dem südlich davon liegenden Abbau 2 annäherten, stellte sich die Frage, ob es sich um einen großen, zusammenhängenden Abbauraum handelt. Daher wurde ein Sondageschnitt entlang des Weststoßes des Abbauraums 1 in Richtung auf Abbau 2 angelegt. Erschwert wurden die Arbeiten, da es hier im Laufe der Zeit, teilweise sogar noch zur Betriebszeit der Grube, zu mehreren Verbrüchen gekommen war. Z. T. mehrere Meter lange Sandsteinplatten hatten sich von der Firste gelöst, die zunächst zerkleinert werden mussten. Ca. 1 m vor Erreichen von Abbau 2 mussten die Arbeiten aus Sicherheitsgründen eingestellt werden. Eine kleine Bohrung deutete allerdings an, dass sich die Verfüllschichten weiter fortsetzen. Da man sich bereits von einem Abbauraum zum anderen unterhalten kann, ist davon auszugehen, dass es sich tatsächlich um eine zusammenhängende Grube handelt.

Da einige Bereiche des Abbauraums aus Sicherheitsgründen nicht oder nur unter erheblichem Aufwand untersucht werden können, wurde der Versuch unternommen, mittels Geoelektrik Anhaltspunkte über den weiteren Verlauf und im günstigsten Fall über die Maximalausdehnung des Abbauraums zu erhalten. Von Dr. Barbara Matthes (Heidelberg) wurde eine geoelektrische Messung über eine Länge von 130 m durchgeführt, eine längere Auslage war leider aufgrund der Bebauung nicht möglich. Überraschenderweise zeigte sich in der Messung eine wasserdurchlässige Schicht, die von der Oberfläche aus senkrecht nach unten verlief. Dies deutet darauf hin, dass die Messung genau durch einen uns bislang unbekanntem Schacht verlief. Dieser hat weder Kontakt zu dem Stollen noch zu dem Abbauraum. Möglicherweise hat er keine Azurit führende Schicht angetroffen, weshalb der Abbau nicht in seine Richtung ausgeweitet wurde, oder aber er stammt aus einer jüngeren Periode und hat keinen Bezug zu dem römischen Abbau. Der durch Versatz und Lehm-schichten verfüllte Abbauraum hebt sich bei der Messung leider nicht ab,



2 Wallerfangen-St. Barbara, Stollen Bruss. Blick in den Kriechgang im Abbauraum
Das Profil im Hintergrund zeigt einen Haufen Versatz rechts auf der Sohle und die
lehmigen Schwemmschichten, mit denen der Bereich komplett verfüllt war, Foto:
G. Körlin, 2015

ganz im Gegensatz zu dem Stollen und einem Teil des Abbauraums, der offenbar nicht vollständig verfüllt ist. Die darin enthaltene Luft erzeugt höhere Widerstandswerte, die sich bei der Messung abzeichnen. Hierdurch konnte ein (vom Stollen aus gemessen) ca. 20-25 m weit im Berg liegender Bereich ausgemacht werden, der darauf hindeutet, dass sich der Abbauraum noch weiter in den Berg erstreckt als bislang angenommen.

Die Ausgrabungen wurden dankenswerterweise ermöglicht durch die Förderung der Wilhelm-Mommertz-Stiftung, des Landesdenkmalamtes im Ministerium für Bildung und Kultur des Saarlandes und des Landkreises Saarlouis. (Kö)

Bodendenkmalpflege

Archäologiepark Römische Villa Borg. Grabungskampagne 2015

Im Jahr 2015 wurden die Ausgrabungen im Nebengebäude 2 der Römischen Villa Borg fortgesetzt. Das Personal war seit 2014 nicht zahlreicher geworden: Bis zum 31. Juli stand ein Helfer im Rahmen eines *Ein-Euro-Jobs* zur Verfügung, danach gar keiner mehr.

Im Bereich der Herdstellen des Nebengebäudes 2 (Jahresbericht 2014, 46 f.) wurde weiter gegraben. Dabei konnte östlich neben Herd 3 eine Struktur entdeckt werden, die aus mehreren Steinen bestand, die im Kreis um eine Verfärbung gesetzt waren, offensichtlich ein Pfostenloch. Die Konstruktion saß auf einer fast waagrecht liegenden Platte aus Taunusquarzit (Abb. 1).



1 Borg, Nebengebäude R2. Die Herde sind abgetragen. Rechts die als Lager für einen Galgenbaum interpretierte Struktur (roter Pfeil), Foto: Römische Villa Borg, 2015

Was sollte das für ein Pfosten sein, der direkt neben einem Herd stand? Die Erklärung liegt nahe, dass es sich um die Halterung eines Galgenbaums gehandelt hat, an dem ein Kessel über das Feuer geschwenkt werden konnte. Die Quarzitplatte wäre das Lager, auf dem die Konstruktion gedreht wurde. In der rekonstruierten römischen Küche des Archäologie-



2 Borg, rekonstruierte römische Küche. Galgenbaum mit Kesselgehänge und Kessel, Foto: Römische Villa Borg, 2015

Die Römische Villa Borg ist ein solcher Galgenbaum aufgestellt worden (Abb. 2). Auch für das Kesselgehänge hatte sich bei früheren Ausgrabungen in Borg ein Vorbild gefunden. Im Gegensatz zum rekonstruierten Herd muss man sich den im Nebengebäude 2 als einfache Feuerstelle auf Bodenniveau vorstellen. Die Oberfläche des Herdes, das hatte sich schon 2014 gezeigt, bestand aus gebrochenen Ziegelplatten, die mosaikartig verlegt waren. Während in der heute rekonstruierten Küche das Essen für die Besitzerfamilie der Villa bereitet wurde, wurde im Nebengebäude 2 wohl nur für die einfachen Arbeiter gekocht.



3 Borg, Entwässerungskanal nördlich von Nebengebäude R2. Links mit Abdeckplatten, rechts nach Abheben der Platten, Fotos: Römische Villa Borg, 2015

Nördlich des Nebengebäudes 2 verlief ein Entwässerungskanal, der mit Platten aus Taunusquarzit abgedeckt war (Abb. 3a). Nach dem Abheben der Platten zeigte sich der Kanal als Rinne, die aus Kalksteinen gesetzt war (Abb. 3b). Kalkstein (bzw. Kalkmergel) ist das im Bereich der Villa Borg anstehende Gestein. Taunusquarzit kommt in nur 1 km Entfernung vor. Von den *hinter dem Haus* entsorgten Mühlsteinfragmenten (Jahresbericht 2014, 48) ist auf den beiden Fotos ein Stück zu sehen (jeweils am oberen Bildrand).

Als letzte der vier Seiten des Nebengebäudes 2 wurde ein großer Teil der Ostmauer ausgegraben (Abb. 4). Sie besteht, wie die übrigen Mauern,

aus einem etwa 75 cm breiten Fundament mit einem aufgehenden Mauerwerk von 55 – 60 cm Breite. Jetzt können die Ausmaße des Gebäudes angegeben werden. Es handelt sich um einen schlichten, rechteckigen Bau von 13,20 m x 10,10 m. Der Abstand zu Nebengebäude 1 (jüngste Ausbauphase) beträgt 28,80 m. Der Bereich um die Nordostecke des Nebengebäudes 2 ist noch auszugraben. (Vo)



4 Borg, Nebengebäude R2. Die Ostmauer wird sich am oberen Bildrand noch Richtung Norden fortsetzen. Im Vordergrund die Südostecke des Gebäudes, Foto: Römische Villa Borg, 2015

Bodendenkmalpflege

Römische Relikte neben der Mathematik – Altertumskunde auf dem Campus

Vom 24. 8. bis 12. 9. 2015 hat die Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes in Saarbrücken-Scheidt, Walddistrikt *Saufang*, eine Lehrgrabung für Studentinnen und Studenten der Altertumswissenschaften durchgeführt; auch Studierende der Historisch orientierten Kulturwissenschaften



1 Scheidt-Saufang, Übersichtsplan der 2015 freigelegten Befunde, Zeichnung: Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes auf der Grundlage eines 3D-Laserscans der Fa. Archäologieservice Schaufert, Neunkirchen, 2015

waren beteiligt. Dass sich im Wald neben der Universität, auf dem Hang zwischen ehemaligem Schießstand und Mathematikbau (Gebäude E2.6), eine römische Ruinenstätte verbirgt, war eigentlich längst bekannt. Schon 1852 hatte Friedrich Schröter in seinem Werk *Über die römischen Niederlassungen und die Römerstraßen in den Saargegenden* einen Bericht über Ausgrabungen veröffentlicht, die der Förster Lamarche 1847 im Walddistrikt *Saufang*, hatte vornehmen lassen. Darin ist anschaulich ein 3,45 m breiter, 1,25 m eingetiefter *Keller* mit massiven Wänden beschrieben, in den von außen eine siebenstufige Treppe hinabführt. Aus dem Raum stammt eine Säule aus rotem Sandstein, samt Basis und Kapitell 1,02 m hoch bei einem Schaftdurchmesser von 27,5 cm an der Entasis. Als 1965 das neue Mathematikgebäude im Bau war, erinnerte man sich der Stelle, doch trotz Hinweis durch den damaligen Leiter des ehemaligen Instituts für Vor- und Frühgeschichte, Rolf Hachmann, an den damaligen Rektor der Universität, Hermann Krings, geschah zunächst nichts. 1972, 1976 und 1980 wurden Funde von besagter Stelle beim Staatlichen Konservatoramt eingeliefert und inventarisiert, darunter der Torso einer Bronzestatue. Im Jahre 1987 versuchten sich Schüler eines Sulzbacher Gymnasiums mit ihrem archäologiebegeisterten Lehrer während einer Projektwoche an der Ruine, anscheinend jedoch ohne Verfassung eines schriftlichen Berichts und Anfertigung einer grafischen Dokumentation. Ohne dass je eine Ausgrabung nach wissenschaftlichen Standards durchgeführt worden wäre, galt die Stelle als Standort einer römischen *villa rustica*, eines Gehöfts im Umkreis des knapp 4 km entfernten *vicus saravus*. Auch wir erwarteten, die Ruine eines solchen Bauwerks auszugraben. Am Rand einer ausgeprägten Delle im Waldboden bildeten vier größere Sandsteinquader eine SW-NO orientierte Linie. Wir vermuteten eine der von Schröter erwähnten Kellerwände, die südöstlich anschließende Bodendelle schien den Kellerraum anzuzeigen, was sich auch als zutreffend erwies.



2 Scheidt-Saufang, Sandsteinplatte FST 6 mit einem Gewicht von ca. 530 kg,
Foto: Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der
Universität des Saarlandes, 2015

Die Ausgrabung begann mit dem Anlegen eines 17 m langen und 2 m breiten, der Hangneigung folgenden Schnitts FST 1/2, 10 m nordöstlich der vermeintlichen Kellerwand. Statt der erwarteten Mauerreste fanden wir außer rezenten Gruben und Gräben (FST 3-5, 7) eine kompakte Schüttung grob gebrochener Sandsteine (FST 23) und den Abschnitt eines Grabens, der sich von SW nach NO ziehen dürfte (FST 12). Weiter nördlich scheint eine dichte Stückerung klein gebrochener Steine eine Ecke zu bilden (FST 11). Am Rand der Stückerung stießen wir auf eine Sandsteinplatte von 0,73 m Seitenlänge, die sorgfältig ins Blei gesetzt und ringsum mit Bruchsteinen verkeilt war (FST 6). Zwei Ecken der ursprünglich wohl quadratischen Platte sind bestoßen. Die beiden erhaltenen Ecken tragen kreuzförmige Marken. Ihr Abstand beträgt knapp 52 cm. Außerdem waren in die Oberseite zwei



3 Scheidt-*Saufang*, mit girlandenartigen Mustern verzierte Wand aus Sandsteinquadern FST 14 (nordöstliche Wand des Raumes FST 20), Foto: Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes, 2015

tiefe Schlitze schräg eingemeißelt. Im Laufe der Lehrgrabung sollten wir noch vier weitere Steinplatten mit denselben oder ähnlichen Merkmalen finden (FST 8-10, 24). Sollten die Kreuze in den Ecken Versatzmarken sein, können die Blöcke Postamente für Pfeiler gewesen sein. Auch eine Funktion als Plinthe unter einer Statue kommt in Betracht. Einstweilen bleibt die Frage offen.

In Fortsetzung der FST 11 nach SW wurde der Schnitt FST 18 angelegt. Ganz im Westen kam die 0,86 m x 0,80 m große Sandsteinplatte FST 8 zum Vorschein. Eine abgefaste Kante auf der Ostseite und unregelmäßige Trennsuren auf der Westseite weisen auf sekundäre Verwendung hin. An FST 8 schließen zwei große, schmale Quader FST 13 an, deren unregelmäßige Oberflächen nicht durch Abplatzungen entstanden sein können, denn auch die tieferen Reliefschichten tragen deutliche Meißelsuren. Auch diese Blöcke dürften hier sekundär verbaut sein.

Nach SO schließt sich eine Steinpackung FST 19 an, deren Grenze bisher nur nach NW und SW festgestellt ist. Die Oberfläche steigt von NW nach SO mit der Hangneigung an. Es kommen Sandsteine ganz unterschied-

licher Größe vor. Ob ein großer rundlicher Stein in Höhe 257,38 m das Fragment einer Säulentrommel ist, wird sich beim Abbau der Steinpackung zeigen müssen. Vor der Westgrenze dieser Packung, über deren möglichen Zusammenhang mit Steinpackung FST 23 aus FST 1 jetzt nicht spekuliert werden soll, waren drei weitere Steinplatten mit glatter Oberfläche auf einer NW-SO-Linie sorgfältig gesetzt.

In gleicher Flucht schließen nach SW der Kellerraum (FST 20) und die Treppe (FST 17) an. Von den ursprünglich sieben Treppenstufen sind noch drei in situ erhalten. Ebenso die steinerne Schwelle zum Kellerraum. Den Kellerraum haben wir wieder soweit ausgegraben, wie es durch den Baumbewuchs möglich war. Die vermeintliche nordwestliche Kellerwand entpuppte sich als neuzeitliches Arrangement über eingefülltem Schutt. Die tatsächliche Nordwand haben wir noch nicht erreicht. In situ freigelegt haben wir die beiden Treppenwangen, die östliche und südliche Keller-



4 Scheidt-Saufang, Keramikfragmente aus der dem rezenten Humus folgenden rötlich braunen Sandschicht (2.001) im Schnitt FST 2. Zentral die Terra-Sigillata-Scherbe mit Bodenstempel SIICVNDIN O, Foto: Abt. Vor- und Frühgeschichte der Fachrichtung Altertumswissenschaften der Universität des Saarlandes, 2015

wand. Von der westlichen Kellerwand haben wir nur noch die zweite Steinschicht angetroffen (FST 21). Treppenwangen und Kellerwände (FST 14-16) bestehen aus kolossalen Sandsteinquadern. Auf einer unteren Steinschicht von 0,40 m Mächtigkeit stehen, trocken vermauert, 0,76 m hohe und 0,40 m breite Blöcke mit Längen zwischen 1,10 und 1,80 m. Etliche weisen größere Abplatzungen auf.

Die Außenseite ist gegen Erde gesetzt, die Innenseite mit girlandenartigen Mustern verziert. Das Muster geht über die Stoßfuge benachbarter Quader hinweg. Die größten Wandsteine sind 1,80 m lang, 0,40 m breit und 0,76 m hoch. Daraus errechnen sich ein Minimalgewicht von 1,36 und ein Maximalgewicht von 1,42 t! Es wurde also ein enormer Aufwand betrieben für den Bau eines halb unterirdischen Raums von lediglich 3,50 m lichter Weite. Dessen Fußboden bestand aus ca. 0,20 m hoch eingefülltem, rötlich gelbem Sand. Als wir in einem 1 m breiten Streifen vor der Mauer FST 14 den Sand entfernten, fanden wir darin – als Baupoffer? – das Unterteil eines Hochgefäßes aus rotem Ton und anhaftend die Bodenscherbe einer Schale aus schlechter, rötlich brauner Terra sigillata mit einem Graffito. Eindeutig lesbar sind nur die drei letzten Buchstaben: AVI. Davor könnte ein N stehen. Ch. van Hoof verdanken wir den Hinweis auf einen Töpferstempel aus Vertault mit der Inschrift INAVI.

Das waren die einzigen Funde in primärer Lage. Alle anderen Scherben stammen aus seit dem 19. Jahrhundert mehrmals bewegter Erde. Das vertretene Spektrum reicht von rauwandig tongründiger Ware bis zur feinen Terra sigillata mit Bodenstempel SIICVNDIN O. In dieser Schreibweise hat ein Töpfer Secundinus Erzeugnisse seiner Werkstatt *Secundin(i) o(fficina)* auch auf einem Gefäß gestempelt, das in Reims gefunden wurde, der Hauptstadt der Gallia Belgica.

Nach drei Grabungswochen stehen wir vor einem kleinen, erst teilweise freigelegten, aufwändig hergerichteten Gelass, zu dem eine massive steinerne Treppe hinabführt, und an dessen Ostseite sich ein erst teilweise erfasstes System massiver Sandsteinplinthen und Bruchsteinstickungen anschließt. Für eine *villa rustica* wäre dies genau so ungewöhnlich wie die Lage an einem landwirtschaftlich kaum nutzbaren NW-Hang im Sandsteingebirge. Noch ist es zu früh, um den bisher ausgegrabenen und jetzt erstmals in Maßstabszeichnungen und Fotografien dokumentierten Befund wirklich zu verstehen. Die Grabung soll 2016 fortgesetzt werden. (Ech, Fe)

Bodendenkmalpflege

Eine mittelalterliche Höhenbefestigung aus römischen Spolien – Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem Söterberg bei Schwarzenbach

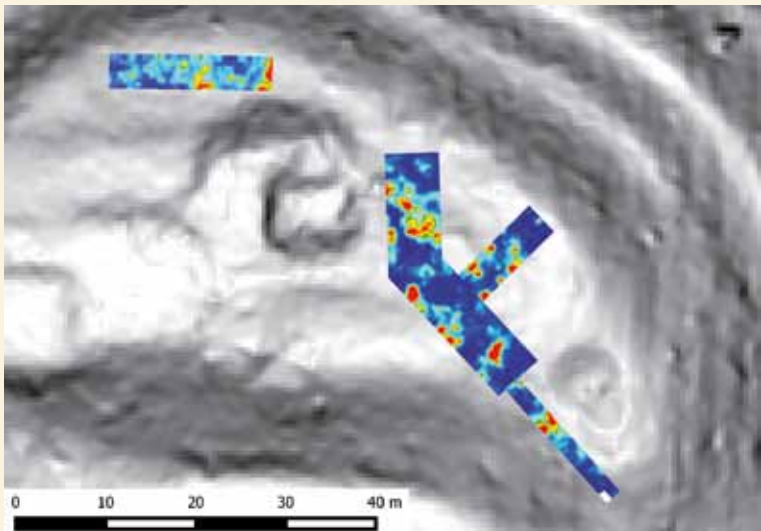
Im Sommer 2015 wurden die im Vorjahr begonnenen Geländearbeiten auf dem Söterberg bei Schwarzenbach (Gde. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel) durch das Institut für Altertumswissenschaften, Arbeitsbereich Vor- und Frühgeschichtliche Archäologie, der Johannes Gutenberg-Universität Mainz fortgesetzt. Auf der markanten vulkanischen Bergkuppe (Abb. 1), die von mehreren künstlichen Terrassen umgeben ist, waren im Rahmen gezielter Begehungen römische Ziegelfragmente entdeckt worden. Ebenfalls durchgeführte geomagnetische Messungen konnten zunächst nicht eindeutig interpretiert werden, weshalb im Sommer und Herbst 2014 im Rahmen einer insgesamt fünfwöchigen Kampagne mehrere Sondagen angelegt wurden. Neben einigen Pfostengruben war es insbesondere möglich, einen 5,4 m langen Abschnitt einer in Lehm gesetzten Mauer zu dokumentieren, die zum Teil eindeutig aus römischen Spolien bestand. Genauer datierende Kleinfunde konnten nicht geborgen werden, weshalb die Funktion und Zeitstellung der Strukturen zunächst unklar bleiben musste. Aus diesem Grund wurden die Geländearbeiten 2015 fortgesetzt. Wie im Vorjahr finanzierten das Landesdenkmalamt des Saarlandes und die Gemeinde Nonnweiler dankenswerterweise die Forschungen.



1 Blick vom Münzbachtal auf den Söterberg, Foto: T. Lang, 2015

Da ein Teil der 2014 aufgedeckten Pfostengruben im Ergebnis der zuvor durchgeführten geomagnetischen Prospektion als Anomalien identifiziert werden konnten, fand im Juli 2015 eine Vervollständigung der Messungen auf dem Gipfel im Umfeld der Mauer statt. Zudem erschien es möglich, weitere Strukturen mit Hilfe eines Bodenradars zerstörungsfrei zu erfassen, weshalb auch diese Methode zum Einsatz kam (Abb. 2). Die

Vegetation auf dem Söterberg ließ dabei erneut nur kleine Messflächen zu, was die Interpretation der Ergebnisse erschwerte. Für einige der Anomalien erschien jedoch eine archäologische Relevanz möglich, sodass diese bei der Planung der Sondageflächen für die vierwöchige Kampagne im August und September 2015 berücksichtigt wurden. Diese fand wiederum als Lehrgrabung mit Studierenden der Universitäten Bamberg und Mainz statt.



2 Laserscan des Söterbergs mit dem Ergebnis der Bodenradaruntersuchung. Darstellung von Reflexionen in rot, Grafik: T. Lang, Kartenhintergrund: Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung Saarland, 2015

Im Zuge der Ausgrabung zeigte sich, dass die komplexe Geologie des Söterbergs die Interpretation der geophysikalischen Messergebnisse sowie die Aufdeckung von Befunden deutlich erschwerte, zumal in einigen Bereichen des Gipfels wohl starke Erosionsvorgänge die Oberfläche umgestaltet haben. Daher konnte in den 2015 neu angelegten Sondagen einzig eine mit Holzkohle durchsetzte Lehm-packung als archäologische Struktur angesprochen werden. In den umgelagerten Erdschichten waren jedoch neben römischen Ziegeln und Spolien zahlreiche Keramikscherben, Eisenobjekte sowie ein tönerner Spinnwirtel vorhanden, sodass nun auch ein gewisses Kleinfundspektrum vom Söterberg vorliegt. Dabei zeigte sich,

dass es sich um mittelalterliche Keramik handelt, deren Datierung somit in auffälligem Gegensatz zur römischen Zeitstellung der Ziegel steht. Eine abschließende zeitliche Einordnung des Materials kann erst nach der vollständiger Bearbeitung erfolgen, jedoch lassen überregionale Vergleiche vermuten, dass die Keramik in das 9./10. Jahrhundert einzuordnen ist. Sollte sich dieser Datierungsansatz bestätigen, würde das Material vom



3 Profil der Mauerfront mit drei römischen Ziegelfragmenten in einer Fuge, Foto: T. Lang, 2015

Söterberg einen der derzeit ältesten mittelalterlichen Fundkomplexe des nördlichen Saarlands darstellen.

Durch die Fortsetzung der Freileigungsarbeiten im Umfeld der Mauer konnte deren Aufbau und Datierung genauer geklärt werden. Nach einer leichten Vergrößerung des alten Grabungsschnittes wurde die Fläche zu beiden Seiten der Mauer bis auf das anstehende Gestein abgetieft. Dabei zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen Vorder- und Rückseite der Struktur. Die tiefer liegende Front wies einen geraden Abschluss auf und bestand in der untersten Lage zumeist aus großen Sandsteinblöcken von bis zu 0,8 m Breite und 0,7 m Höhe. Im Gegensatz hierzu lagen auf der Rückseite deutlich kleinere, uneinheitlich geformte Steine vor. Dort war ein regulärer Abschluss der Mauer gegenüber der anschließenden Aufschüttung, deren künstliche Entstehung durch einige in diese Schicht eingebettete Ziegelfragmente gesichert ist, nicht durchweg erkennbar. Lediglich das veränderte Steinmaterial deutet einen Übergang an. Dies spricht dafür, dass die Rückseite der Mauer zumindest im unteren Bereich nicht sichtbar war und die Steinsetzung der Stabilisierung der Aufschüttung diente.



4 Westlich an die Mauer anschließendes Schnittprofil mit zwei Ascheschichten über dem anstehenden Material, Foto: T. Lang, 2015

An der Front zeigten sich weitere Details, die zum Verständnis der Fundstelle beitragen. Von großer Bedeutung sind drei Ziegelfragmente, die in einer Mauerfuge dokumentiert werden konnten (Abb. 3). Neben zwei Plattenziegelfragmenten liegt auch ein Tegula-Bruchstück vor, sodass eine römische Datierung der Ziegel gesichert ist. Ihre Fundlage bezeugt jedoch eindeutig deren sekundäre Verwendung, die in keinem Zusammenhang mit einer Dachdeckung stehen kann. Allem Anschein nach sind die Ziegel ebenso wie die verbauten Steine als Spolien anzusprechen.

Wie sich im Bereich der Mauerfront zeigte, waren die Steinblöcke der Mauer größtenteils unmittelbar auf das anstehende Gestein gesetzt worden. Unter den Steinen befand sich an einigen Stellen eine stark mit Holzkohle und Asche durchsetzte Ausgleichsschicht. Dieses Material konnte auch vor der Mauer flächendeckend nachgewiesen werden. Erst während der Dokumentation der Schnittprofile zeigte sich, dass eine stratigrafische Trennung in zwei unterschiedliche Schichten möglich war (Abb. 4). Während die untere, deutlich dickere Holzkohleschicht unmittelbar vor der Errichtung der Mauer abgelagert worden sein muss, schließt die obere im Verbund mit einem lehmig-sandigen Material an sie an. Erst darüber fand sich ein aus größeren Steinen und Ziegeln bestehender Mauerversturz. Dies spricht gemeinsam mit der an einigen Stellen erhaltenen zweiten Steinlage für eine gewisse Höhe der Mauer, die jedoch nicht genauer abgeschätzt werden kann.

Außer Ziegeln konnten im direkten Umfeld der Mauer nur wenige Funde geborgen werden. Umso bedeutender sind mehrere Glasscherben, die unmittelbar über dem anstehenden Gestein in der unteren Ascheschicht zum Vorschein kamen. Es handelt sich um grünliches Hohlglas, das teilweise mit einer Fadenaufgabe versehen ist und wohl von einem einzigen Gefäß stammt. Unmittelbar nach Abschluss der Ausgrabung wurden einige Fragmente an der Universität Göttingen geochemisch untersucht. Die Analyseergebnisse deuten an, dass es sich um eine frühe mittelalterliche Produktion handelt, für die potentiell römische Gläser recycelt wurden. Eine genauere Auswertung der Untersuchungen bleibt abzuwarten, durch ihre Fundlage in einer unter die Mauer ziehenden Schicht bieten die Scherben jedoch den bislang besten Datierungsansatz für die Anlage auf dem Söterberg.

Neben den zahlreichen wiederverwendeten Ziegeln konnten auch mehrere steinerne Spolien geborgen bzw. dokumentiert werden. Dabei handelt es sich unter anderem um ein mögliches Fragment eines Altarsockels, das

Bruchstück einer Tischplatte, einen Block mit schwalbenschwanzförmiger Aussparung, eine Halbwalze sowie die Hälfte einer Aschenkiste (Abb. 5). Eine römische Entstehung der Objekte kann weitgehend als sicher gelten. Der nur etwa 1,5 km nordöstlich gelegene Tempelvicus Auf dem Spätzrech ist die wahrscheinlichste Quelle für die Spolien, wengleich auch kleinere Siedlungsstellen im näheren Umfeld als Ursprung in Betracht zu ziehen sind. Abgesehen von einer Amphorenscherbe fehlen sonstige römische Kleinfunde auf dem Söterberg völlig, sodass eine antike Nutzung des Gipfelplateaus nach derzeitigem Forschungsstand als unwahrscheinlich gelten muss.



5 Rückseite der Mauer nach der Entfernung des losen Steinmaterials. Links: Stein mit Pfostenaussparung. Mitte: Halbierete Aschenkiste. Rechts: Halbwalze, Foto: T. Lang, 2015

Mit den Ausgrabungen 2015 sind die Geländearbeiten auf dem Söterberg vorerst abgeschlossen. Wengleich die endgültige Auswertung der Ergebnisse noch aussteht, können doch erste Erkenntnisse zu dieser strukturell wie chronologisch nunmehr erstmals näher ansprechbaren Anlage festgehalten werden. Neben den auffälligen umlaufenden Terrassen stellten römische Ziegel als Oberflächenfunde die erste Auffälligkeit der Fundstelle dar. Im Rahmen der Ausgrabung zeigte sich jedoch, dass die Ziegel, ebenso

wie verschiedene Steine, als Spolien Verwendung gefunden hatten. Als Baustruktur konnte insbesondere ein Teilstück einer Mauer nachgewiesen werden, in deren östlicher Verlängerung sich mehrere Pfostengruben befanden. Der Zweck der Mauer ist bislang noch nicht endgültig geklärt. Als gesichert kann gelten, dass die Front weitgehend sichtbar war, während sich an die Rückseite unmittelbar eine Aufschüttung anschloss, mit der der höchste Bereich des Söterbergs künstlich vergrößert und planiert wurde. In diesem Areal ist wohl mit einem Bauwerk zu rechnen, das möglicherweise mit der dortigen rechteckigen, etwa 8 m x 10 m großen Eintiefung in Zusammenhang stehen könnte. Über den Aufbau dieses Gebäudes können keine gesicherten Aussagen getroffen werden; zu vermuten ist eine Holzkonstruktion, die möglicherweise auf der Mauer aufsaß, da sich in einem Steinblock eine Aussparung zur Aufnahme eines Pfosten befand (Abb. 5). Durch die 2014 aufgedeckten Pfostengruben wird zudem deutlich, dass sich auf dem Söterberg weitere Bauwerke befanden. Die drei umlaufenden Terrassen sind als die Überreste von Befestigungswerken anzusehen, denen sicherlich auch eine repräsentative Wirkung zukam. Durch die vorläufige Datierung der Anlage in das 9./10. Jh. stellt diese eine frühe Burgform dar, die so im Schwarzwälder Hochwald bislang nicht bekannt war. Bemerkenswert erscheint die Nähe zum spätlatènezeitlichen Oppidum *Hunnenring* von Otzenhausen und zum bereits erwähnten römischen Vicus *Auf dem Spätzrech*. Die räumliche Anknüpfung an diese älteren Zentralorte deutet auf eine auch im Mittelalter fortlaufende Bedeutung der den Hochwaldkamm in Richtung Trier querenden Verkehrsverbindung hin. (La, Ho)

Bodendenkmalpflege

Geomagnetische Prospektion am hochmittelalterlichen Burghügel bei Faha

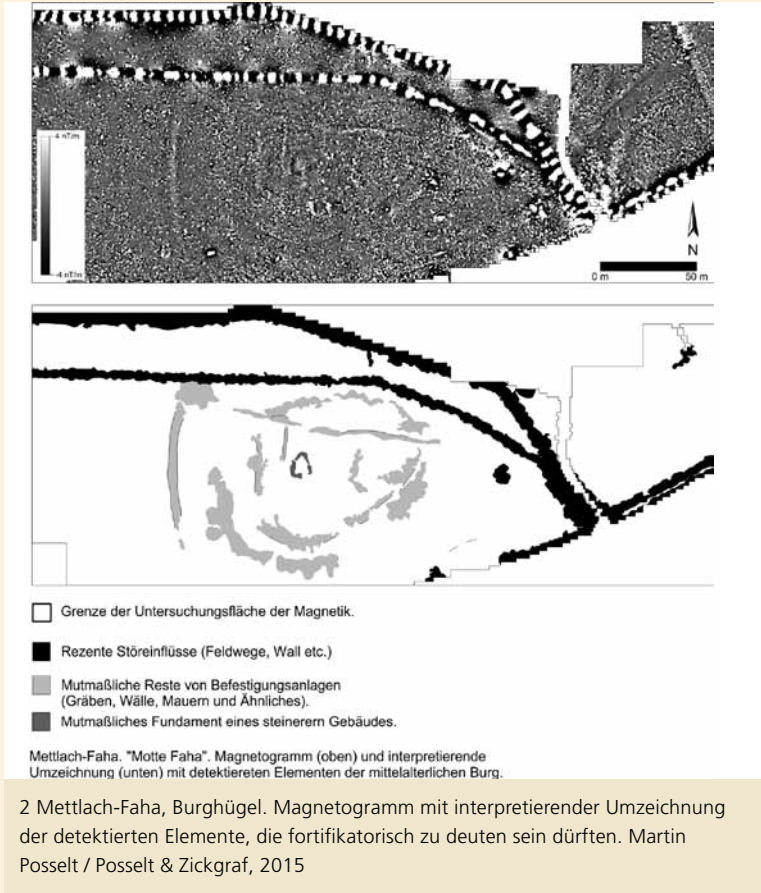
Der Burghügel bei Faha (am Ortsausgang Richtung Münzingen) gehört zu den eindrucksvollen oberirdisch sichtbaren Bodendenkmälern des Saarlandes. Er ist seit Langem bekannt. Vor Ort ist die Burg wohl nie ganz in Vergessenheit geraten, wie der Flurname *Auf der Burg* zeigt. Der Hügel und sein Umfeld sind bereits mehrfach im Rahmen von Begehungen auf archäologische Funde abgesucht worden. Dabei fiel eine recht weite Streuung von mittelalterlichen Funden um den Hügel herum auf. Dies deutete auf eine größere Vorburg bzw. Ansiedlung im Umfeld der Burg hin.



1 Mettlach-Faha, Burghügel von Osten, Foto: 2005

Um die Ausdehnung und Bedeutung dieses Bodendenkmals noch besser erfassen zu können, gab das Landesdenkmalamt eine geomagnetische Vermessung des Geländes in Auftrag. Sie wurde von der Firma Posselt & Zickgraf, Traisa (Hessen) ausgeführt. Ein aussagekräftiges Magnetogramm sei hier vorgestellt. Deutlich zeichnet sich ein Mauerfundament ab, offenkundig die Kernburg. Sie liegt im Zentrum eines eher flachen Hügel, der oberirdisch in einem Durchmesser von etwa 30 m erkennbar ist. Tatsächlich weist die Gesamtanlage aber nach den Magnetometer-Messungen einen Durchmesser von mindestens 150 m auf. Im Diagramm

zeichnen sich mindestens drei streifenförmig in ovalem Schwung um den Hügel angeordnete magnetische Anomalien ab, die wahrscheinlich auf Gräben bzw. Wälle deuten. Darüber hinaus lässt das Magnetogramm, für das hier nur eine Teilauswertung der Strukturen mit möglichem Festungscharakter vorgelegt wird, auch östlich dieser Befestigung weitere Strukturen erkennen, die auf Siedlungstätigkeit unbekannter Zeitstellung hinweisen. Auch ohne Ausgrabung wissen wir nun durch Einsatz moderner zerstörungsfreier Prospektionsmethoden: Die Flur *Auf der Burg* in der Gemarkung Faha birgt keine einfache Turmhügelburg (Motte), wie bisher angenommen, sondern eine größere befestigte Anlage. (Ad)



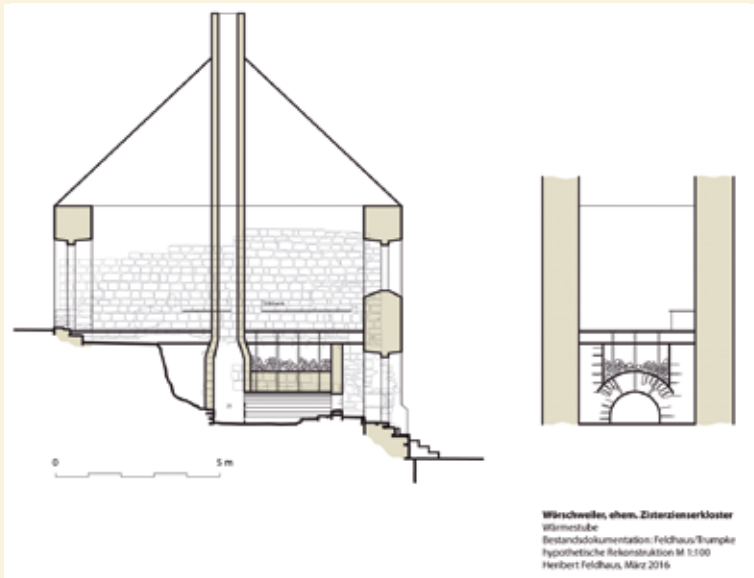
Bodendenkmalpflege

Die Wärmestube des ehemaligen Zisterzienserklosters Wörschweiler

Entsprechend dem Ordensideal lehnte der Zisterzienserorden in seiner frühen Phase jede Form von Bequemlichkeit und Luxus in den Klöstern ab. Hierzu zählte auch das Beheizen der Klausur in den Wintermonaten. Den Mönchen stand nur an besonders kalten Tagen und zu festgelegten Zeiten eine Wärmestube, das sog. Calefactorium (von lat. *calefacere* = heizen), zur Verfügung. Hier erfolgte zudem der regelmäßig vorgenom-



1 Blick von Süden in den Vorraum, im Hintergrund die ehemalige Heizkammer, Foto: H. Feldhaus, 2014



2 Hypothetische Rekonstruktion des Calefactoriums, Zeichnung: H. Feldhaus, 2015

mene Aderlass und hier wurden aus praktischen Gründen die Schuhe eingefettet. Weitere Ausnahmen waren die Krankenstation (Infirmarie) sowie die Küche mit ihrer offenen Herdstelle.

Auch für das im Jahr 1171 den Zisterziensern übergebene und in den darauf folgenden Jahrzehnten vollständig neu errichtete Kloster Wörschweiler war seit den umfangreichen Grabungen in den 1950er Jahren die Existenz eines Calefactoriums bekannt. Es lag an der für Zisterzienserklöster üblichen Stelle im Klausursüdflügel zwischen Refektorium und Auditorium. Auf Grund des abschüssigen Geländes des Klosterbergs war der Südflügel unterkellert, sodass sich nicht der eigentliche Wärmeraum auf Kreuzgangniveau, sondern lediglich der im Keller liegende Heizraum in Resten erhalten hat. In den 1990er Jahren wurden umfangreiche Rekonstruktionen vorgenommen, ohne jedoch die Funktionsweise der Anlage untersucht zu haben. Diese unbefriedigende Situation nahmen die Stiftung Kloster ruine Wörschweiler und die Stadt Homburg zum Anlass für eine Nachgrabung, die zugleich Abschluss der mehrjährigen Konservierung der gesamten Ruine (2009-2015) bildet.

Die Funde lassen in Analogie zu Wärmestuben anderer Zisterzienserklöster eine Unterbodenheizung mit Speichersteinen rekonstruieren. In den 8,30 m x 3,50 m messenden Kellerraum wurde im südlichen Bereich eine tonnengewölbte Heizkammer (ca. 3,60 m x 1,50 m) eingestellt. Der Boden der Kammer war mit gebrannten, 4 cm starken Tonplatten ausgelegt. Auf der Nordseite befand sich der Rauchabzug über Dach. Im Süden vorge- lagert und von schmalen Zungenmauern abgetrennt lag ein kleiner Vor- raum, über den die Anlage durch das Schürloch mit Holz beschickt wurde.



3 Aufsicht in die Heizkammer mit Gewölberekonstruktionen, links abgemauertes Schürloch, rechts Rauchabzug mit nachträglich eingestellter Mauer, Foto: H. Feldhaus, 2014

Im Zwischenraum von Heizkammer und Fußboden des Wärmerraums waren mutmaßlich Steine (Kiesel?) gepackt, die der Wärmespeicherung dienten. Weiterhin anzunehmen sind senkrechte Luftkanäle, über die mittels Stein- oder Metalldeckeln im Boden die Warmluftzufuhr in den Raum reguliert werden konnte. Je nach Bedarf wurde die Heizkammer einmal pro Woche mit Holz befeuert. Dies konnte in Wörschweiler durch die Zweigeschossigkeit problemlos von außen erfolgen, ohne den Tagesablauf der Mönche zu stören. Die Bodenöffnungen blieben verschlossen und der Rauch zog über den Schornstein ab. Nach dem Durchglühen

der Speichersteine wurde der Rauchabzug verschlossen. Neben der Strahlungswärme des Bodens konnte durch Öffnen der Kanäle Warmluft in den Raum geleitet werden.

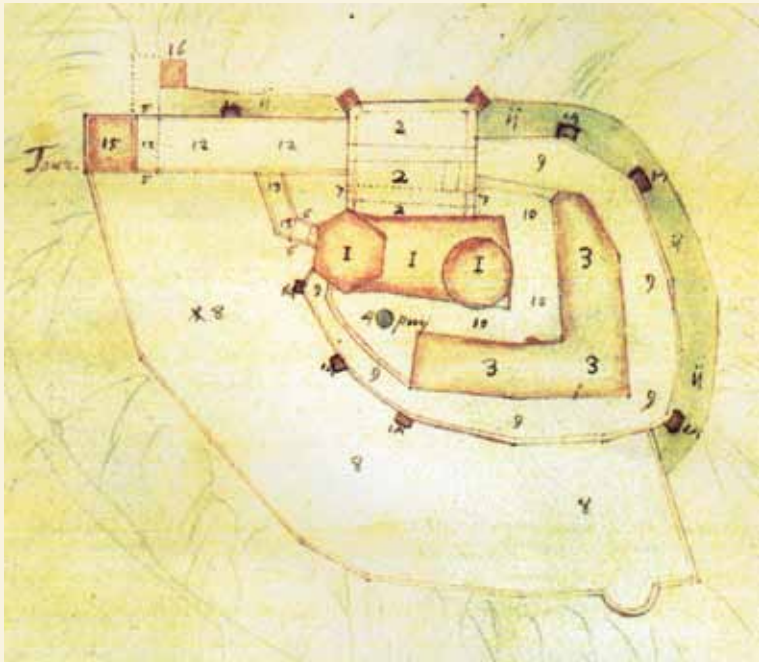
In dieser Form wurde das Wörschweiler Calefactorium bauzeitlich um 1200 mit Errichtung des Klausursüdflügels eingerichtet. Es stellt damit eines der wenigen Beispiele einer zumindest in Resten original erhaltenen klösterlichen Heizanlage dar. Über die Gestaltung bzw. Einrichtung der Wärmestube selbst können keine Aussagen getroffen werden.

Wie in anderen Klöstern zu beobachten, kam es auch in Wörschweiler zu einer baulichen Veränderung der Heizanlage, deren Größe durch Abmauerungen an den Stirnseiten der Heizkammer reduziert wurde. Im Spätmittelalter führte ein zunehmendes Bedürfnis nach Komfort zur Abtrennung des gemeinsamen Schlafsaals in Einzelzellen und oftmals zur Aufstellung von Einzelöfen. Die ursprünglichen Calefactorien verloren ihre Bedeutung. (Fhs)

Bodendenkmalpflege

Geoprospektion auf Burg Kirkel

Der Kirkeler Burghügel wird seit den 1990er Jahren regelmäßig für verschiedene Veranstaltungen genutzt. Gemessen an den räumlich begrenzten Gegebenheiten des Bau- und Bodendenkmals, ist dabei bisweilen eine hohe Besucherzahl zu verzeichnen. Man schlendert gern zwischen den Fachwerkhütten auf der Unterburg während des Mittelaltermarkts, des Weinfests oder des Burgweihnachtsmarkts umher und genießt eine pseudo-historisch angehauchte Volksfestatmosphäre. Nach der Tragödie während der Love Parade in Duisburg am 24. Juli 2010, bei der 21 Personen im Gedränge fehlgeleiteter Besuchermassen ihr Leben verloren und über 500 weitere Menschen Verletzungen erlitten, sieht man solche Veranstaltungen hinsichtlich der eventuellen Risiken sehr kritisch. So auch in Kirkel: 2011 gab die Gemeindeverwaltung ein Sicherheitsgutachten in Auftrag. In der Folge wurde ein Konzept erstellt, das mögliche Gefahren aufzeigt und Vorgehensweisen für den Gefahrenfall erarbeitet. Hierzu gehört unter anderem ein Fluchtwegplan. Bis in die heutige Zeit verfügt die Burgruine Kirkel nur über einen einzigen Zugang, und zwar den historischen Torweg, der durch alle Jahrhunderte hindurch genutzt wurde und heute als asphaltierter Weg ausgebaut ist. Folglich betreten und verlassen auch die Gäste der heutigen Veranstaltungen den Burghügel über diesen alten Weg. Um im Notfall – etwa während eines Brandes oder einer Massenpanik – eine zügige Evakuierung des Geländes zu gewährleisten, schlägt das Sicherheitskonzept die Anlage einer zweiten Trasse entlang des Burghügels als Fluchtweg vor. Die einzige Fläche, auf der man diesen Weg anlegen könnte, befindet sich im Nordwesthang des Hügels. Nur dort schließen private Grundstücke nicht unmittelbar an den Hang an, sondern zwischen dem Fuß des Burghügels und den Hausgärten der Hirschbergstraße verläuft ein unbefestigter Pfad. Es bietet sich an, diesen Pfad auszubauen und die anzulegende Trasse in ihn münden zu lassen. Der Fluchtweg wird einen befestigten Wegkörper benötigen, um den Anforderungen zu genügen, was keinesfalls ohne Bodeneingriffe machbar sein wird. Selbstverständlich darf man das Bau- und Bodendenkmal Burg Kirkel bei der neuen Erschließung so wenig wie möglich berühren. Hierfür gilt es herauszufinden, wie weit sich die in den betreffenden Bereichen heute im Wesentlichen nur noch archäologisch fassbaren Bestandteile der Anlage ausdehnen.



1 Plan de Kirel. Detail der geosteten Bestandsaufnahme der Burg von 1679, Quelle: Gemeinde Kirel

Die erste Informationsquelle, die man in dieser Frage heranziehen kann, ist der „Plan de Kirel“ (Abb. 1). Diese historische Karte zeigt den Burghügel mit den Grundrissen seiner Bebauung im späten 17. Jahrhundert. Demnach stellt sie die Burganlage in ihrer letzten Nutzungsphase dar, wenige Jahre bevor sie ausbrannte und aufgegeben wurde. Der Plan wurde 1679 wahrscheinlich im Auftrag Ludwigs XIV. von einem namentlich nicht überlieferten Ingenieur angefertigt, als man Standorte für neue Festungen suchte. Der Darstellung liegt die Maßeinheit Klafter zugrunde. In diesem Bericht können nicht alle Einzelheiten dieser Zeichnung interessieren; es sei daher nur ein Überblick geboten: Man erkennt die Oberburg (I) mit den beiden Türmen, den neuzeitlichen Schlossanbau (2), die starke Wehrmauer (12), das äußere Burgtor (5) mit einem flankierenden Torturm (15), den Zwinger mit einem weiteren Tor (6), die erste Beringebene (10) unterhalb der Oberburg mit einem gewinkelten Gebäudekomplex (3) sowie dem Burgbrunnen (4 puy). Die erste Beringebene wird von einer breiten

Mauer (9) im Hang umgeben, welche diese höhere Ebene gegen die Unterburg (8) absichert. Die breite Fläche der Unterburg wird wiederum von einer Mauer geschützt. Während verschiedener Sondierungen ab 1990 und der seit 1993 laufenden Ausgrabungen war es möglich, unter den freigelegten Befunden einige der 1679 eingezeichneten Baulichkeiten zu identifizieren und solcherart die Zuverlässigkeit und Genauigkeit der überlieferten Informationen zu prüfen. Im Großen und Ganzen ergeben sich in den erforschten Bereichen tatsächlich Übereinstimmungen: Die Oberburg (1), der Burgbrunnen (4 puy), die Tore (5, 6, 7), die mächtige Wehrmauer (12). In Details dagegen weicht der ausgegrabene Baubefund vom historischen Plan zwar nicht vollends, aber doch deutlich wahrnehmbar ab. Um nur ein Beispiel von mehreren zu nennen: So wurde etwa die seit dem späten 16. Jahrhundert bestehende und rund hundert Jahre später noch immer genutzte doppelte Zugbrückenanlage, die sich mitsamt dem Brückengraben im Inneren des Schlossanbaus (2) befand, nicht im Plan eingetragen – ein kaum zu übersehendes Bauelement, das man als sicherheitsrelevant für die Burg ansehen darf, wurde demnach ausgelassen. Eine Überprüfung der Maßhaltigkeit im freigelegten Bereich ergab, dass sich die Maße des historischen Plans im Bereich der Kernburg ungefähr nachvollziehen lassen. Stichproben an einigen markanten Punkten der unteren Burgbereiche, die heute noch obertägig zu erkennen sind, ergaben jedoch Abweichungen des historischen Aufmaßes vom realen Bestand. Daraus folgt, dass der Plan von 1679 zwar viele Informationen zum Grundriss der Anlage in ihrer letzten Nutzungsphase liefert, jedoch nicht als hundertprozentig verlässliche Quelle angesehen werden kann. Wenden wir uns wieder dem Bereich des Burghügels zu, der 2016 vom Wegebau betroffen werden könnte: Der Plan von 1679 gibt Kenntnis von der Umfassungsmauer der Unterburg. Wie zuverlässig ist deren Kartierung? Würde die Trassierung diese Mauer berühren, und ist eventuell außerhalb dieser Umfassungsmauern noch mit weiteren Baubefunden zu rechnen? Um dies zu klären, entschied man sich für eine zerstörungsfreie Bodenerkundung, um deren Ergebnisse in die Fluchtwegeplanung einbeziehen zu können.

Im Oktober veranlasste die Gemeinde Kirkel eine Geoprospektion durch die Freiburger GGH Solutions in Geosciences GmbH. Der Geologe Christian Hübner erforschte am 17. und 18. November 2015 mit Unterstützung des Arbeitsteams der AQuiS GmbH den Burghügel mittels geoelektrischer Tomografie und Georadar. Ergänzend nahm er eine Befliegung

der gesamten Burganlage mithilfe eines kamerabestückten Copters vor, wodurch die zur Generierung eines Ortholuftbilds sowie eines digitalen Oberflächenmodells erforderlichen Daten gewonnen wurden. Betrachten wir die Verfahren und Untersuchungsergebnisse in der Übersicht:

Die geoelektrische Tomografie ist ein Verfahren, das den elektrischen Widerstand der Boden- und Gesteinsschichten im Untergrund misst. Weil verschiedene Bodentypen unterschiedliche spezifische Widerstände aufweisen, können durch elektrische Messungen Rückschlüsse auf den Aufbau des Untergrundes gezogen werden. Hohe spezifische Widerstände entstehen durch Fels, Steine und Mauern, dagegen zeigen niedrige Widerstände tonhaltige Sedimentschichten oder wassergesättigte Böden an. In diesem Messverfahren wurden sechs Tomografieschnitte (Elektroprofile 1–6) angelegt. Eine nahezu zusammenhängende Strecke ergab sich in den Profilen 1 und 2. Dabei setzte Profil 1 am Hang der ersten Beringebene in der Nähe des Brunnens im Bereich der zu vermutenden Beringmauer an und ging beinahe nahtlos in Profil 2 über, das über den Hang unterhalb der Unterburgebene verlief. Es ergab sich hier insgesamt eine Messstrecke von ca. 100 m. Die Profile 3–5 dienten ebenfalls der Erkundung dieses Bereiches, sodass insgesamt vier Messstrecken von ca. 49–55 m Länge von der Unterburgebene ausgehend den Nord- bis Nordwesthang des Burghügels abbildeten. Hier sollte der Verlauf der Umfassungsmauer der Unterburg geklärt und evtl. weiteres, bislang unbekanntes Mauerwerk im Hang entdeckt werden. Das eingesetzte Multielektrodengerät arbeitete mit Wechselspannungen bis 200 Volt. Die Elektroden wurden mittels Edelstahlsonden in 1 m Abstand entlang der vorgegebenen Messlinien gesetzt und der Widerstand in mehreren Durchgängen in sich jeweils vergrößernden Intervallen durchgemessen. Das Ergebnis war leider nicht so aussagekräftig wie erhofft: Der Untergrund der Burgruine besteht aus Sandstein, der zwischen 7 und 3 m tief unter der Geländeoberkante ansteht. Er zeigt eine Bandbreite von 200–700 Ohm Widerstand. Die darüber liegende Verwitterungsschicht bzw. der Oberboden weisen hohe spezifische Widerstände auf, vor allem in den steilen Hangbereichen. Diese Widerstandswerte bis 2000 Ohm lassen auf Hangschutt schließen, der sowohl durch Verwitterung des Felsens als auch durch Mauerschutt entstanden sein könnte. Eine Differenzierung dieser geologischen Deckschichten zu anthropogen entstandenen Befunden wie der vermuteten Ringmauer der ersten Beringebene oder der Umfassungsmauer der Unterburg war daher nur sehr eingeschränkt möglich. Auffällige Strukturen wurden in den Profilen 1, 3

und 6 markiert, während weite Teile der Profile befundfrei erschienen. Um die in der geoelektrischen Tomografie aufgefundenen Strukturen besser interpretieren zu können, wurde zusätzlich eine Untersuchung mit Bodenradar durchgeführt. Für dieses Verfahren stand im betreffenden Gelände eine ebene bis mäßig geneigte Fläche von 573 m² im N bis NNW der Unterburg zur Verfügung, die nicht überbaut ist. Die Untersuchung mittels Bodenradar schloss, soweit die Hangneigung den Einsatz des Geräts noch zuließ, den Bereich der Profile 1 und 2 ein.

Beim Bodenradar handelt es sich um ein elektromagnetisches Impulsverfahren. Die Aussendung von Impulsen erfolgt mit einer Impulsweite von 0,5–200 Nanosekunden und mit einer Amplitude von 20–5000 Volt. Die kurzen elektromagnetischen Impulse werden von der Oberfläche in das zu untersuchende Erdreich abgestrahlt. An Schichtgrenzen können dabei die Wellen mit sprunghaften Änderungen verändert oder absorbiert werden. Entsprechend der gewählten Messanordnung werden die reflektierten oder transmittierten Wellen wieder empfangen. Dabei werden die Laufzeiten und die Amplituden der elektrischen Feldstärke aufgezeichnet. Die Wellenausbreitung im Boden wird vorrangig durch die Leitfähigkeit bzw. magnetische Permeabilität (Dielektrizität) beeinflusst. Der Messcomputer mitsamt einer 400 MHz Antenne war auf einen Wagen montiert und wurde in einem dichten Raster über die Fläche bewegt. Dabei erfasste die verwendete Antenne Objekte größer als 0,10 m bis in maximal 1,50 m Tiefe. Die Strukturen wurden in unterschiedlichen Tiefen- bzw. Zeitscheiben kartiert. Es fielen in geringer Tiefe bis 0,40 m mehrere rezente Strukturen auf wie z. B. eine Wegrandbefestigung aus Betonsteinen oder eine Wasserleitung und parallel dazu in 0,70 m Tiefe möglicherweise eine Mauer. Eine weitere Struktur, wahrscheinlich eine Mauer, wurde ca. 13 m weiter nördlich am Geländeumbruch der Unterburgfläche zum Hang festgestellt. Auf diese wird weiter unten näher einzugehen sein. Darüber hinaus bildete die Untersuchung nördlich des polygonalen Turms in 0,70–1,10 m Tiefe Strukturen ab (Abb. 2), die man als Grundmauern eines Gebäudes auf der Unterburg deuten könnte, das auf dem Plan von 1679 nicht eingetragen ist. Die Kartenaufnahme durch Tranchot vom frühen 19. Jahrhundert (Abb. 3) zeigt ungefähr an dieser Stelle ein Gebäude, das auf der nachfolgenden Katasterkarte von 1848 schon wieder fehlt. Der Burghügel wurde damals landwirtschaftlich genutzt und seine ruinösen Mauern fielen nach und nach dem Steinraub zum Opfer. Handelt es sich vielleicht um die Grundmauern eines landwirtschaftlichen Gebäudes, das



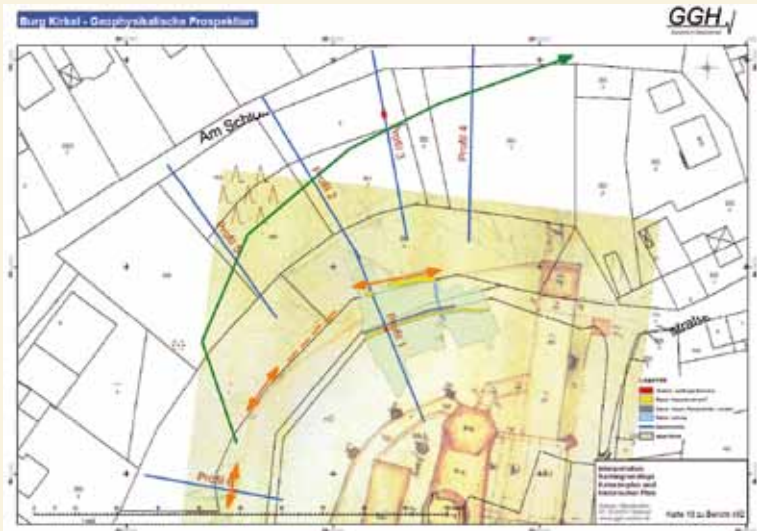
2 Auf der mit Bodenradar untersuchten Fläche sind verschiedene Strukturen kenntlich, bei denen es sich unter anderem um Mauern handeln könnte. Der rote Pfeil zeigt auf eine Stelle, an der sich evtl. die Fundamente eines Gebäudes abzeichnen. Zur Orientierung: Die Mauerkrone des polygonalen Turms ist am unteren Bildrand links neben dem Schriftfeld zu sehen, Plan: Christian Hübner, GGH



3 Karte von Tranchot, frühes 19. Jh. Der Ausschnitt zeigt die Oberburg von Kirtel mit den beiden Türmen, rechts anschließend die Wehrmauer und den Torweg. Links der Oberburg erkennt man den westlichen Teil der ersten Beringenebene, auf dem sich der Brunnen befindet. Nördlich schließt ein Viereck an, das ein Gebäude bezeichnen könnte. An dieser Stelle zeigt das Bodenradar eine Struktur an, Zeichnung: Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und von Müffling, 1801-1828

einige Zeit nach der Zerstörung der Burg errichtet und bereits nach der Mitte des 19. Jahrhunderts wieder abgebrochen worden war?

Dieses Beispiel macht deutlich, dass der zu Rate gezogene „Plan de Kirkel“ nur einen zeitlich verhältnismäßig eng gefassten baulichen Zustand der Burg zeigt. Baulichkeiten im Gelände, die vor 1679 bereits niedergelegt waren, wird er ebenfalls nicht darstellen. Solche Vorgängerbauten und auch alles, was erst nach der Aufgabe der Burg auf dem Hügel errichtet wurde, können aber unter Umständen durch die geophysikalische Prospektion erfasst werden. Um aufgezeigte Befunde zu interpretieren, können neben dem Abgleich mit verschiedenem Kartenmaterial auch archäologische Untersuchungen mittels Sondagen weiterhelfen. Interessant ist vor dem Hintergrund der eingangs skizzierten Fragestellung hinsichtlich des Verlaufs der äußersten Umfassungsmauer der Burg vor allem der o. g. Befund am Nordrand der heutigen Unterburgebene: Dort zeigte sich



4 Überlagerung der historischen Karte Abb. 1 mit dem Katasterplan und den prospektierten Befunden (gelb und rot markiert). Noch nicht alle lassen sich interpretieren, doch die Außenmauer der Burg scheint erkennbar zu sein (orange Pfeile). Blau: Elektroprofile, hellgrün: Bodenradarfläche. Grün: möglicher Verlauf des neuen Fluchtwegs, Zeichnung: Christian Hübner, GGH; Grundkarte: Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung Saarland

am Abbruch von der ebenen Fläche zum Hang in 50–70 cm Tiefe über 12 m Länge hinweg eine lineare Struktur, vermutlich Mauerwerk. Sie stimmt ungefähr mit der Lage der gesuchten Umfassungsmauer des historischen Plans von 1679 überein. Interessant ist die Überlagerung des aktuellen Katasterplans und des „Plan de Kirkel“ (1679) mit den geophysikalisch prospektierten Strukturen (Abb. 4).

An zwei Stellen sind geophysikalisch erfasste Befunde mit dem Verlauf der Umfassungsmauer auf dem Plan de Kirkel in Übereinstimmung zu bringen, in Abb. 4 markiert durch orange Pfeile: Im Bodenradar (obere, gelb dargestellte Struktur) stimmt ein kleiner Abschnitt zudem mit einer Flurstücksgrenze überein. Im Profil 6 passt sich die aufgefundene Struktur (kleine rote Markierung) in den Verlauf der Außenmauer auf dem Plan von 1679 ein. Dazwischen deckt sich die historische Kartierung dieser Mauer auf einer kurzen Strecke mit der Flurstücksgrenze. Dies lässt vermuten, dass die Grundstücksgrenze sich auch im verbindenden Abschnitt auf die historische Umfassungsmauer beziehen könnte (orange gestrichelt). Weiter südlich hin zu Profil 6 ist die Flurstücksgrenze allerdings nicht mehr



5 Digitales Oberflächenmodell des Burghügels, überlagert durch den Katasterplan, Zeichnung: Christian Hübner, GGH; Grundkarte: Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung Saarland

deckungsgleich mit dem vermuteten Mauerverlauf. Auch wenn die Übereinstimmung nur auf kurzen Strecken herzustellen ist, könnte es dennoch sein, dass man aus einer Synthese der Geoprospektion mit dem Plan von 1679 sowie historischen und aktuellen Katasterplänen Anhaltspunkte zur Lage der oberirdisch verschwundenen Umfassungsmauer gewinnt. Alle diese Annahmen bedürfen natürlich einer weiteren archäologischen Überprüfung.

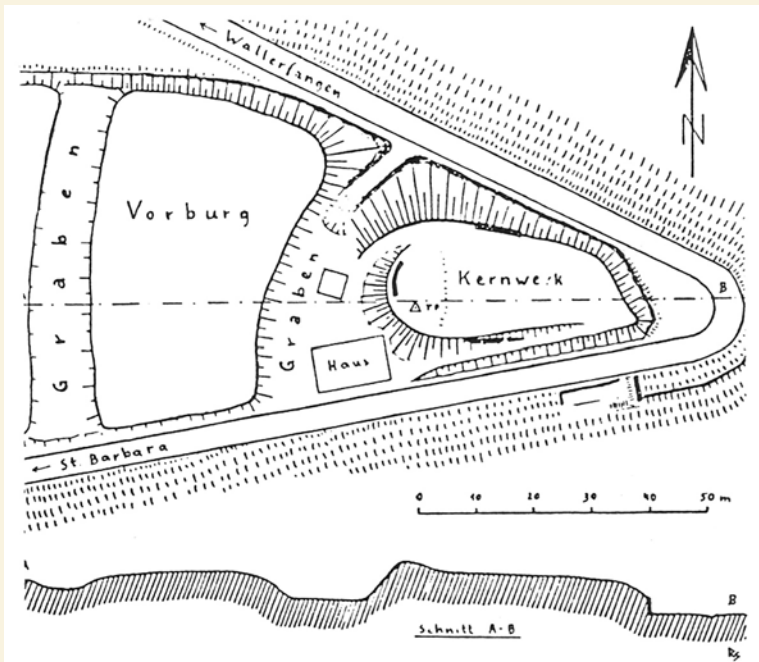
Hinsichtlich der eingangs formulierten Frage, ob der in Planung befindliche Fluchtweg (grüner Pfeil) die Umfassungsmauer der Burg berühren könnte, darf man davon ausgehen, dass dies im unteren Trassenbereich kaum der Fall sein wird. Allerdings wird man den oberen Beginn des Fluchtwegs, wo er von der Unterburgebene aus in den Hang hinunter führen soll, auf jeden Fall archäologisch sondieren müssen.

Die geschilderten Befunde und Überlegungen mögen als Beispiel dafür dienen, welche Informationen man durch Geoprospektion erwarten darf und wo die Grenzen der Aussagekraft der angewandten Verfahren sind. Auch wenn dies auf den ersten Blick in Bezug zu Burgruine Kirkel nicht viel erbracht zu haben scheint, bleibt festzuhalten: Weil die geophysikalischen Messbilder und die Ergebnisse innerhalb eines geografischen Informationssystems (ArcGIS 10.3.1) verwaltet und mit verschiedenen Plänen zusammengeführt werden, steht eine gute Basis für die weitere Bearbeitung der Befundzusammenhänge auf dem Burghügel zur Verfügung. (Be)

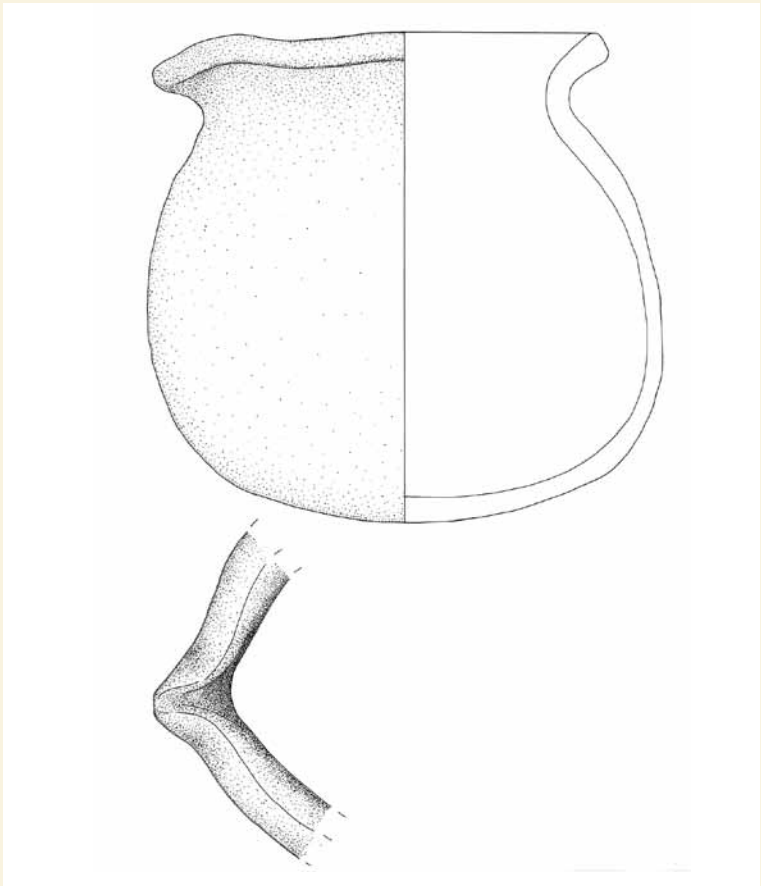
Bodendenkmalpflege

Neue Altfinde von Burg Altenfelsberg bei Wallerfangen-St. Barbara

Über die mittelalterliche Burg Altenfelsberg in Wallerfangen-St. Barbara ist nur sehr wenig bekannt. Die schriftlichen Quellen fließen spärlich. Die älteste urkundliche Erwähnung der Burg reicht ins Jahr 1197 zurück; wie lange davor sie schon bestanden hat, wissen wir nicht. Die Festung wurde 1341 vom Trierer Erzbischof Balduin erobert, gründlich zerstört und am selben Ort nicht wieder aufgebaut. Der Ort St. Barbara ist erst in der frühen Neuzeit entstanden, sodass nach derzeitigem Kenntnisstand davon auszugehen ist, dass es am ehemaligen Burgplatz bis dahin keine Siedlungstätigkeit mehr gegeben hat. Angesichts dieser mageren Überlieferungslage kommt den archäologischen Quellen eine besondere Bedeutung zu.



1 Wallerfangen-St. Barbara, Burg Altenfelsberg. Skizze der obertägig sichtbaren Befunde Ende der 1950er Jahre. Mittlerweile ist das Plateau des Kernwerks durch eine Verbreiterung der Serpentina-Straße kleiner geworden, Skizze nach R. Seyler, in: J. Conrad / S. Flesch (Hrsg.), Burgen und Schlösser an der Saar (Saarbrücken 1988) 239



2 Wallerfangen-St. Barbara, Burg Altenfelsberg. Kugeltopf, dunkelgrau, hart gebrannt; H. 14,6 cm; Rdm. 12,5 cm, Wandungsstärke 0,5-0,7 cm, Zeichnung: C. Kessler, 2015

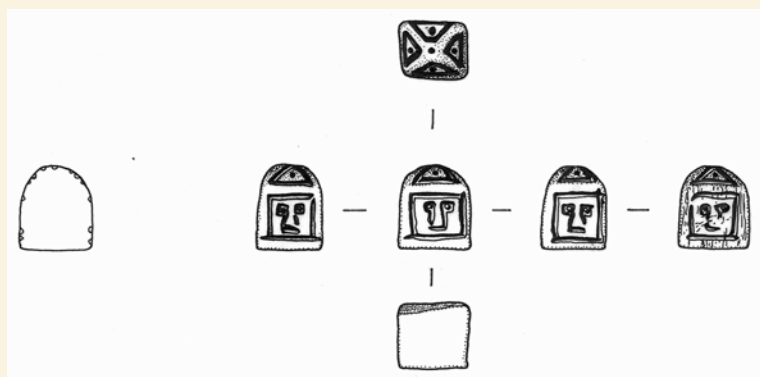
Oberirdisch sichtbar sind zwei sog. Halsgräben, die den Bergsporn des Hansenberges nach Westen abriegeln. Die Bergspitze trug die Hauptburg mit Festungsturm, zwischen den beiden Gräben erstreckte sich die weniger stark befestigte Vorburg. Die Gräben wurden in den Fels geschnitten; dabei gewann man zugleich Steine für den Bau der Burg. Systematische Grabungen an der Burg haben noch nie stattgefunden. Dass hier dennoch zwei wichtige und aussagekräftige Funde aus der Burg Altenfels-

berg vorgelegt werden können, ist dem Wirken und der Aufmerksamkeit gleich mehrerer engagierter heimatgeschichtlich interessierter Bürger zu verdanken.

Das eine Stück ist ein etwa zur Hälfte erhaltenes, aus mehreren Scherben zusammengesetztes Tongefäß, das bei Gartenarbeiten schon vor vielen Jahren auf dem Plateau der Hauptburg zutage getreten ist.

Obwohl es sehr grob gearbeitet und nicht sonderlich ansehnlich ist, hat es der Finder nicht nur aufgelesen, sondern auch bis heute aufbewahrt. Es handelt sich um einen sog. Kugeltopf mit Linsenboden. Er ist freihändig ohne Töpferscheibe geformt, von dunkelgrauer Farbe und hart gebrannt. Eine Besonderheit bildet der Ausguss. Es handelt sich um gewöhnliches Haushaltsgeschirr. An der Mettlacher Salzquelle, deren Nutzung urkundlich für das frühe 13. Jh. belegt ist, sind Kugeltöpfe mit Ausguss in größerer Zahl zum Wasserschöpfen bzw. im Zusammenhang mit der Salzgewinnung gefunden worden. Solche Kugeltöpfe sind charakteristisch für das Hochmittelalter (ca. 10.-12. Jh.).

Ungewöhnlicher ist das zweite Fundstück, das 2015 aus der Burg Altenfelsberg bekannt geworden ist.



3 Wallerfangen-St. Barbara, Burg Altenfelsberg. Spielstein, aus Bein geschnitzt, mit jeweils einer stilisierten Gesichtsdarstellung auf jeder senkrechten Außenfläche; wohl Schachfigur (Bauer/Fußsoldat?). H. 1,5 cm, Zeichnung: C. Kessler, 2015

Es ist ein aus Bein geschnittener Spielstein, wohl zu einem Schachspiel gehörig (Bauer/Fußsoldat?). Das Stück war in den 1970er Jahren an der Böschung unterhalb der Hauptburg von einem Heimatforscher gefunden und mitgenommen worden. Es dürfte sich ursprünglich auf dem Burg-

plateau befunden haben und durch Erosion oder beim Straßenbau hangabwärts verlagert worden sein. Der mittlerweile verstorbene Finder hatte es seiner Familie hinterlassen, die es aufbewahrte und schließlich dem Wallerfanger Heimatverein anlässlich der Neugestaltung seines Museums 2015 geschenkt hat. Eine genaue Parallele zu dem Spielstein ist dem Verf. zwar nicht bekannt, aber er fügt sich gut in die Schachfiguren des Mittelalters ein. Das Schachspiel war in dieser Zeit eng mit dem ritterlichen Milieu verknüpft. Der Spielstein ist also geeignet, die Burgherren von Altenfelsberg gegenständlich zu repräsentieren.

Kugeltopf und Spielfigur waren seit Jahrzehnten in Privatbesitz und mussten als wichtige Quellen der Regionalgeschichte ungenutzt bleiben. Nun wurden sie dankenswerterweise dem Verein für Heimatkunde Wallerfangen geschenkt und sind in dem vom Verein betriebenen Museum der Öffentlichkeit zugänglich. (Ad)

Bodendenkmalpflege

Träger öffentlicher Belange

Bei 256 Beteiligungen des Landesdenkmalamtes / Bodendenkmalpflege als Träger öffentlicher Belange an Planungsmaßnahmen betrafen nur 26 die Anlage von Windparks oder Windenergieanlagen. Umgekehrt waren jedoch für 14 dieser 26 Anlagen Auflagen vorzusehen, während bei den übrigen 230 Beteiligungen nur noch 8 Mal eine mögliche Gefährdung bekannter Denkmäler gesehen wurde. Obwohl also die absolute Zahl an Windkraftplanungen zurückging, bleibt die überwiegende Anzahl an notwendigen bodendenkmalpflegerischen Interventionen dort konzentriert. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Zusammenarbeit mit den Planungsträgern und ausführenden Firmen gut funktioniert hat. So wurden beispielsweise Wendepunkte für Tiefalpen im Wald verschoben, um Grabhügel zu schonen, Wege durch Auftrag ausgeglichen, um nicht bei einem Erdabtrag eventuell vorhandene Reste einer alten Straße zu zerstören und ähnliches mehr. Damit wird für die Denkmallandschaft insgesamt zwar kein idealer Zustand erreicht, jedoch der Schaden minimiert. Die anfallenden Arbeiten in 2015 resultieren zumeist aus den Auflagen und Nebenbestimmungen der vorhergehenden beiden Jahre.

Unter den Beteiligungsverfahren wurden 43 Mal Landschaftsschutz- oder Naturschutzgebiete ausgewiesen, nur 6 Mal wurde eine Fläche aus einem der Schutzgebiete ausgegliedert. Bei den übrigen Verfahren zur Bebauung sieht es fast so aus, als mache sich der demographische Wandel bemerkbar. Es werden wenige neue Flächen zur Wohnbebauung ausgewiesen, eher wird nachverdichtet oder aber es sind kleinere Flächen, die sich an die bestehende Bebauung angliedern. Die Gewerbenutzung zieht in Industriebrachen z. B. des Bergbaus, andere übernehmen Gebäude früherer Nutzer in bestehenden Gewerbe- oder Industrieflächen der 80er und 90er Jahre. Für all diese Verfahren hält sich der bodendenkmalpflegerische Aufwand in Grenzen, da Untersuchungen für diese Flächen meistens schon stattgefunden haben oder aber die Flächen dermaßen verändert oder überformt sind, dass eventuell vorhanden gewesene Bodendenkmäler sicher schon beseitigt wären. (Schö)

Bodendenkmalpflege

Altertümersammlung

Die Staatliche Altertümersammlung des Landesdenkmalamtes ist die archäologische Schatzkammer des Saarlandes. Hier werden mehrere Millionen beweglicher Bodendenkmäler archiviert und verwaltet. Von Tier- und Menschenknochen über Waffen, Werkzeuge und Schmuck bis hin zu Scherben und ganzen Gefäßen finden sich dort die Geräte des täglichen Lebens unserer Vorfahren.

Die Sammlung bestückt in Kooperation mit der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz das Museum für Vor- und Frühgeschichte, Heimatmuseen und themenbezogene Ausstellungen im Land, aber auch außerhalb. Interessierte Bürger können nicht nur am *Tag der offenen Tür*, sondern nach Terminabsprache auch das ganze Jahr über Einblicke in die Arbeit der Archäologen, der Restaurierungswerkstatt und der Staatlichen Altertümersammlung nehmen. Der Besucher erlebt durch Anfassen von bedeutenden Funden hautnah viele Tausend Jahre Vergangenheit.

Dazu sind in einer kleinen *Museumsallee* hinter Vitrinen charakteristische Funde von der Stein- bis in die Merowingerzeit chronologisch geordnet, wo interessierte Bürger ihre Geschichtskennntnisse vertiefen können.



Spätlatènezeitliche Tierfigur aus Ton aus Oberleuken, Foto: 2015
Foto: 2015

Zu den vielen qualitätsvollen Anschauungsobjekten gehört die tönernerne Tierplastik, vermutlich eines Hundes (H. 7,8 cm; L. 10,0 cm), aus Oberleuken, Flur *Ober dem Perg*, Gemeinde Perl, Kreis Merzig-Wadern. Sie wurde bei den Ausgrabungen 1997/1998 in Grab 74 geborgen und datiert in die spätkeltische Zeit, die sog. Spätlatènezeit, Stufe D 1 (120-80 v. Chr.). (Do)

Bodendenkmalpflege

Restaurierungswerkstatt Nicht nur im Verborgenen

Die Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes trat im Jahr 2015 vermehrt an die Öffentlichkeit. Im April fand in der römischen Villa Borg wieder die Reenactmentmesse statt. Die Restaurierungswerkstatt war mit ihrem Stand vertreten und beantwortete die Fragen der interessierten Besucher. Ein neuer Flyer wirbt seit diesem Jahr zudem für Führungen in den Werkstatträumen am Standort Reden und fand bei der Messe erfreulichen Absatz. Eine erneute Teilnahme bei dieser Veranstaltung ist daher auch für 2016 geplant.

Im Jahr 2014 wurden die Ausgrabungen des Gräberfeldes von Schwarzerden, Gemeinde Freisen, Kreis St. Wendel, vorerst beendet. Abschließend fand Ende Juni des Berichtsjahres eine Informationsveranstaltung mit Vortrag und Fundpräsentation statt, ähnlich wie bereits im November 2011 (Jahresbericht 2011, 137). Inken Vogt berichtete zahlreichen Zuhörern im Sportheim von Schwarzerden von den jüngsten Ergebnissen ihrer Arbeit. Unterstützt wurde sie dabei von der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes, die eine hochwertige Auswahl von restaurierten Fundstücken für diesen Abend eingepackt hatte und dem begeisterten Publikum präsentieren konnte.

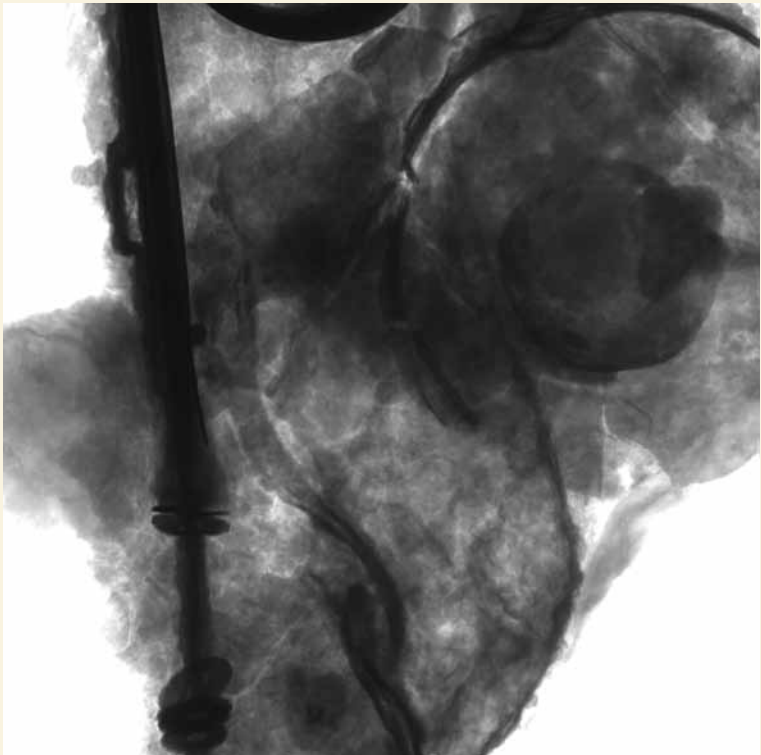
Anfang Juli startete das Landesdenkmalamt eine neue Vortragsreihe, die LDA *Werkberichte*. Die Veranstaltung soll dem interessierten Publikum in unregelmäßigen Abständen spannende Einblicke in die Arbeit der saarländischen Archäologen, Denkmalpfleger und Restauratoren ermöglichen. Vorgestellt werden neben den neuesten wissenschaftlichen Forschungsergebnissen auch Fundstücke aus der Landesarchäologie. Den Auftakt der Reihe bildete ein Doppelvortrag zum Thema Antikes Glas, der von einer Sonderpräsentation antiker Gläser aus Grabungen des Landesdenkmalamtes begleitet wurde. Bettina Birkenhagen, Römische Villa Borg, berichtete über die Herstellung von antikem Glas, während die Restauratorin des Landesdenkmalamtes die Problematik der Konservierung und Restaurierung beleuchtete.

Auch im Fernsehen zeigte die Restaurierungswerkstatt in diesem Jahr Präsenz. In einem Beitrag des Saarländischen Rundfunks (*Vergessene Bodenschätze – Das verschmähte Erbe der Kelten im Hunsrück*) von Sven Rech wurde unter anderem die Arbeit der Restauratoren vorgestellt, von Fundeinlieferung über Konservierung und Restaurierung bis zur Magazinierung.

Durch die zahlreichen Grabungsprojekte des Landesdenkmalamtes konnten der Restaurierungswerkstatt 2015 viele Funde übergeben werden.

Besonders genannt werden sollen die Arbeiten an Objekten des Gräberfeldes von Bierfeld, Kreis Tholey. Fundstelle 20 hat bereits im Jahr 2014 Metallobjekte geliefert, deren Restaurierung aus Zeitgründen erst in diesem Jahr erfolgen konnte. Die Freilegung der im Block eingelieferten Objekte erbrachte ein Waffengrab mit erstaunlicher Ausstattung. Die Fundstelle enthielt neben zahlreichen Keramiken ein Beil, eine seltene geflammte Lanzenspitze, die Fragmente von zwei Schildbuckeln unterschiedlichen Typs und ein rituell verbogenes Schwert in einer aus Bronze und Eisen hergestellten Scheide. Eine Besonderheit sind die auf die Griffangel aufgesteckten ovalen Bronzeplättchen.

Auch viele Eisenfunde des Gräberfeldes von Schwarzerden warten nach ihrer Entsalzung noch auf die Freilegung. Aus diesem Komplex wurden 2015 von Fundstelle 176 eine Doppelaxt, ein großes Messer und eine Ahle



1 Röntgenfoto mit Detail Schwertgriff



2 Doppelaxt

restauriert. Diese Objekte konnten daraufhin direkt nach ihrer Freilegung neben anderen, bereits früher restaurierten Fundstücken aus derselben Fundstelle, u.a. einem Bronzegefäß (Jahresbericht 2012, 68), in der *Aktuellen Vitrine* im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Von Mai bis November des Berichtsjahres wurden dem Parc archéologique Européen de Bliesbruck-Reinheim Leihgaben für die Ausstellung *Quand la Moselle était gallo-romaine* übergeben. Die saarländischen Fundobjekte glänzten neben weiteren einzigartigen Stücken der angrenzenden Regionen und bereicherten die interessante Ausstellung für die zahlreichen Besucher.

Einem Zusammenschluss vieler Stiftungen zu einem Projekt namens *Kunst auf Lager* verdankt das Landesdenkmalamt die endgültige Konservierung und Restaurierung eines der wichtigsten Fundstücke der letzten Jahre. Die Kulturstiftung der Länder förderte seit Anfang Oktober 2015 die Bearbeitung des mittelalterlichen Glasfensters der Burg Siersberg durch eine externe Kollegin (Jahresbericht 2009, 67-68, Jahresbericht 2011, 66-70 und Jahresbericht 2012, 85-88; Olga Emgrund, Das mittelalterliche Glasfenster der Burg Siersberg. Archäologisch geborgene Glasmalerei-Untersuchung, Erfassung und Konzepterstellung zur Sicherung des Bestands. Diplomarbeit, FH Erfurt, 2011). Die Fertigstellung und Präsentation dieses für das Saarland einzigartigen Fundes ist für Ende 2016 geplant.

Ebenfalls im Oktober des Berichtsjahres begannen die Planungen für ein Ausstellungsprojekt der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz im Museum



3 Freilegung der Oberfläche eines Segmentes des Glasfensters der Burg Siersberg

für Vor- und Frühgeschichte, an dem die Restaurierungswerkstatt maßgeblich beteiligt sein wird: *Inspiration Antike*, eine Ausstellung über den Antikensammler und Pionier der Denkmalpflege des 19. Jh. in der Saarregion, Eugen von Boch. Die Ausstellung wird ab April 2016 im Museum für Vor- und Frühgeschichte Saarbrücken zu sehen sein.

Im Jahr 2015 bot die Restaurierungswerkstatt zwei Studentinnen der Universität Saarbrücken und einer Studentin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Plätze zur Absolvierung ihrer Pflichtpraktika. Seit Juli wird die Werkstatt in ihrer Arbeit wieder von einer Langzeitpraktikantin unterstützt. (Ka)

Baudenkmalpflege

Bauforschung

Wohn- und Geschäftshaus Goethestraße 17-19 in Ottweiler

Das Landesdenkmalamt und die Technische Universität Kaiserslautern haben auch in diesem Jahr in Zusammenarbeit mit Studierenden der Architekturfakultät eine Bauaufnahme durchgeführt. Diese regelmäßige Studierarbeit gibt den Teilnehmern die Möglichkeit, ein historisches Gebäude in Gruppenarbeit unter fachlicher Anleitung im klassischen Handaufmass, verformungsgerecht sämtliche Grundrisse und Fassaden aufzunehmen.



1 Goethestraße 17-19, Aufmaß Fassade 2015

Ausgesucht für dieses Jahr war ein weiteres historisches Gebäude in Ottweiler, das zum Zeitpunkt des Aufmaßes zum Verkauf stand, aber noch im städtischen Besitz war. Die Stadt Ottweiler stellte uns das Gebäude für die bauhistorische Untersuchung zu Verfügung. Für die anstehenden Überlegungen des Investors für eine Neunutzung des Gebäudes bieten die Ergebnisse des Aufmaßes und der bauhistorischen Untersuchung eine sehr gute planerische Grundlage. Ergänzend wurde das Gebäude wieder tachymetrisch vermessen, sodass sämtliche zeichnerische Ergebnisse auch digital vorliegen. Geleitet und betreut wurde die Maßnahme wie auch in den Jahren zuvor vom Büro für Bauaufmaß und Bauforschung Dr. Dipl. Ing. Heribert Feldhaus Trier und vom Landesdenkmalamt, Dipl. Ing. Markus Braun.

Es handelt sich bei diesem Baudenkmal um ein zweigeschossiges, barockes Wohnhaus des Maurermeisters Joseph Garosse das 1763/64 erbaut wurde. 1781 wurde es als Pfarrhaus umgenutzt. Es ist traufständig zur Straße angeordnet und bildete den Anfang bzw. den Abschluss der zum ehemaligen „Linxweilertor“ (Stadttor) verlaufenden Goethestraße. Die Straßenansicht macht einen sehr repräsentativen Eindruck, die sandsteingegliederte Putzfassade war ursprünglich siebenachsig, achsialsymmetrisch angelegt.



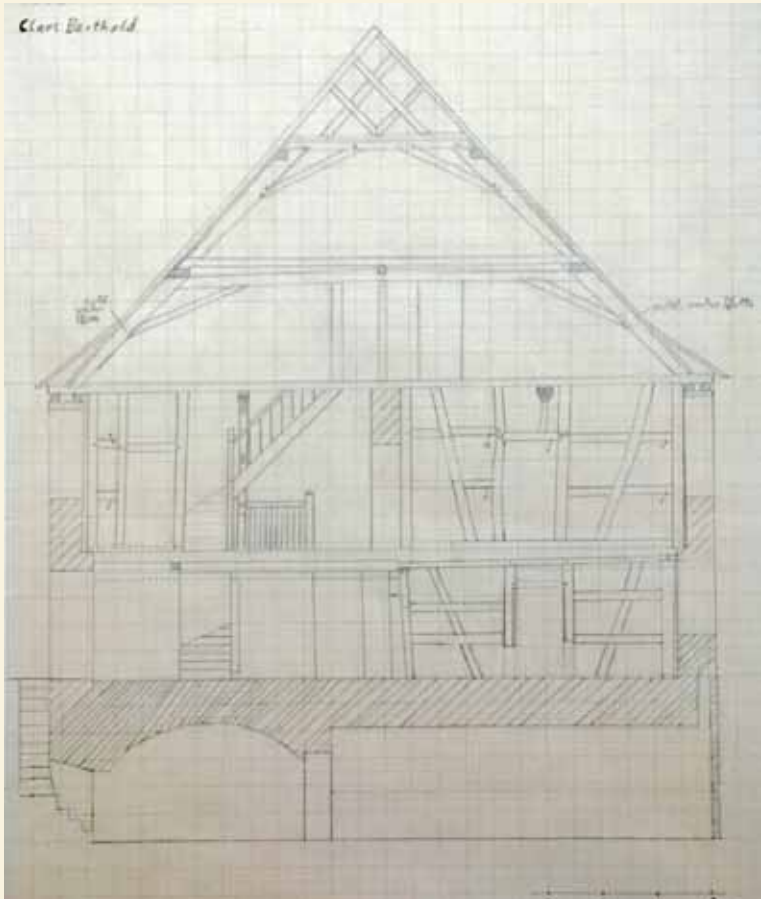
2 Goethestraße 17-19, Ansicht Straße, Foto: 2015

Der mittige portalartige Hauseingang betont mit seinen aufwendig gestalteten Sandsteingewänden und Verdachung mit integriertem Oberlicht die Symmetrieachse. Zwei weitere Fensterachsen befinden sich linksseitig über einer sehr hohen Toreinfahrt, die im 19. Jhd. überbaut wurde. Auf der rückseitigen Fassade lässt die Gliederung auf den ersten Blick vermuten, dass das Gebäude in zwei Bauabschnitten errichtet wurde.

Sicher ist, dass das Gebäude in der Vergangenheit baulich im Innern den geänderten Wohn- und Nutzungsanforderungen angepasst wurde, wobei

die ursprüngliche Grundrisskonzeption weitestgehend erhalten ist. Die steinerne Geschosstreppe ins 1. OG und in den Dachstuhl stammt vermutlich aus der zweiten Hälfte des 19. Jhd. Zum Wohnhaus gehört noch ein Wirtschaftsteil mit sehr hoher Scheune und ehem. Ställen der die rückseitige Grundstücksgrenze abschließt. (Br)

Wohnhaus Altneugasse 17 in Saarbrücken



3 Altneugasse 17, Aufmaß Schnitt, Zeichnung: C. Barthold + LDA 2015

Das traufständige Wohnhaus war in der saarländischen Denkmalliste als Ensemblebestandteil des barocken Ensembles Altneugasse eingetragen. Nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges war die Altneugasse noch der einzige Straßenzug, der einen relativ zusammenhängenden Eindruck des barocken bürgerlichen Wohnens im Kernbereich Alt-Saarbrückens vermitteln konnte. 2013 wurde das Gebäude verkauft und die neuen Eigentümer planten eine umfangreiche Sanierung. Diesem Umstand ist es zu verdanken, dass eine intensive bauhistorische Untersuchung durchgeführt werden konnte. Im Zuge der Sanierung sind fast sämtliche Wandverkleidungen entfernt worden, sodass die bauzeitlichen Wandkonstruktionen zum Vorschein kamen.

Bis auf wenige massive Bruchsteinwände im Erdgeschoss und Obergeschoss sind alle Innenwände in Fachwerk aus Eiche konstruiert. Ein Flur führt im Erdgeschoss vom Hauseingang über die gesamte Tiefe bis in den hinteren Hof, der durch die historische Stadtmauer begrenzt wird. Im Hof ist ein direkt am Gebäude liegender, sehr steiler Treppenabstieg, der in das Kellergeschoss führt. Das Kellergeschoss betritt man durch ein renaissancezeitliches profiliertes Sandsteinportal. Analog wären hier die drei Kellerportale in Saarbrücken St. Annual, Arnulfstraße 21 und St. Arnualer Markt 9 sowie in Wiebelskirchen Martin-Lutherstraße 17 zu nennen. Vermutlich stammen die Keller von einem Vorgängerbau sowie große Teile des Erdgeschosses. Hierfür spricht auch die äußerst geringe Raumhöhe. Weiter findet man im Erdgeschoss einen starken Holzunterzug sowie einen Streichbalken, beide mit beiderseitigen Schiffskehlen profiliert. Die Lage der ehemaligen Feuerstelle konnte bis dato nicht eindeutig geklärt werden. Die Geschosstreppe wurde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 19. Jhd. eingebaut und stört durch ihre Lage die ursprüngliche Grundrisskonzeption in diesem Bereich. Durch die Abbundzeichen ist der durchgängige Verlauf der linken Fachwerkwand zur massiven Mittelwand eindeutig nachzuvollziehen. Das Dachgeschoss besitzt vier Zimmer, die durch eine sehr dünne Holzständerwand geteilt sind. In diesen Zimmern lassen sich die beiden bauzeitlichen Fachwerkgiebel gut erkennen. Teilweise sind deren Gefache noch mit Lehmstaken ausgefüllt. Der Dachstuhl ist ein doppeltliegender Stuhl ohne Firstpfette, der in der Vergangenheit nur geringfügig verändert wurde. Leider ist die Straßenfassade im 19. und 20. Jhd. stark überformt worden, sodass barocke Gesamtcharakter des Hauses auf den ersten Blick nicht zu erkennen ist. Mehrere Fachwerkpfeiler und Holzbauteile des Dachstuhls wurden dendrochronologisch

untersucht und man konnte für das Gebäude eindeutig ein Erbauungsjahr von 1715 feststellen. Aus der Quellenlage lässt sich als Bauherr ein Hans-Barthel Siebenpfeiffer ermitteln, der bereits 1700 als Stadtmeyer in Saarbrücken tätig war. Das Gebäude selbst gehört zur Wiederaufbauphase nach dem Stadtbrand vom 1677. (Br)

Weitere bauhistorische Untersuchungen

Wohn- und Geschäftshaus St. Johanner Markt 22 in Saarbrücken



4 St. Johanner Markt 22, Straßenfassade, Foto: 2013

Ehemaliger Tascherhof in Homburg



5 Homburg-Bruchhof, Tascherhof Gesamtanlage, Foto: 2010

Baudenkmalpflege

Inventarisaton

Die Halberg-Stellung in Saarbrücken – denkmalwürdige Westbefestigung

Nicht nur Frankreich, sondern auch Deutschland begann vor dem Zweiten Weltkrieg mit dem Bau einer gewaltigen, tief gestaffelten Verteidigungsanlage an seinen niederländischen, belgischen und französischen Grenzen. Die Grenzbefestigung entlang der Westgrenze des Deutschen Reiches wurde ab 1936 geplant und im Wesentlichen 1937-1940 mit hohem menschlichen Einsatz und materiellem Aufwand errichtet. Ab 1937 wurden tausende Bunker und Verteidigungsanlagen entlang der deutschen Westgrenze errichtet. Ende Mai 1938 erneuerte Hitler die bisherigen Planungen für den Ausbau des Westwalles und befahl den Bau von 1.800 Scharnsteinen und 10.000 Unterständen bis zum 1. Oktober 1938 im Zuge des Limesausbauprogramms. Der Grund hierfür war die Sudeten-Krise und die Befürchtungen, dass England und Frankreich in den Konflikt eingreifen würden.



1 Karte Brebach, Halberg mit Ausbau Westbefestigung, Bestand 1942, Ausschnitt aus TK 25, Original Militärarchiv Freiburg

Die Westbefestigung bestand aus dem eigentlichen Westwall in Grenznähe und der ca. 20-50 km dahinter verlaufenden Luftverteidigungszone West (LVZ-West). Der am dichtesten befestigte Abschnitt lag im Saargebiet. Die Hauptausbauzone wurde durch drei Abschnitte, den Orscholzriegel im Nordwesten bei Mettlach-Orscholz, die Hilgenbach-Stellung bei Holz in Richtung Kirkel sowie die Spichern-Stellung westlich von Saarbrücken ergänzt.

Am 9. Oktober 1938 verkündete Hitler die Einbeziehung der Städte Aachen und Saarbrücken in die Westbefestigungen im Aachen-Saar-Bauprogramm. An der Saar sollte demnach der bisher ausgesparte Bereich zwischen Beckingen und Saarbrücken mit entsprechenden Befestigungsanlagen versehen werden. Beim Bau waren die Stellung Aachen und die Saarstellung, in die nun auch Saarbrücken mit einbezogen wurde, vorrangig zu berücksichtigen.

Ein unmittelbarer Angriff blieb jedoch aus. Die Westfront erstarnte von September 1939 bis Mai 1940 im sogenannten Sitzkrieg.

Heute sind noch zwei umfangreiche Stellungen im Saarland vorhanden. In Eisen bei Nohfelden stehen noch 18 intakte Bunker der LVZ-West, die in diesem Bereich ein Vordringen feindlicher Truppen ins Hinterland verhindern sollten. Die andere, weitaus bekanntere ist die Halberg-Stellung im Saarbrücker Ortsteil Brebach.



2 Saarbrücken, Halberg mit Schloss, am Saarufer Bunker WH-Nr. 310, historische Aufnahme zwischen 1937 und 1945

Bereits 1937 entstanden im Zuge des Pionierbauprogramms an der Brebacher Landstraße vier Verteidigungsposten zum Schutz dieser als Einfallspassage nach Saarbrücken eingestuftes Straße. Von den drei in Hanglage

des Bahndamms am Saarufer errichteten Bunkern mit den Wehrmachts-nummern (WH-Nr.) 309, 309a und 310 (Abb. 2) ist letzterer noch in gesprengtem Zustand vorhanden. Die beiden anderen wurden zwischen 1997 und 2011 im Zuge der Anpassung des Stellwerks der Deutschen Bundesbahn und des Neubaus der Stadtbahnwerkstatt mit Abstellanlage Saarbahnbahnhofareals beseitigt bzw. komplett übererdet. Der nördlichste, vierte Bunker von 1937 mit WH-Nr. 311 ist der einzige noch intakt erhaltene dieser Ausbauphase der Halberg-Stellung. Als Maschinengewehrstand vom Regelbautyp C1 mit 60cm Wand- und Deckenstärke gebaut, gehört er zu den frühen, in typisch leichterem Ausbau ausgeführten Bauwerken des Westwalls. Beim weiteren Ausbau der Halberg-Stellung 1939 wurde der ältere Bunker um einen Panzerabwehrkanonenstand vom Regelbautyp 845 erweitert. Die WH-Nr. wurde auf 311/312 ausgedehnt. In der Nachkriegszeit wurde dieses Bauwerk weitgehend übererdet. Nur die südwestliche Gebäudeoberkante ist aktuell sichtbar.

Die Stadt Saarbrücken wurde erst relativ spät 1939 in den ausgedehnten Ausbau der deutschen Westbefestigung mit einbezogen. Dies geschah im Rahmen des Aachen-Saar-Ausbauprogramms. Zur Sicherung der Ostflanke der Stadt entstanden nun am Vorderhang des Halbergs weitere 16 Bunkeranlagen und zahlreiche Einzelbeobachtungsposten, die durch ein verzweigtes Laufgrabensystem verbunden wurden. Nach Ende des Frankreichfeldzuges 1940 wurden die technischen Ausstattungsgegenstände zur Ausrüstung des Atlantikwalls ausgebaut. Eine Rearmierung während des Vormarsches der Alliierten gegen Ende des Jahres 1944 und zu Beginn des Jahres 1945 ist für die Halberg-Stellung nicht belegt. Direkte Kampfhandlungen fanden in diesem Westbefestigungsabschnitt nicht statt. Möglicherweise dienten Bunker der Halberg-Stellung der Bevölkerung als Unterschlupf bei Fliegeralarm.

Noch heute erstreckt sich dieser Befestigungsgürtel der Höhenlinie des Berges folgend oberhalb der Brebacher Landstraße, der Stummstraße und Im Kolbenholz bis fast an die Straße Am Halberg. Insgesamt sind 16 der 17 Bunkeranlagen dieser Stellung zwar teils über- oder angeerdet, doch baulich intakt, d.h. ungesprengt erhalten. Unweit südöstlich des Bunkers WH-Nr. 311/312 entstand leicht erhöht am Hang die Anlage mit WH-Nr. 313. Dabei handelt es sich um einen Maschinengewehrschartenstand (MG-Stand) mit Maschinengewehrkasematte (MG-Kasematte) in Form eines Regelbautyps 108b, d.h. mit flankierender Anlage und ursprüng-



3 Saarbrücken Brebach, Halberg-Stellung Bunker WH-Nr. 324, Foto: 2013

lich in einer Ausführung mit Sehrohrvorneinrichtung zur Feldbeobachtung. Bunker dieses Typs wurden mit zwei Meter dicken Stahlbetonwänden und Decken gebaut. Die flankierende Ausrichtung des zweiten Kampfraums machte aus ihm konstruktiv eine MG-Kasematte für zwölf Mann Besatzung. Der Bunker besitzt auf der Feindseite Richtung Saar nach West und nach Süden zwei Kampfräume mit zwei MG-Schartenplatten Panzerkatalognummer 454 P01 (Pz-Nr.), die speziell für Steilhänge konzipiert und in situ erhalten sind. Die Hanglage des Bunkers machte zudem eine Hangschutzmauer notwendig. Die im Hangverlauf folgenden drei Kampfbunker mit WH-Nr. 314, 315 und 316 entsprechen ebenfalls dem Regelbautyp 108b. Alle drei sind intakt, nicht übererdet und mit freiem Eingangshof. Die Schartenplatten im Vorderhang der Stellung sind sichtbar auf die Stummstraße ausgerichtet.

Eine Ausnahme im Umgang bildet der Kampfbunker WH-Nr. 316, der exemplarisch in den vergangenen Jahren von einem Verein angepachtet, restauriert und museal, d.h. teils mit historischer, teils mit rekonstruierter Möblierung ausgestattet wurde. Hier ist, wie auch einigen anderen Bunkern, ein großer Teil des händisch aufgetragenen, aus Holzwolle und Zementschlämme bestehenden Tarnputzes noch vorhanden.



4 Saarbrücken Brebach, Halberg-Stellung Tarnputz des Bunkers WH-Nr. 316, Foto: 2013

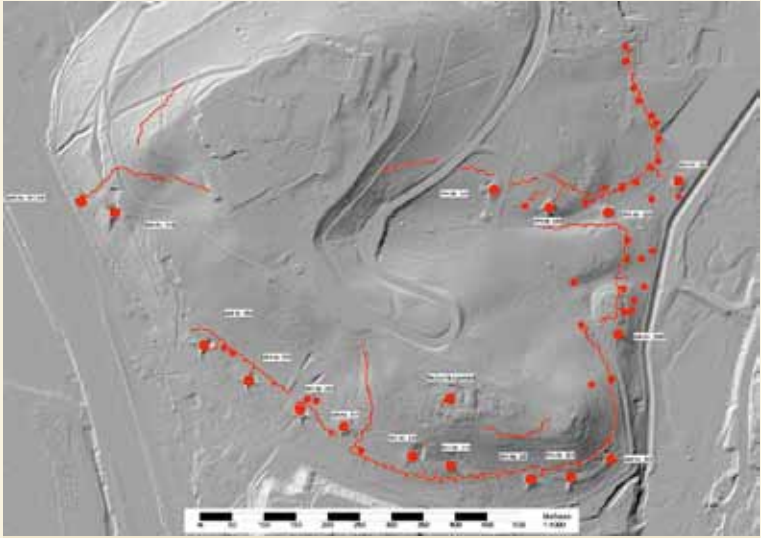
Der Bunker mit WH-Nr. 317 wurde als Regelbau 106b gebaut und ist heute übererdet. Die Bunker mit WH-Nr. 318 und 319 sind Regelbauten vom Typ 105d und inzwischen ebenfalls beide übererdet, während es sich bei den übererdeten Anlagen mit WH-Nr. 320 und 321 wiederum um Regelbauten 108b bzw. 108d handelt. Der Bunker mit WH-Nr. 322 wurde als dritter Regelbau 105d gebaut und ist ebenfalls übererdet. Eine Ausnahme bildet der Bunker mit WH-Nr. 323, der als zweiter Regelbau 106b errichtet, jedoch im Rahmen der Zivilschutzmaßnahmen des Kalten Krieges seit den 1970er Jahren als Zivilschutzbau ausgebaut und gewartet wurde. Dabei wurde der Eingang mit einem Vorbau versehen. Die Anlage ist umzäunt und mit Stacheldraht versehen. Der Bunker mit WH-Nr. 324 gehört zur Gruppe der Regelbautypen 108b. Das Bauwerk ist teils angeerdet, wobei die Kasematte frei liegt. Die Anlage mit WH-Nr. 325 ist als einzige in Form eines Regelbautyps 107b ausgeführt worden. Es handelt sich dabei um einen im Saarland nur zweimal intakt erhaltenen Typ. Die Anlage ist aktuell ebenfalls übererdet. Der Bunker mit WH-Nr. 326 ist der vierte Regelbau 105b. Der Scharfenstand steht intakt östlich von WH-Nr. 325 und westlich des Rohrbachs, weitgehend übererdet bis auf die

Bauwercke. Abseits der Bunkerkette etwas höher am Hang gelegen, findet man unter der Bezeichnung WH-Nr. 327 einen behelfsmäßigen Artilleriebeobachtungsstand mit Deckenplatte, der in seiner Ausführung eine Sonderkonstruktion darstellt. Der Bunker mit WH-Nr. 328 ist ebenfalls eine militärarchitektonische Besonderheit, da es sich um einen Regelbautyp 515, d.h. ein Kriegsregelbau von 1939-1940 handelt, der nur 28mal gebaut wurde und von dem heute nur noch zwei Exemplare im Verlaufe der Westbefestigung erhalten sind.



5 Saarbrücken Brebach, Halberg-Stellung, Doppelbeobachtungsstand, Foto: 2013

Alle Bunker und die diversen kleinen Beobachtungsstände, die nur aus einfachen oder doppelten Betonröhren bestehen, sind durch zickzackförmig in den Hangboden eingetiefte Laufgräben mit einander verbunden, wobei die Topografie die Stellung und Ausrichtung der Bunker und den Verlauf der Gräben vorgibt. Ist die Einbeziehung der für die Verteidigungsbauwerke charakteristischen Umgebung in den meisten Fällen wegen fehlender topografischer oder objektspezifischer Eigenschaften kaum möglich, erlaubt der gute Zustand und der umfangreiche Bestand der Flächen und Laufgräben zwischen den zusammengehörenden Bunkeranlagen im Hangrelief des Halbergs die exemplarische Inventarisierung des Bunkerumfeldes.



6 Karte Saarbrücken Brebach Halberg-Stellung, Laserscann, Landesamt für Vermessung, Geoinformation und Landentwicklung Saarland, Bearbeitung LDA

Die Halberg-Stellung bildete die stark befestigte Ostflanke Saarbrückens und gehört damit militärgeschichtlich zu den am stärksten ausgebauten Abschnitten des Westwalls an der Saar. Die Halberg-Stellung gehört auch überregional zu den komplexesten, taktisch eng zusammenhängenden Bunkerstellungen im Gefüge des Westwalls, die mit 16 intakten Bauwerken noch umfangreich erhalten ist, wobei einige Regelbautypen nur noch in wenigen Exemplaren (WH-Nr. 328) bzw. als Sonderkonstruktion (WH-Nr. 327) existieren. Mit sieben verschiedenen Regelbautypen, einem Vertreter in Ausbaustufe C aus dem Pionierbauprogramm, sieben Exemplaren des Regelbautyps 108b, drei Regelbautypen 105 d und einem 105b, sowie zwei Regelbauten 106b, einem Regelbau 107b, einem Regelbau 515 aus der Kriegsregelbauserie von 1939 und einer Sonderkonstruktion, ist die Halberg-Stellung auch in der Mannigfaltigkeit der Anlagen ein herausragendes Beispiel für die militärtechnische Entwicklung des Westwalls zwischen 1937 und 1940. Zusammen mit den sich immer noch gut im Hangrelief abzeichnenden Schanzgräben und den mehrfach in situ vorhandenen Doppel- und Einzelbeobachtungsständen bildet der gesamte Komplex ein umfangreiches und sehr anschaulich erhaltenes Zeugnis

einer aus Beobachtungs- und Kampfbunkern bestehenden Stellung im Gefüge des Westwalls.

Die Bauwerke der Westbefestigung wurden durch die Sprengungen der Alliierten ab 1945 in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg bis zu 98% übererdet bzw. zerstört. Im Saarland sah das französische Militär nach Kriegsende bald von Bunkersprengungen in Siedlungsnähe ab, um die Bevölkerung durch Sekundärschäden an ihren Häusern nicht gegen sich aufzubringen. Das Saargebiet sollte Teil des französischen Hoheitsgebietes werden. Allein dieser politischen Konstellation ist es zu verdanken, dass im Saarland, im Gegensatz zu den übrigen betroffenen Bundesländern, noch eine relativ große Zahl intakter baulicher Relikte der Westbefestigung erhalten ist. Zu diesem Bestand zählt auch die Halberg-Stellung mit all ihren Bestandteilen. Sie ist ein bedeutendes architektonisches Zeugnis des Saarbrücker Ausbaus dieses Westwallabschnittes und Teil der Westbefestigung, der dem nationalsozialistischen Deutschland in vielfältiger Hinsicht zur Durchsetzung aggressiver Eroberungspolitik und letztlich noch zur Verlängerung des Zweiten Weltkriegs diente. Die Relikte der Westbefestigung auf dem Halberg sind aus historischen, insbesondere militärhistorischen, orts- und überregionalgeschichtlichen Gründen sowie militärarchitektonischen Gründen wichtige Zeugnisse, die es im öffentlichen Interesse zu erhalten gilt. (Ma)

Baudenkmalpflege

Die Saarländische Denkmalliste, Neuaufnahmen und Löschungen 2015

Im Berichtszeitraum 2015 wurden gemäß §2 des saarländischen Denkmalschutzgesetzes (SDschG) die im Folgenden topografisch nach Landkreis, Gemeinde, Gemarkung und Adresse bzw. Flur und Flurstück geordneten Objekte neu als Einzeldenkmäler oder als Ensemblebestandteile aufgenommen bzw. aus der Saarländischen Denkmalliste gelöscht: (Ha, Ma, Sf)

Landkreis Neunkirchen



1 Landkreis Neunkirchen, Gemeinde Eppelborn, Gemarkung Wiesbach, Wendalinusstraße 8, Wohnhaus (Löschung), Foto: Archiv LDA



2 Landkreis Neunkirchen, Gemeinde Ottweiler, Gemarkung Fürth, Auf der Hart (Gewann), Flur 35, Flurstücke 7, 8, Mannschaftsunterstand, WH-Nr. 67U, Luftverteidigungszone West (Einzeldenkmal), Foto: 2015

3 Landkreis Neunkirchen, Gemeinde Spiesen-Elversberg, Gemarkung Spiesen, Grenzsteine der Grenze St. Ingbert (von der Leyen) - Spiesen (Nassau-Saarbrücken) 1757, Foto: 2012

Im Elverberg (Gewann), Im Rödchestal (Gewann), In der Ruhbach (Gewann), Jenseits Rödchesbrunnen (Gewann), Junger Elmersberg (Gewann), Sitzweiler Feld (Gewann), Spieser Mühle, Unterm Hungerpfuhl (Gewann), Zankwiesen (Gewann),



Zwischen den Zankwiesen (Gewann), Zur Bayrischen Grenze, Grenzsteine der Grenze zwischen dem Territorium der Grafen von der Leyen (Bann St. Ingbert) und der Fürsten von Nassau Saarbrücken (Bann Spiesen), später Grenze zwischen den Königreichen Bayern und Preußen, Grenzsteine, 1757 - 1910

Landkreis Saarlouis



4 Landkreis Saarlouis, Gemeinde Rehlingen-Siersburg, Gemarkung Biringen, Waldwieser Straße, Flur 3, Flurstück 1011/32, Wegekreuz von 1812 (Einzeldenkmal),
Foto: 2015



5 Landkreis Saarlouis, Gemeinde Schwalbach, Gemarkung Schwalbach, Papiermühle 11, Wohnteil der Papiermühle (Löschung),
Foto: Archiv LDA

Landkreis St. Wendel



6 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Nohfelden, Buchwald (Gewann), Flur 18, Flurstück 34, Bataillonsgefechtsstand WH-Nr. 104, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



7 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Walhausen, Am Bruderborn 4. Gewann (Gewann), Flur 2, Flurstück 12, Pump- und Verteilerstation mit Quellfassung, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



8 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Walhausen, Am Stabel (Gewann), Flur 7, Flurstück 134/1, Kampfbunker WH-Nr. 1057, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



9 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Walhausen, Birkenfelderweg (Gewann), Flur 1, Flurstücke 2, 3, 28, Straßendurchfahrtsperre, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



10 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Walhausen, Birkenfelderweg (Gewann), Flur 1, Flurstück 1, Kampfbunker WH-Nr. 1055, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



11 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Walhausen, Rechts vom Birkenfelderweg (Gewann), Flur 2, Flurstücke 13, 41, Straßendurchfahrtsperre, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



12 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Walhausen, Am Weißen Haasen Unterste Gewann (Gewann), Flur 7, Flurstücke 34, 35, 36/4, Flur 10, Flurstücke 1, 28, Betonhöckerhindernis, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



13 Landkreis St. Wendel, Gemeinde Nohfelden, Gemarkung Walhausen, Rechts dem Birkenfelderweg (Gewann), Flur 2, Flurstück 6, Kampfbunker WH-Nr. 1056, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



14 Landkreis St. Wendel, Gemeinde St. Wendel, Gemarkung Hoof, Neue Straße, Flurstück 12, Mannschaftsunterstand WH-Nr. 320, Luftverteidigungszone West, 1939 (Einzeldenkmal)



15 Landkreis St. Wendel,
Gemeinde St. Wendel, Gemarkung St. Wendel, Josefstraße 1,
Schmiede (Löschung)



16 Landkreis St. Wendel,
Gemeinde St. Wendel, Gemarkung St. Wendel, Frohnhofstraße,
Brunnen, 19. Jh. (Löschung)

Regionalverband Saarbrücken



17 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Quierschied, Gemarkung Quierschied, Fischbacher Straße 94, Ärztwohnhaus, um 1925 (Einzeldenkmal im Ensemble Knappschafts Krankenhaus), Foto: 2013



18 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Saarbrücken, Altneugasse 17, Wohnhaus von 1715-1716 (Einzeldenkmal im Ensemble Altneugasse), Foto: 2015



19 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Brebach, Ensemble Halberg-Stellung, Halberg (Gewann), Flur 4, Flurstück 5/20, 5/21, 5/25, 5/41, 5/48, Westbefestigung, Bunkerbauwerke WH-Nr. 311/312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 328, Artillerie-Beobachtungsstand WH-Nr. 327, weitere Beobachtungsstände, Laufgrabensystem (Ensemble), Foto: 2013



20 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Malstatt-Burbach, Mettlacher Straße, Flur 20, Flurstücke 534/4, 535/4, Bunker in Sonderkonstruktion, Westbefestigung, 1936-1937 (Einzeldenkmal), Foto: 2013



21 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Malstatt-Burbach, Von der Heydt 15, ehemalige Schule, 1874 (Einzeldenkmal im Ensemble Grubensiedlung Von der Heydt), Foto: 2015



22 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Dudweiler, Grube, Flur 23, Flurstück 36/9, Doppelfördermaschinenhaus bei Schacht II der Grube Jägersfreude, um 1925 (Löschung), Foto: 2007



23 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Dudweiler, Grube, Flur 23, Flurstück 36/9, Kompressorengebäude und Zentralwerkstatt der Grube Jägersfreude, 1911-12 (Löschung), Foto: 2007



24 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung Saarbrücken, An der Christ-König-Kirche 17, Doppelwohnhauhälfte, 1903, 1909 von Karl Fischer (Einzeldenkmal im Ensemble An der Christ-König-Kirche), Foto: 2006



25 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Arnual, St. Arnualer Markt 9, Wohnhaus, 1701-1716 (Einzeldenkmal im Ensemble Ortskern St. Arnual), Foto: 2014



26 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Arnual, Virchowstraße 30, Flur 21, Flurstück 105/6, Doppelwohnhäushälfte, 1922, Architekt Josef Müller, (Einzeldenkmal), Foto: 2014



27 Regionalverband Saarbrücken, Gemeinde Saarbrücken, Gemarkung St. Johann, Scheidter Straße 152, Flur 28, Flurstück 52/3, Villa von 1937-1938, Erweiterung 1953-1954, Architekt Regierungsbaurat Hans Bert Baur (Einzeldenkmal), Foto: 2015

Saarpfalz-Kreis



28 Saarpfalz-Kreis, Gemeinde Homburg, Gemarkung Einöd, Hauptstraße 49, Bauernhaus, 18. Jh. (Löschung),
Foto: Archiv LDA



29 Saarpfalz-Kreis, Gemeinde St. Ingbert, Gemarkung St. Ingbert, Alleestraße 11, Stangenzughalle, 1912 (Löschung),
Foto: Archiv LDA

Baudenkmalpflege

Aus der Arbeit der Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten

Auch wenn in den Jahren 2014 und 2015 die Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten aufgrund verschiedener Umstände nicht in dem gewohnten Umfang durch das Landesdenkmalamt betreut werden konnten, insbesondere im Bereich der Weiterbildungsveranstaltungen, so trugen sie dennoch mit großem Engagement zu dessen Arbeit bei. 2014 hielt neben den turnusgemäßen Sitzungen Stefan Zender am 21. Juli einen Vortrag im Kreise seiner Kollegen, bei dem er die Ergebnisse seiner Forschungen zu „Römischen Siedlungsplätzen und alten Agrarstrukturen im Warndt“ vorstellte, was als erster Austausch über die verschiedenen individuellen Forschungsgebiete sehr gut angenommen wurde. Eine für Sommer 2014 geplante Führung im Waldpark Schloss Karlsberg, die Dr. Reinhard Schneider vom Landesdenkmalamt als Fachmann für Gartendenkmalpflege angeboten hatte, kam trotz zweier Anläufe aufgrund von anhaltendem Regen an den jeweiligen Terminen nicht zustande. Am 17. April 2015 erläuterte Markus Braun den Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten die Ergebnisse der Bauforschung in einem Haus am St. Arnualer Markt, am 7. Juli 2015 konnten sie die Vorstellung des ersten Werkberichts des Landesdenkmalamtes zum Thema Glas in Landsweiler-Reden besuchen. Eine Einführung von Prof. Dr. Wolfgang Adler zur Bestimmung von Keramik der Antike und des Mittelalters, die in der Staatlichen Altertümersammlung am 26. November 2015 im Anschluss an die Jahresabschlussitzung gehalten wurde, stieß auf großes Interesse.



1 Markus Braun erläutert die Bauforschung im Haus St. Arnualer Markt 9, Foto: 2015

Ein umfangreiches und längerfristiges Projekt stellte die Erfassung der Wegekreuze und Grenzsteine im Landkreis St. Wendel dar, die ab 2010 diese Flurdenkmäler flächendeckend mit genauer Positionierung, Beschreibung und Foto dokumentierte. Hier engagierten sich Rüdiger Andres und Edgar Schwer sowohl bei der Erfassung und Verortung als auch bei der Quellenrecherche. Herr Andres forschte daneben zur Geschichte der Allerburg, Herr Schwer dokumentierte die jüdischen Friedhöfe von Gonesweiler, Sötern und Urweiler, recherchierte zum Erztagebau und dokumentierte die Forsthäuser in Thailen und Büschfeld.

Andreas Becker beriet Hausbesitzer zu Sanierungen, Fördermöglichkeiten sowie als Energieeffizienzberater zu energetischen Ertüchtigung im Saarland und in Luxemburg. Prof. Dr. iur. Hans-Martin Bregger engagierte sich in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, bei der Vorbereitung eines Kommentars zum saarländischen Denkmalschutzgesetz und referierte in einer Sitzung zu juristischen Fragen über Grenzsteine und deren Wiederaufstellung. Christoph Bruckmann unterstützte die Bodendenkmalpflege mit der Beobachtung von Internetforen im Bereich Handel und Sondengänger sowie bei der Begutachtung von Baugruben. Walter Cronauer erforschte Bodendenkmäler im Bereich des Saarpfalz-Kreises und erfasste Forstarchitekturen, wobei er diese Erfassung im Jahr 2015 mit der Übergabe der Erfassungsdokumente an das Landesdenkmalamt ab-



2 Prof. Dr. Wolfgang Adler demonstriert die Merkmale antiker Keramik in der Staatlichen Altertümersammlung, Foto: 2015

schloss. Jörg Dietrich bot Führungen an zur Teufelsburg in Überherrn, zur Vaubanfestung und dem Stadtgarten in Saarlouis sowie am Ringwall von Otzenhausen, engagierte sich im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur und Landschaftskunst und als Mitglied der Fachjury des Wettbewerbs „Unser Dorf hat Zukunft“. Thomas Gebhardt erforschte in Begehungen Bodendenkmale im Saarpfalz-Kreis und legte Bildarchive zu verschiedenen Thema in diesem Bereich an, barg ein Steinfragment im Gebiet Sengscheid, das er mit genauer Fundortangabe im Landesdenkmalamt hinterlegte, und nahm an den Archäologietagen in Otzenhausen teil. Horst Heckmann betreute Baudenkmäler in Ottweiler und beriet dort wie auch in Gutenbrunnen und Wörschweiler Denkmaleigentümer. Josef Klein unternahm in Absprache mit der Bodendenkmalpflege Bildflüge zu archäologischen Stätten und nahm an einer Geoprospektion der Universität Mainz teil.

Herr Severin Lukas betreute die Sanierung der Menninger Kapelle und forschte zur Geschichte des Bartenhofs in Menningen. Hermann-Josef Mathis erfasste Grenzsteine im Köllertal und betreute Baudenkmäler in Püttlingen. Hans Günther Sachs organisierte Führungen zu archäologischen und kunsthistorischen Themen in und um Wellesweiler und engagierte sich bei Arbeiten an der Schmiede des Junkerhauses sowie bei der Organisation der Veranstaltungen zum Tag des offenen Denkmals. Neben der Grenzsteinforschung betreute Roland Schmitt Denkmäler in Eschringen, informierte das Landesdenkmalamt über Erdarbeiten auf dem Halberg und leitete Führungen zur Geschichte des Halbergs. Manfred Schneider arbeitete im Kuratorium des Vereins für Heimatkunde im Kreis Merzig und bei Kuratorium „Kulturbesitz Gemeinde Beckingen“ mit und stellte die Luciakapelle in Erbringen in Führungen der interessierten Öffentlichkeit vor. Dr. Dieter Staerk recherchierte zu Person und Werk von Fritz Zolnhofer sowie zu Künstlern der Stadt Sulzbach. Peter Waltje und Patrice Wijnands erfassten und kartierten Bunkeranlagen des Westwalls an verschiedenen Orten des Saarlandes, Herr Waltje führte zwei Bunkerführungen durch und beriet Eigentümer von Bunkern. Stefan Zender erforschte Fundstellen im Warndt, stellte die Ergebnisse seiner Forschungen in Paris in einem Vortrag vor und prüfte Baustellen und Fundstücke.

Die Amtsperiode der Ehrenamtlichen Denkmalpfleger wird am 31. März 2016 zu Ende gehen. Denjenigen unter ihnen, die bereits im Vorfeld erklärt hatten, dass sie sich nicht mehr im Ehrenamt engagieren könnten, dankt das Landesdenkmalamt bereits jetzt für ihre Mitarbeit und ihr

Engagement, wie auch jenen, die weiterhin mit ihm zusammenarbeiten möchten. Über die Nachfolger, die bereits Bewerbungen vorgelegt haben, wird im kommenden Jahr entschieden werden. (Sf)

Publikationen der Ehrenamtlichen Denkmalbeauftragten zu Themen der Denkmalpflege und Landesgeschichte:

Andres, Rüdiger, Schwer, Edgar u.a.:

- Wegekreuze im Landkreis St. Wendel, hrsg. v. Ministerium für Bildung und Kultur – Landesdenkmalamt und dem Landesverband der historisch-kulturellen Vereine des Saarlandes (Denkmalpflege im Saarland 6 / Schriften des LHV 2), Saarbrücken 2014.
- Grenzsteine und Grenzen im Landkreis St. Wendel, hrsg. v. Ministerium für Bildung und Kultur – Landesdenkmalamt und dem Landesverband der historisch-kulturellen Vereine des Saarlandes (Denkmalpflege im Saarland 7 / Schriften des LHV 1), Saarbrücken 2014.

Schmitt, Roland:

- Von der Postkutsche zu Straßenbahn und Omnibus: zur Verkehrs- und Postgeschichte Eschringens. Unter Mitarb. von Albrecht Keßler (Eschringer Hefte 8), Saarbrücken-Eschringen 2014.

Schneider, Manfred:

- Luciakapelle und Luciverehrung in Erbringen. Erbringer Heimatverein (Hrsg.), Erbringen 2014.
- Großer Bahnhof für ein Gebäude aus der Kaiserzeit. In: Saargeschichte(n) 3/2014, S. 35-39.

Schwer, Edgar:

- Die Glockengießfamilien Schmidt und Horst aus Trier. In: Saarländische Familienkunde Jg. XLVII Bd. 12/2014, S. 407-419.
- Der Hochwalddom St. Hubertus in Nonnweiler. In: Der Schellemann, Zeitschrift des Kulturgeschichtlichen Vereins Hochwald e.V. Nr. 27/2014, S. 9-14.
- Die Errichtung der Gerberei Günster zu Wadern. In: Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde Wadern Heft 19/2013, S. 56-64.

Staerk, Dieter:

- Fritz Zolnhofer – der akademische Kunstmaler aus Sulzbach 1886 – 1965, Sulzbach 2014.

Baudenkmalpflege

Praktische Baudenkmalpflege

Überblick

Der Bereich „Praktische Denkmalpflege“ betreut die unter Schutz gestellten und in der Saarländischen Denkmalliste verzeichneten, Bau- und Kunstdenkmäler. Auch städtebauliche Fragen von denkmalpflegerischem Interesse, werden bearbeitet.

Der Gesamtbereich der Praktischen Denkmalpflege im Saarland ist aufgeteilt in vier Gebietsreferate:

- Landeshauptstadt Saarbrücken,
- Regionalverband Saarbrücken und Landkreis Neunkirchen
- Saarpfalz-Kreis
- Landkreise Merzig-Wadern, Saarlouis und St. Wendel

Die Aufgabenschwerpunkte in den einzelnen Referaten gliedern sich in folgende

Themenbereiche:

- Beteiligung an Verfahren nach dem Saarländischen Denkmalschutzgesetz (SDschG) vom 19. Mai 2004
- Fachliche Beratung von Denkmaleigentümern, Handwerkern und Architekten, vor Ort oder in schriftlichen Stellungnahmen. Die Mitarbeiter der Praktischen Denkmalpflege beraten bei verändernden Planungen von Gebäuden und baulichen Maßnahmen innerhalb sämtlicher Gewerke sowie bei der handwerklicher Ausführung, Materialität, Farbgebungen, etc. Erweitert wird dieses Fachwissen durch Forschung, Weiterbildung und die gewonnenen Erkenntnisse vor Ort an den Objekten.
- Wissenschaftliche Behandlung von Fragen geplanter Maßnahmen, in Bezug auf einzusetzende Materialien oder der anzuwendenden Techniken. Diese werden auf ihre Verträglichkeit mit der historischen Substanz überprüft.
- Bauforschung d.h. die wissenschaftliche Untersuchung von Denkmälern. Die hieraus resultierenden Ergebnisse sind enorm wichtig für das Verstehen eines Gebäudes bzw. für die Beurteilung geplanten baulicher Eingriffe. Die gewonnenen Erkenntnisse werden in Dokumentationen, schriftlich, zeichnerisch und fotografisch festgehalten. Eine weitere wichtige Aufgabe ist die Sicherung und Veröffentlichung dieser Dokumente.
- Vertretung der Interessen der Denkmalpflege, bei Planungen und sonstigen Maßnahmen der Städte, Gemeinden und Gemeindeverbände oder anderer öffentlicher Stellen als Träger öffentlicher Belange.
- Beratung und Hilfestellung bei Fragen von Förderungen.

2015 wurden in den Referaten insgesamt ca. 290 Einzelmaßnahmen betreut und ca. 60 Anfragen Träger Öffentlicher Belange bearbeitet.

Die Gesamtfördersumme der Zuwendungen für das Jahr 2015 beträgt ca. 245.000 €.

Insgesamt wurden nach dem Bescheinigungsverfahren des Einkommensteuergesetzes Maßnahmen in Höhe von ca. 5,93 Millionen € gefördert.

(Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Instandsetzung Wohnhaus Feldmannstraße 109

Bereits im Jahresbericht 2012 konnten wir über die gelungene Sanierung der Hälfte (Nr. 111) des 1929 in der Feldmannstraße errichteten Doppelhauses 109/111 berichten. Seit Herbst 2015 ist nun auch andere Seite (Nr. 109) vorbildlich saniert worden. Aber nicht nur das. Denn was nur äußerst selten bei Doppelhäusern gelingt, die hälftig in verschiedenem Eigentum sind, ist, dass hier wieder eine Einheit entstanden ist, die dem bauzeitlichen Erscheinungsbild sehr nahe kommt. Nur allzu oft versuchen Nachbarn mit verschiedensten Mittel auf Biegen und Brechen sich von der Nachbarhälfte zu unterscheiden, sei es durch unterschiedliche Farbgebungen, Putzstrukturen, Materialien.



Feldmannstraße 109/111, Straßenfassade, Foto: 2016

Nicht jedoch hier. Bei der jüngsten Sanierung wurden sämtliche relevanten und spezifischen Baudetails der Sanierung von 2012 übernommen. Geplant und betreut wurden die Arbeiten vom Architekturbüro Hahn und Breyer Saarbrücken, dem eine behutsame und denkmalgerechte Instandsetzung des Gebäudes gelang. Besonders auch im Innenbereich wurde die ursprüngliche Grundrisskonzeption beibehalten und alle noch vorhandenen originalen Bauteile restauriert. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Instandsetzung Villa Rotenbühlerweg 39

Die 1924 errichtete Villa wurde geplant vom Architekten Willy Barth. Das zweigeschossige Gebäude wurde auf einem fast quadratischen Grundriss erbaut und ist vollständig unterkellert. Über den seitlichen Eingang betritt man einen recht kurzen Flur mit Garderobe und Gästetoilette, der wiederum über eine bauzeitliche Pendeltür in ein großzügiges Foyer mit Wandvertäfelungen und repräsentativer Geschosstreppe leitet. Angeschlossen an das Foyer ist eine Außenterrasse als Freisitz und Treppe in den Garten. Das Erdgeschoss besitzt ein sehr geräumiges Wohnzimmer mit bauzeitlichen Einbauschränken und Schiebetür zum fast ebenso großen Esszimmer mit angeschlossener großräumiger Küche und Speisekammer samt ehemaligen Speiseaufzug. Wohn- und Essbereich sind auch wie das Foyer sehr repräsentativ mit Holzvertäfelungen, Einbauschränken und Eichenparkett ausgestattet. Im Obergeschoss befinden sich sämtliche Individualräume, das Dachgeschoss war in der Erbauungszeit eher kleinteilig aufgeteilt und diente wohl als Unterbringung des Personals. Die Villa besitzt noch, bis auf wenige Ausnahmen, sämtliche Boden-, Wandbeläge, Fenster und Einbauschränke sowie Heizkörperverkleidungen, Türen und Zargen.



Rotenbühlerweg 39, Straßenfassade, Foto: Rost 2015

Das Gebäude wurde einer Gesamtsanierung unterzogen, sämtliche Holzbauteile sowie die historischen Fenster überarbeitet. Die aus den achtziger Jahren stammende Balkon- und Terrassenüberdachung wurde rückgebaut und die Außenanlage instand gesetzt. Der kleinteilige Grundrisszuschnitt im Dachgeschoss wurde modernen Wohnansprüchen angepasst, jedoch immer mit Blick auf eine harmonische Einbindung in die Gesamtstruktur des Hauses. So kam der Dachgeschossausbau ohne zusätzliche Belichtungsflächen wie z.B. Dachflächenfenster aus. Auch wurde der in der Vergangenheit aufgetragene rosafarbene Anstrich durch einen zum Gebäude passenden sandigen Ton ersetzt. Die Gesamtmaßnahme wurde geplant und betreut vom Architekturbüro Wolfgang Rost Saarbrücken. (Br)

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken Fassadensanierung Anwesen Trierer Straße 8

Das ehemalige Knappschaftsgebäude wurde 1901-1902 von den Berliner Architekten Kayser und Großmann geplant; die Bauausführung leitete die Saarbrücker Firma Schultheiß. Das Gebäude wurde ursprünglich dreigeschossig mit Giebeln errichtet, jedoch im Laufe der Jahrzehnte mehrmals umgebaut, aufgestockt und erweitert. Vereinzelt besitzt die Fassade noch Teile ihrer romantisierenden Architekturgestaltung.

2015 wurde eine komplette Fassadensanierung durchgeführt mit neuem mineralischen Anstrichaufbau sowie Überarbeitung der noch vorhandenen Sandsteinelemente im Sockelbereich. (Br)



Trierer Straße 8, Straßenfassade, Foto: 2016

Baudenkmalpflege

Landeshauptstadt Saarbrücken

Instandsetzung der Villa Reppersbergstr. 64

In der Zeit zwischen den Weltkriegen wurde das heutige Saarland durch den Völkerbund regiert und ab 1922 durch die Einführung des französischen Franc dem deutschen Wirtschaftsraum entzogen. Anders als im übrigen Deutschland waren dadurch weder Privatleute noch die Bauwirtschaft von der 1923 grassierenden Hyperinflation betroffen. Die bürgerlichen Schichten im Saargebiet behielten Ihre Privatvermögen, so dass verglichen mit anderen deutschen Städten gleicher Größenordnung, in Saarbrücken eine größere Anzahl von bürgerlichen Villen entstanden. Dabei wurden nur äußerst selten Bauformen der klassischen Moderne verwendet. Vorherrschend war die Rezeption konservativer bzw. historischer Architekturtraditionen. Die Villa auf dem Reppersberg wurde von dem Architekten Georg Stricker 1924 entworfen und sollte als Wohnhaus eines Unternehmers dienen. Baukörper sowie Architekturgliederung und Dach in Form eines Mansarddachs verweisen auf die barocke Bautradition des 18. Jh. in Saarbrücken. Einige Schmuckformen erinnern dabei entfernt an ägyptisierende Akanthuskapitelle, andere könnten vielleicht als eine Art Stuck-Expressionismus bezeichnet werden.

Das Gebäude wurde nach mehrjährigem Leerstand umfassend instandgesetzt. Dabei wurden im Außenbau der in Teilen schadhafte Putz repariert bzw. wiederhergestellt und mit einer Farbfassung versehen, die dem über-



1 Historische Aufnahme 1950er Jahre Foto: Archiv LDA



2 Straßenansicht nach Fertigstellung Foto: 2016



3 Haupteingangssituation Foto: 2016

kommenen Bestand entsprach. Die flächenhaften Bereich der Putzfassade konnten dabei putzsichtig belassen werden, während Sockel, Gesimse, Putzquaderungen und Gewände einen hellgrauen Anstrich erhielten. Die Kunststeinbalustraden und -abdeckungen auf den Balkonen wurden repariert und mit einer leichten Schlämme retuschiert. Die weitgehend erhaltenen historischen Kastenfenster wurden repariert und aufgearbeitet. Das Dach wurde repariert und – dem ursprünglichen Befund entsprechend – mit Schiefer neu eingedeckt.

Auch im Inneren wurden die wesentlichen Raumelemente so wiederhergestellt, dass die ursprüngliche Gestaltkonzeption der bürgerlichen Untermervilla authentisch nachvollzogen werden kann. Die hölzernen Wandverkleidungen wurden ebenfalls instand gesetzt und die vorhandenen, zum Teil außerordentlich unpassenden Wandfassungen behutsam angepasst, so dass ein stimmiges Gesamtkonzept entstanden ist.

Besonders hervorzuheben sind die Anstrengungen der Bauherrschaft, die zugehörigen Freiflächen mit einem an die ursprüngliche Gartengestaltung angelehnten Entwurf wiederherzustellen. Dadurch kommt die Villa auch in dem ihr zukommenden Freiraumgefüge wieder zur Geltung.

(Bö)

Baudenkmalpflege

Regionalverband Saarbrücken

Instandsetzung eines Arbeiterbauernhauses in Völklingen-Ludweiler

Im Tüersturz auf 1863 datiert, gilt das regionaltypische Arbeiterbauernhaus beziehungsweise Bergmannsbauernhaus in Völklingen-Ludweiler als eines der letzten erhaltenen Exemplare dieses Bautypus, der sich in der saarländischen Baukultur im ausgehenden 19. Jahrhundert durchsetzte. Angesichts der stetig wachsenden Industrie verlagerte sich in dieser Zeit die Haupterwerbstätigkeit der Bevölkerung von der Landwirtschaft in den industriellen Sektor und es kam zu einer Schwerpunktverlagerung, die sich im Hausbau widerspiegelt. Dabei wich der bisher vorherrschende Gebäudetypus des Bauernhauses mit großzügigen Ställen und Scheunen zur Viehhaltung dem Arbeiterbauernhaus mit deutlich reduziertem Wirtschaftsteil. Weil der vollständige Verzicht auf einen eigenen Wirtschaftsbereich zur Versorgung der Familie aufgrund der geringen Entlohnung der Industriearbeiter zunächst nicht denkbar war, wurden Elemente des Arbeiterhauses mit jenen des Bauernhauses kombiniert. Die so entstandene neue Gebäudestruktur ist etwa an der historischen Fassadengliederung in der Lauterbacher Straße 136 ablesbar: So verfügt das eingeschossige Quereinhaus über einen dreiachsigen Wohnbereich sowie einen kleinen



1 Völklingen-Ludweiler, Lauterbacher Straße 136, Ansicht vor Instandsetzung, Foto: 2015

angeschlossenen Wirtschaftsteil mit Rundbogentür, der zum bäuerlichen Nebenerwerb beziehungsweise zur Selbstversorgung genutzt wurde.

Nachdem Ende 2011 bereits – u.a. wegen großflächigen Pilzbefalls an Decken und Dachtragkonstruktionen sowie angesichts des allgemein desolaten Gebäudezustandes – der Abriss bevorstand, gelang es durch private Initiative und ein neues Konzept im Sinne einer touristisch orientierten Umnutzung, die historisch bedeutsame Bausubstanz zu retten.

In maßgeblicher Eigenleistung und mit Unterstützung des EU Förderprogramms LEADER zur nachhaltigen Entwicklung und wirtschaftlichen Stärkung ländlicher Regionen in Europa konnten grundlegende Sanierungsmaßnahmen im Außenbereich durchgeführt werden. Die Bedachung wurde in naturroten, kleinformatischen Doppelmuldenfalzziegeln ausgeführt, während die Fassade zunächst großflächig mit Wasserdampf und unter Verzicht auf chemische Mittel gereinigt wurde. Neben Verputz- und Sandsteinarbeiten wurden beschädigte Sandsteinflächen mit Steinerfüllungsmörtel ausgebessert. Für die Tür- und Fenstergewände



2 Völklingen-Ludweiler, Lauterbacher Straße 136, Ansicht nach Instandsetzung, Foto: 2015

sowie den Sockelbereich wurde eine Naturstein-Silikatfarbe und für den Neuanstrich der Putzflächen ein dampfdiffusionsoffenes Anstrichsystem gewählt. Des Weiteren wurden die Holzfenster befundorientiert neu hergestellt, die stiltypischen Holzklapppläden restauriert beziehungsweise ergänzt und der Treppenaufgang mit genietetem Eisengeländer wieder instand gesetzt. Auch im Innenbereich konnte die historische Originalausstattung, wie etwa die Fliesen im Hausflur, die Nadelholz-Dielen, die Innentüren sowie die Holzstiege mit einem Geländer aus gedrechselten Holzpfosten, erhalten werden.

Gemäß des Eintrages in die saarländische Denkmalliste als „Kleinbauernhaus von hoher Authentizität“ konnte mittels der getroffenen Maßnahmen die besondere Struktur, eben jene Authentizität des spezifischen Gebäudetypus, beibehalten und das Gebäude als Einzeldenkmal bewahrt werden. Nach Abschluss der gelungenen Sanierungsarbeiten wurde das nach früheren Besitzern benannte „Zeitze Haus“ im Rahmen des landesweiten Wettbewerbs „Saarländische Bauernhäuser – Zeugnisse unserer Heimat“ 2014 als eines der schönsten Arbeiterbauernhäuser des Saarlandes mit dem zweiten Platz ausgezeichnet. (Re)

Baudenkmalpflege

Kreis Merzig-Wadern

Sanierung Saarbrücke in Mettlach

Die 1951/52 durch die Saarbrücker Fa. Stahlbau Seibert errichtete Mettlacher Saarbrücke ist die einzige befahrbare Hängebrücke im Saarland. Die Bauweise berücksichtigte die Anforderungen des Saarausbaus als Schifffahrtsstraße: Da bei den geforderten Durchfahrtshöhen innerhalb der engen Ortslage nur minder steile Brückenrampen möglich waren, lag die Wahl eines Tragsystems mit schlanken Hauptträgern nahe. Als besonders leichter Konstruktion mit 108 m lichter Spannweite kam vor allem der Verbundbauweise – das Stahltragwerk war mit einer Stahlbeton-Fahrbahnplatte fest verbunden – der Charakter eines Pionierbauwerks zu. Seit 2003 ist Bauwerk in die Denkmalliste eingetragen.

Vor allem massive Betonschäden an der Fahrbahnplatte, aber auch Korrosion am Tragwerk und die konstruktionsbedingt die nur eingeschränkte Beurteilungsfähigkeit der Kabelverankerungen, zwangen 2012 zu einer Lastbeschränkung der für die regionale Infrastruktur wichtigen Brücke. Ursprünglich nach französischer Belastungsnorm gerechnet, entsprach das Bauwerk etwa der Brückenklasse 30. Der schlechte Zustand der Fahrbahnplatte mit stark heterogenen Druckfestigkeiten des Betons erforderte als einzig sinnvolle Variante eine vollständige Erneuerung dieses Bauteils. Zugleich sollte eine Reduzierung der Eigenlast angestrebt werden, um den aktuellen Anforderungen auch künftig genügen zu können. Da aber darüber hinaus alternativlos die Notwendigkeit bestand, die Arbeiten



Mettlach, Saarbrücke von Norden, Foto: 2015

unter Verkehr durchführen zu müssen, wurde als Ersatz für die Stahlbetonplatte der Einbau von 104 Stahl-Sandwich-Platten, einem Stahl-Elastomer-Verbundwerkstoff, vorgesehen, die miteinander verschraubt die neue Fahrbahntafel bilden (SPS, nach Stephen Kennedy; Ausführung Fa. Eiffel Deutschland Stahltechnologie GmbH). Diese nicht normativ geregelte Bauart ermöglichte eine Ausführung in halbseitiger Bauweise und führte zu einer Gewichtsreduzierung von ca. 300 t.

Erst im Zuge der Fahrbahnerneuerung wurde erkennbar, dass die beiden Hauptträger irreparable Ermüdungsrisse aufwiesen, eine bauwerksbedrohende Grundschädigung, die nach Prüfung verschiedener Varianten nur durch einen abschnittswiseigen Austausch der Ober- und Untergurte behoben werden konnte. Diese wurden in verstärkten Dimensionen ausgeführt, so dass eine Einstufung in die Brückenklasse 60/30 ermöglicht wurde. Allerdings musste, auch hier ohne Alternative, das ursprüngliche Verbindungssystem der Hänger mit den Hauptträgern (doppelte Laschen mit Bolzenverbindung) durch einen geprüften, angeschweißten Hängersanschluss ersetzt werden.

Die 1989 mit einer Korrosionsschutzmasse polygonal ummantelten Tragseile waren in gutem Zustand und wurden unverändert übernommen. Ansonsten wurde der Korrosionsschutz erneuert. Die optisch schwer wirkende, braune Farbgebung von 1988/89 wurde in Anlehnung an die ursprüngliche Fassung, vor allem aber auch als Reminiszenz an die Leichtigkeit der Konstruktion, durch eine grün-türkise Fassung ersetzt. Ende 2015 waren die Hauptarbeiten nach dreijähriger Bauzeit weitgehend abgeschlossen.

Auch wenn die substantiellen Verluste (Stahlbetonfahrbahn, Hängerverbindungen, Veränderungen der Hauptträger) für die Brücke als Denkmal erheblich waren und sie durch die Sanierung wichtige konstruktive und denkmalkonstituierende Bestandteile verloren hat – als Bauwerk insgesamt blieb sie erhalten. Darüber hinaus hat das gewählte, innovative Sanierungsverfahren mit Stahl-Sandwich-Platten unter laufendem Verkehr große Aufmerksamkeit gefunden: Die Sanierung wurde 2015 im Rahmen des 14. Ernst & Sohn Ingenieurbaupreises (Ulrich Finsterwalder Ingenieurbaupreis 2015) ausgezeichnet. Nach Meinung der Jury kommt dem Bauwerk als Modellprojekt zur Erhaltung und Ertüchtigung von Bestandsbrücken eine strategische Bedeutung zu. (Schr)

Baudenkmalpflege

Kreis Neunkirchen

Instandsetzung Evangelische Pfarrkirche der Grube Itzenplitz in Heiligenwald

Die evangelische Kirche von Heiligenwald, 1868 erbaut, gehört zu den frühen Betsälen, die der preußische Bergfiskus in den Jahren zwischen 1865 und 1872 für Kolonien seiner Bergleute erstellt hatte. Wie bei allen diesen Bauten verwendete der Architekt Neufang auch in Heiligenwald Rundbogenfenster, Lisenen und Konsolfriese zur Gestaltung der Außenhaut, während die Turmanbauten beziehungsweise Dachreiter sowie die eingezogenen Polygonalchöre den Bauten in Friedrichsthal und Wiebelskirchen eher die Anmutung von Kirchen geben.

Somit dokumentiert der Sakralbau von Heiligenwald den frühesten Typ von eigenständigen Betsälen, die vom preußischen Bergfiskus in Kolonien im Saarland errichtet wurden. Dieser war auch im Bewusstsein der Bevölkerung als vorbildliche Initiative präsent.

Da der Betsaal in späterer Zeit nur wenige Anbauten erfuhr (Anbau eines steinernen Glockenturms 1928), zeigt er als einziger im Saarland noch in eindrücklicher Weise die Formensprache eines im Auftrag des Bergfiskus geplanten und finanzierten protestantischen Kultraumes. Generell waren die Gemeinden bestrebt, vorhandene Betsäle nach Möglichkeit durch Kirchenneubauten zu ersetzen, weshalb sich nur wenige im ursprünglichen



1 Schiffweiler-Heiligenwald, Karlstraße 1, Instandsetzungsarbeiten, Foto: 2015

Bestand erhalten haben. Damit kommt dem sehr gut überkommenen Heiligenwalder Betsaal eine überregionale Bedeutung zu.

Im Zuge der Dachsanierung im Jahre 1958 wurden die Stützen ausgebaut, um einen freien Kirchenraum zu erhalten. Das führte dann aber im Laufe der Zeit zu einem Durchhängen der Nagelbinder, die Ziegel verschoben sich und Feuchtigkeit konnte in die Konstruktion eindringen. Die geschädigte Dacheindeckung und Dachkonstruktion mussten komplett abgebrochen werden. Nach dem Abbau der Dachkonstruktion zeigte sich, dass die beiden Giebel- und Außenwände starke Risse aufwiesen. Die Fugen waren in einigen Bereichen mürbe, das vorgefundene Mauerwerk in weiten Teilen lose.

Die Fehlstellen im gesamten Außenmauerwerk wurden instand gesetzt, bzw. sehr stark beschädigte Sandsteine ausgetauscht. Mürbes und loses Fugenmaterial wurde ausgeräumt und fachtechnisch neu verfügt. Beide Giebelwände mussten in Absprache mit der Tragwerksplanung, in die neu herzustellenden Auflagerkonstruktion der Außenwände für die Dachbinder integriert werden. Ein gravierender Bauschaden wurde erst nach dem Abbruch der Dachkonstruktion sichtbar, denn die Mauerkronen der Außenwände zeigten über die Diagonale einen Niveauunterschied von 45 cm, aus dem die Gebäudeschiefelage resultiert. Ein Ausgleich konnte nur durch Höhenvermittlung der ringbalkenartigen Auflagerkonstruktion



2 Schiffweiler-Heiligenwald, Karlstraße1, Ansicht nach Instandsetzung, Foto: 2015

erreicht werden, die auch zur Stabilisierung des Außenmauerwerks dient. Die neue Dachkonstruktion besteht aus über die Außenwände frei gespannten Leimbändern, die mit einem Zugstabsystem abgespannt sind und passgenau montiert wurden. Wie im ursprünglichen Betsaal ist die Dachkonstruktion heute wieder sichtbar. Die Eindeckung des Kirchenschiffes wurde mit Doppelmuldenfalzziegeln Naturrot eingedeckt.

Ebenso war die komplette Turmdachkonstruktion so geschädigt, dass sie erneuert werden musste. Sie wurde wie im Altbestand ausgeführt und mit Naturschiefer in Doppeldeckung eingedeckt. Selbst das Turmkreuz musste ersetzt werden und wurde in seinen Maßen nach historischem Befund angefertigt. (Re)

Baudenkmalpflege

Kreis St. Wendel

Sanierung Neues Rathaus in St. Wendel

Die nach einem Brand im Jahr 2000 jahrelang mit einer bedruckten Plane verhüllte Fassade des ehem. Hauses Colbus kaschierte nur notdürftig die strukturellen und substanzziellen Probleme der Kernstadt St. Wendels.



St. Wendel, Neues Rathaus/Haus Colbus, saniertes Fenster, Foto: 2015

Schwierigkeiten bei der Bewirtschaftung, aber auch Fehleinschätzungen und Desinteresse der Voreigentümer, hatten aus dem stattlichen Innenstadtanwesen (auf z.T. älteren Kellern im Kern überwiegend 18. Jh, Ende 19. Jh. und um 1910 prägend umgebaut) eine abgängige Ruine gemacht, ein nur notdürftig hinter „Altstadttapete“ verborgener „Schandfleck“. Nach langen Verhandlungen gelang der Stadt St. Wendel 2005 der Kauf, die, da private Investoren ausblieben, ab 2009 die Sanierung und Umnutzung als Neues Rathaus selbst in die Hand nahm (Architekt Bernd Brill / Stadtbauamt St. Wendel). Vorausgegangen war eine sorgfältige Bestandsanalyse, die baubegleitend fortgeschrieben wurde. Der einsturzgefährdete Gebäudekern – das Haus hatte zuletzt in der Gebäudemitte ein abgängiges Grabendach – wurde zugunsten eines stabilisierenden Nasszellen- und Erschließungskerns aufgegeben, ebenso das Dachwerk und nach Einzelprüfung zahlreiche Geschossdecken. Um Vermarktungsmöglichkeiten zu erhalten, wurde die Trennung der Erdgeschosse entfernt. Weitgehend beibehalten wurden hingegen die Grundrisse der oberen Stockwerke, wobei die erhaltungsfähigen historischen baufesten Ausstattungsteile wie Fußböden, Türen und Stuckprofile ausgebaut und nach Aufarbeitung wieder eingebaut wurden, ebenso die historischen Fenster, die durch den Umbau zu Kastenfenstern ertüchtigt wurden. Die heterogenen und stark veränderten Hinterhäuser wurden abgebrochen und durch einen in kleinere Kuben aufgeteilten Neubau ersetzt.

Das Projekt wurde 2010 durch die Übernahme des ehem. Hauses Schaadt erheblich erweitert, das ebenfalls in das neue Nutzungskonzept einbezogen wurde. Das dreigeschossige Kleinstwohnhaus „Haus Stein“ an der Grabenstraße wurde in die Sanierung integriert, jedoch vorläufig nur einer nachrangigen Nutzung zugeführt, um ansonsten grundlegende Eingriffe in das Denkmal zu vermeiden. Neubau, Umbau und Sanierung waren überwiegend Ende 2014 abgeschlossen, wobei sich Restarbeiten bis zur offiziellen Einweihung im Juli 2015 hinzogen.

Die Sanierung und Umnutzung mehrerer ehemals privater innerstädtischer Anwesen durch die öffentliche Hand war anfänglich umstritten, gelang aber überzeugend und bis ins Detail in vorbildlicher Weise – nicht zuletzt wegen des aktiven und kollegialen Miteinanders von Bauherrn, Planern und Denkmalpflege. Sie ist denkmalpflegerische Stadtreparatur im besten Sinne. (Schr)

Baudenkmalpflege

Saarpfalz-Kreis

Sanierung des Herrenhauses von Gut Ettental in St. Ingbert

Das um 1841 von Felix Villeroy erbaute Herrenhaus des Ensembles Gut Ettental wurde 2001 zusammen mit den übrigen Bauten als Einzeldenkmal im Ensemble „Gut Ettental“ in die Denkmalliste aufgenommen. Das dreigeschossige freistehende Herrenhaus in klassizistischem Stil weist allseitig drei Achsen auf, ergänzt durch zwei dreiteilige Fenster mit Serliana in den Giebelspitzen. Die Fenster in Erd- und erstem Obergeschoß wiesen je zwei Drehflügel mit je zwei Sprossen auf. Klapppläden mit Jalousieleisten hatten sich noch an drei Seiten des Hauses erhalten.



1 Herrenhaus Gut Ettental, Süd- und Westseite, Foto: 2016

Die im Jahr 2015 durchgeführte Maßnahme hatte das Ziel, die Außenhaut des Gebäudes instand zu setzen. Dazu wurde ein Kaminkopf neu aufgemauert und zusammen mit den anderen verputzt, die Dachentwässerung wurde erneuert. Die Fassade war durch starken Bewuchs mit Kletterpflanzen (Wilder Wein) in der Oberfläche geschädigt, die sehr starken und dichten Ranken hatten teilweise Traufe und Ortgang überwuchert. Nach ihrer Entfernung führte die Firma Mrziglod-Leiß eine Befunduntersuchung an der Fassade durch, die als Grundlage für die Entscheidung über das Farbkonzept dienen sollte. Die Untersuchung ergab, dass der ursprüngliche Kalkmörtelputz weitestgehend noch erhalten war, als erster Anstrich

wurde für die Fassadenflächen ein hellrötlicher Terracotta-Ton ermittelt, für die Giebeldreiecke ein dunkles Rotbraun. Die Fenstergewände und Brüstungsgitter waren in Ocker gehalten, Klappläden und Fenster in hellem Grau. Darüber fanden sich eine Vielzahl sekundärer Renovierungsfassungen, zum Teil nur als Teilergänzungen an einzelnen Fassadenabschnitten, wobei die jüngsten Anstriche mit kunststoffgebundenem Material zur Zersetzung des Putzes und der Werksteine beigetragen hatten. Die Bauherrschaft verzichtete auf eine Wiederherstellung der ersten Farbfassung, die von ihr als zu dunkel beurteilt wurde, und legte in Abstimmung mit der Denkmalpflege ein Farbkonzept fest, bei dem ein rötlich gebrochenes Weiß als Grundfarbe mit einer helleren Fassung der Werksteinelemente kombiniert wurde, dazu ein mittelhelles Graublau für die Klappläden. Das Konzept wurde von der Firma Pflug aus Hassel umgesetzt, wobei zuvor die vorsichtige Abnahme einer Vielzahl von Überstreichungen vor allem im Erdgeschoss erforderlich war.



2 Herrenhaus Gut Ettental, Fenster des Erdgeschosses, Foto: 2016

Daneben wurde der Zustand der Fenster des Erd- und des ersten Obergeschosses untersucht. Hier fanden sich neben einigen nachkriegszeitlichen Kreuzstockfenstern in der Mehrzahl zweiflügelige einfachverglaste Bestandsfenster mit je zwei Sprossen pro Flügel, deren sehr schlechter

Erhaltungszustand im Falle einer Instandsetzung und Ergänzung mit Kastenfenstern zu unzumutbar hohen Kosten geführt hätte. Nach der Genehmigung zur Anfertigung neuer Fenster nach Vorgaben des Arbeitskreises Historische Fenster der HWK Saarland erfolgte die genaue Aufnahme der Profile der Fenstersprossen und Wetterschenkel durch Herrn Altmeyer von der Firma Lieser Holzbau. Diese wurden dann in den neuen Fenstern umgesetzt, so dass nunmehr alle Fenster ein einheitliches Erscheinungsbild aufweisen. Die Klappläden wurden, falls sie nicht aufgearbeitet werden konnten, nach Befund neu angefertigt. Die gut erhaltenen, aber mehrfach überstrichenen Brüstungsgitter aus Gusseisen wurden sandgestrahlt und danach mit einer Eisenpaste behandelt, ihre Holzauflagen erhielten einen neuen Schutzanstrich.



Bei den Fenstern wurde aufgrund ihrer Höhe (zum Teil über 2,20 m) auf den Einbau des originalen Drehstangenverschlusses (Espagnolette) verzichtet. In Zusammenarbeit mit der Firma Tummescheidt gelang es Lieser Holzbau aber, die abgenommenen Griffe der Drehverschlüsse nach Abnahme und Reinigung umzuarbeiten und mit einer passenden Rosette an den neuen Fenstern als Halbolive einzupassen. (Sf)

3 Herrenhaus Gut Ettental, Fensterbeschlag, Foto: 2016

Baudenkmalpflege

Industriedenkmalpflege

Die Trockengasreinigungsanlagen der Völklinger Hütte



1 Portrait Dr. Otto Johannsen, aus: Stahl und Eisen 1960

In den Trockengasreinigungsanlagen (TGR) wird das im Hochofenprozess anfallende Gichtgas von seinen Festbestandteilen befreit und so eine techn.-industrielle Nutzung dieses Gases ermöglicht. In Völklingen wurden damit die Gebläsemaschinen angetrieben. Bereits in den 1890er Jahre hatte man erste Versuche mit der Verwendung von Gasmotoren im großindustriellen Maßstab gemacht, auch in Völklingen. Schon im Versuchsstadium wurde deutlich, dass die Reinigung des verwendeten Gases unabdingbar war, falls man einen regulären Betrieb mit Großgasmaschinen aufnehmen wollte. Hierfür wurden Nassreinigungsverfahren verwendet, die jedoch konstruktiv noch nicht ausgereift und daher äußerst störanfällig waren.





2 Zustand des Stahlbaus an der TGR I vor Sanierung, Foto: Kluge/Lobbe AG 2014

Ingenieure der Halberger Hütte (Saarbrücken) begannen 1909 mit der Entwicklung eines Gasreinigungsverfahrens mittels Schlauchfiltern aus Baumwolle, in denen die Feststoffe aufgefangen wurden. Bei der Entwicklung arbeitete man mit dem Lübecker Filterhersteller Beth zusammen. Maßgeblich an der Entwicklung beteiligt war der junge Chemiker Otto Johannsen (1882-1960). 1910 erstmals öffentlich vorgestellt, wurde die erste Trockengasreinigungsanlage für den regulären Betrieb 1911 von der Völklinger Hütte bestellt.

Schon 1913 wurde eine weitere Anlage errichtet (TGR II), die 1917 bereits erweitert wurde. In der Zwischenkriegszeit wurde zwischen 1922 und 26 eine dritte Anlage (TGR III) in unmittelbarer Nähe zur TGR I installiert. TGR I und TGR III wurden wegen beengter Platzverhältnisse 15m über der Abstichebene der Hochöfen errichtet, während die TGR II am anderen Ende der Hochofengruppe angeordnet wurde.

Das Halberg-Beth Verfahren war schon vor dem 1. Weltkrieg ein äußerst erfolgreiches Exportgut. Die gemeinsam mit der Maschinenfabrik Dinger (Zweibrücken) gegründete Trockengasreinigungs GmbH setzte zahlreiche Anlagen in Industrieviere europaweit ab, unter anderem in der heutigen Ukraine, England, in Südfrankreich und im Ruhrgebiet (so z.B. der Bochum-

mer Verein). Der Erfolg setzte sich in den 1920er u. 1930er Jahren fort, bis konkurrierende Systeme mit besseren Reinigungswerten und verbesserter Wirtschaftlichkeit aufwarten konnten.

Spätestens mit dem Ende des 2. Weltkriegs wurden Anlagen durch neuere Gasreinigungsanlagen zumeist mit Elektrofiltern ersetzt. In Völklingen hingegen wurden die TGRs noch in den 1950er Jahren modernisiert und erweitert und blieben bis zur Stilllegung der Hütte 1986 voll in Betrieb. Dadurch ist das Halberg Beth Verfahren zur Gasreinigung in Völklingen in allen Entwicklungsphasen vollständig dokumentiert. Ein technischer Prozess, der zum Betrieb der Gasgebläsemaschinen notwendig war, ist so in einer außerordentlich dichten Weise überliefert.



3 Zustand Innenraum vor Sanierung, Foto: Kluge/Lobbe AG 2014

Der Zustand der Anlagen war bereits bei Stilllegung der Völklinger Hütte beklagenswert. Schon 2003/04 hatte die Denkmalpflege auf diesen Umstand hingewiesen. Die Betreibergesellschaft hatte aber regelmäßig andere Anlagenteile der Völklinger Hütte prioritär behandelt. Erste Arbeiten (Dachsanierung TGR II oder Sanierung von einzelnen Stützen oder Treppenanlagen) wurden jedoch im Rahmen der jährlichen Präventivmaßnahmen durchgeführt. Hinzu kam die Problematik der in den Anlagen massiv

vorhandenen Schadstoffe. Hier sind zum einen die Belastungen durch Schwermetalle hervorzuheben, die aus dem eigentlichen Reinigungsverfahren stammen und insbesondere in den Filterkammern zu finden waren, zum anderen das allgegenwärtige Asbest, das sowohl anstelle von anderen Dämmstoffen vor allem als Putz zur Wärmedämmung auf Rohren und Filterkammern zum Einsatz kam, als auch bei sämtlichen Verbindungen von Metallbauteilen als Asbestschnüre verwendet wurde.



4 Rohrsanierung, Foto: Andreas Timm 2015



5 Schadstoffsanierung, Foto: Kluge/Lobbe AG 2015



6 Handtrostung, Foto: Andreas Timm 2015

Um eine konkrete Vorstellung über den Kostenumfang der Sanierungsarbeiten im Bereich der Schadstoffe zu gewinnen, wurde eine Musterbaustelle in der TGR II eingerichtet. Erst dann konnte eine realistische Einschätzung der zu erwartenden Kosten abgegeben werden. Aus Sicht der Denkmalpflege ist es dabei als Glücksfall anzusehen, dass die mit der Voruntersuchung beauftragten Schadstoffgutachter (TÜV Rheinland mit Bernhard Böger, Siegburg) deutlich machen konnten, dass die Kosten des Erhalts in etwa den Kosten eines Abbruchs entsprechen würden.



7 Stahlbau TGR I während der Arbeiten, Foto: Andreas Timm 2015



8 Stahlbau TGR I nach Abschluss der Arbeiten, Foto: Andreas Timm 2016



9 Leitstand TGR II nach Abschluss der Arbeiten, Foto: 2015

Auf Grundlage einer weitsichtigen politischen Leitentscheidung wurden die Trockengasreinigungsanlagen in den Jahren 2014 und 2015 umfassend saniert. Die Beseitigung bzw. Sicherung der verbleibenden Schadstoffe wurde im wesentlichen im Jahr 2014 durchgeführt. In 2015 wurden dann die notwendigen Stahlbauarbeiten erledigt, die auch eine umfassende Sanierung der Dächer beinhaltetete. Die zum Teil stark zerstörte



10 Außenbau TGR II nach Abschluss der Sanierung, Foto: Tom Gundelwein 2016

Tragstruktur wurde dabei durch ein im Inneren der Anlagen zusätzlich eingebautes Tragwerk ergänzt, an die die historischen Außenwände angeheftet wurden.

Die Sanierung erforderte zugleich eine vertiefte Behandlung der in den TGRs vorhandenen Schadstoffe, insbesondere Asbest und Schwermetalle, als auch einen möglichst innovativen Umgang mit der umfassenden Aufgabe, die vorhandenen Stahlbauteile so Instand zu setzen, dass historische Bausubstanz möglichst umfänglich erhalten bleibt.

Mit dieser Instandsetzungsmaßnahme hat das Welterbe Völklinger Hütte daher sowohl im Bereich der Altlastensanierung als auch bei der Instandsetzung der Anlagen Neuland betreten. (Bö)

Der Wasserbehälter auf der Göttelborner Höhe

Chateau d'Eau – die französische Bezeichnung für Wasserturm – beschreibt das Bauwerk mit den beiden Wasserbehältern auf der Göttelborner Höhe deutlich besser als der deutsche Begriff. Zwar bieten sich dem Betrachter keine Zinnen, doch der einheitlich verputzte Stahlbetonskelettbau, der die beiden 1907/08 und 1912/13 errichteten Wasserbehälter aufnimmt, ähnelt durch seinen polygonalen Grundriss und der sparsamen Durchfensterung durchaus an einen Befestigungsbau. Der Bau ist wegen seiner charakteristischen Architektur, die weder im Saarland noch in anderen industrialisierten Regionen eine direkte Nachfolge gefunden hat, eine Besonderheit: Als eines der wenigen technischen Denkmale ist es seit seiner Erbauung noch in seiner ursprünglichen Nutzung und konnte ohne wesentliche technische Änderungen den heutigen Standards angepaßt werden.



1 Gesamtansicht, Foto: 2015

Gleichmäßige Wasserversorgung ist ein Grundbedürfnis jeder entwickelten Gesellschaft. Behälter zur Wasserspeicherung stellen dabei die Grundversorgung von Bevölkerung und Gewerbe mit Wasser sicher.

Grundsätzlich können zwei Typen der Wasserspeicherung unterschieden werden: Behälter werden zumeist auf Anhöhen errichtet (Erdbehälter); lediglich in Gebieten ohne ausreichende Erhebungen müssen sie um den nötigen Druck zu erreichen auf einen hohen, turmartigen Unterbau gestellt werden (Wassertürme).

Die Wasserversorgung des vorindustriellen Gewerbes war neben der Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser eine der wichtigsten Aufgaben des Wasserbaus seit der Antike. Moderne Wasserversorgung im heutigen Sinne entstand im Wesentlichen ab dem 19. Jahrhundert. Im Zuge der Industrialisierung wurde eine Verbesserung der Wasserzufuhr notwendig, da der Wasserbedarf durch Industrielle Anlagen, Bevölkerungsexplosion und gestiegenes Hygienebewusstsein rasch zugenommen hatte.

Die Wasserversorgung der Saargruben stellte die Königliche Bergwerkdirektion seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts vor das Problem, große Wassermengen zum Betrieb der Bergwerke aufzuschließen, denn im nördlichen Teil des Saarländischen Kohlenreviers befanden sich nur wenige Quellen und geringe erschließungsfähige Grundwasservorräte.

Die Ausdehnung des Betriebs in das Fischbachtal war Ausgangspunkt der Errichtung eines ersten Wasserwerks in Malstatt an der Saar in den Jahren 1880/81. Von dort aus wurden ab 1883 auch die älteren Betriebe im Sulzbachtal beliefert. Mit der Expansion des Bergbaus wurde ein großräumiges Verbundnetz geschaffen, das im wesentlichen durch die Wasserwerke „Spiesermühlental“ von 1899 und Lauterbach von 1908 aus versorgt wurde. Die Verteilung übernahmen eine Reihe von Hochbehältern.

Die 1907/08 und 1912/13 errichteten Behälter in Göttelborn befinden sich mit 444 m über dem Meeresspiegel an der höchsten Stelle des Trinkwasser-Verbundnetzes der saarländischen Gruben. Sie wurden zur Belieferung der Grube Göttelborn und des Kraftwerkes Weiher erbaut und erhalten das Wasser aus dem Großbehälter Bildstock. Das Bauwerk auf der Göttelborner Höhe wurde in zwei Bauphasen errichtet. 1907/08 entstand ein Behälter der Bauart Prof. Intze von 700 m³ Fassungsvermögen aus genietetem Blech mit 11 m Durchmesser, der sich im unteren Drittel auf 6 m verjüngt und auf einem etwa 2,50 m hohen, auf Sicht gearbeiteten Backsteinsockel mit Sandsteinabschluß ruht. Der Behälter stand ursprünglich frei und besaß ein leicht geneigtes Zeltdach mit Laterne als Abschluß. Im Mittelpunkt des Behälters befindet sich eine röhrenförmige Mittelsäule, die eine Revisionsleiter aufnimmt.

1912/13 wurde daneben ein zweiter Behälter errichtet. Für diesen wurde der moderne Baustoff Stahlbeton verwendet, der bei guter Verarbeitung ohne zusätzliche Behandlung zur Aufnahme von Trinkwasser bestens geeignet ist. Aufwendige Anstricharbeiten – wie bei Blechbehältern notwendig – entfallen. Beide Behälter wurden durch ein Umfassungsbauwerk, einer Stahlbetonskelettkonstruktion mit Backsteinausmauerungen auf polygonalem Grundriss zusammengefasst. Der verputzte Außenbau zeigt einen zweigeschossigen Aufbau: Etwa 2/3 der Gesamthöhe ist als 10eckiger bzw. 12 eckiger Bau ausgeführt, je Polygonfläche mit zwei Recht-



2 Detailaufnahme, Foto: 2015

eckfenstern von 80 cm Höhe versehen und durch ein schmales Gesims nach oben abgeschlossen. Das obere Drittel ist dagegen leicht verjüngt und zeigt die doppelte Anzahl an Polygonflächen mit einer Gliederung aus Rechteckblenden und stehenden Ovalfenstern. Das Betonflachdach des Gebäudes wird durch ein weiteres Gesims markiert, über dem sich eine 1m hohe Brüstung in Art einer Attika anschließt. Der markante Trepenturm auf ovalem Grundriß und der den Eingang markierende offene, rechteckige Vorbau verbinden die beiden Vielecke zu einem harmonischen Ganzen.



3 Straßenansicht, Foto: 2015

Dieser aus zwei ungleichen Vielecken zusammengesetzte Wasserbehälter ist in seiner unregelmäßigen Formgebung einer der merkwürdigsten Industriebauten aus der Zeit kurz vor dem 1. Weltkrieg. In der Wahl des Werkstoffs greift er auf den in Frankreich durch das System Hennebique zur Serienreife gelangten Stahlbeton zurück. Der Behälter in Götterborn

steht dabei in einer Reihe mit dem Hammerkopfförderturm der Grube Camphausen in Fischbach (1910/11), dem Wasserturm der Völklinger Hütte (1917/18) oder dem Kraftwerk Völklingen-Fenne (1925/26). Offensichtlich wurde Stahlbeton in dieser Zeit als besonders „industriegerecht“ empfunden, wurde aber meist (abgesehen vom Behälter Völklingen) noch verputzt und nicht als „Beton-brute“ dem Betrachter zugemutet. In der Integration des gerade mal 4 Jahre alten Stahlbehälters zeigt sich der gewandelte architektonische Anspruch: War der Stahlbehälter als industrielles Objekt ohne jede architektonische Gestaltung ausgekommen, wurde nun eine „funktionelle“ Architektursprache verwendet, deren einziger „unfunktioneller“ Zierrat in den ovalen Fenstern, den Rückblenden und dem zinnenartigen Abschluss des Treppenturms besteht.

Architektur und Technik von Wasserbehältern und Wassertürmen ist außerordentlich vielfältig. Häufig lassen sich die Einzelbauwerke Gruppen zuordnen: Mal steht die Reduzierung auf die technischen Begebenheiten im Vordergrund, mal wird das Aussehen durch die zeitgenössische Architektursprache wesentlich bestimmt. Der Wasserbehälter in Göttelborn ist keiner der „klassischen“ Gruppe zuzuordnen, seine Entstehungsgeschichte hat zu einem Bauwerk geführt, für das weder regional noch national weder Vorläufer noch Nachfolger zu finden sind. Der Bau ist damit neben dem Wasserturm der Völklinger Hütte eines der bedeutendsten Denkmale der industriellen Wasserversorgung im Saarland.



4 Historische Aufnahme 1919, Foto: Archiv LDA

Die Behälter sind bis heute in Nutzung und werden von der Fa. Energis seit der Stilllegung des Bergwerks Göttelborn insbesondere zur Wasserversorgung der Gemeinde Göttelborn und der höheren Lagen der Gemeinde Heusweiler sowie zur Reserve für das Kraftwerk Weiher genutzt. Im Berichtszeitraum wurden die Arbeiten zur Instandsetzung des Wasserturms sowohl im Inneren als auch an der Außenfassade abgeschlossen. Das Bauwerk, das aufgrund der Verwendung unsachgemäßer Baumaterialien (vor allem sperrender Anstriche) stark geschädigt war, kann nun wieder ohne technische Probleme zur Wasserversorgung genutzt werden. (Bö)

Baudenkmalpflege

Jüdische Friedhöfe im Saarland

Von der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft des Saarlandes 1987 initiiert, bemüht sich der unter Beteiligung der Landesdenkmalpflege gegründete Freundeskreis zur Rettung jüdischen Kulturgutes um die textliche und fotografische Dokumentation der historischen Grabsteine. Dank



Saarbrücken, Alter jüdischer Friedhof Graf-Simon-Straße, Lageplan 1:200, 2015

der Finanzierungszusage des Landes und mit Mitteln von Saartoto der konnte die kritische Übersetzung und wissenschaftliche Aufarbeitung der Grabinschriften beim Salomon Ludwig Steinheim-Institut, Duisburg, unter Federführung von Michael Brocke 2011 zum Abschluss gebracht werden. Korrekturen und Ergänzungen wurden v.a. 2015 fortgeschrieben und sind noch nicht abgeschlossen.

Von den erhaltenen ganz oder teilweise lesbaren Inschriften sind insgesamt 2.559 Texte erfasst, übersetzt und bereits z.T. kommentiert worden. Der gesamte Bestand ist im Rahmen der Datenbank zur jüdischen Grabsteinepigraphik des Instituts im Internet zugänglich gemacht worden und vorläufig unter <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?function=Inf&sel=SR> abrufbar, wobei auch fotografische Aufnahmen (überwiegend von Ingeborg Knigge, Saarbrücken) der Dokumentation beigegeben sind. Die für 2017 geplante gedruckte Edition, die dem Bestand an jüdischen Grabinschriften im Saarland gewidmet ist, sollen auch Pläne der einzelnen Friedhöfe aufgenommen werden. Insgesamt 12 Friedhöfe wurden hierfür, z.T. auf Grundlage älterer Vorarbeiten, 2015 grabsteingegenau eingemessen (Maßstab 1:200). (Schr)

Öffentlichkeitsarbeit

Tag des offenen Denkmal 2015

Über 4000 Besucher kamen zu *Handwerk, Technik, Industrie*

Der Tag des offenen Denkmals, der unter dem Motto *Handwerk, Technik, Industrie* stand, fand am 13. September 2015 bei leider nicht immer idealem Wetter statt. Waren zur Eröffnung am 11. September bei Sonnenschein und milden Temperaturen noch rund 70 Personen zu den Werkstätten der Firma Glöckner Natursteine in Neunkirchen-Hangard gekommen, so mussten am eigentlichen Tag des offenen Denkmals die Besucher zum Teil heftigem Regen trotzen. Dennoch nutzten über 4100 Bürgerinnen und Bürger die Gelegenheit, an den Führungen, Informationsveranstaltungen und praktischen Vorführungen teilzunehmen.

Die Besucher der Eröffnungsveranstaltung wurden am Freitag, dem 11. September 2015, von Markus Glöckner, Steinmetzmeister und Restaurator im Handwerk, in der Werkhalle seines Unternehmens begrüßt. An das Grußwort von Minister Ulrich Commerçon und den einführenden Vortrag von Prof. Dr. Josef Baulig zum Verhältnis von Handwerk und Denkmalpflege schloss sich ein Rundgang an, bei dem Markus Glöckner verschiedene Techniken der Restaurierung vorstellte, angefangen von der Überarbeitung historischer Grenzsteine über die Neuanfertigung von Architekturteilen nach Befund bis hin zur Herstellung von Repliken. Dabei konnte er mit der traditionellen Punktiermethode und der modernen CNC-Säge die ganze Bandbreite der Bearbeitungsmethoden an ausgesuchten Werkstücken dokumentieren.



1 Herr Glöckner bei der Erläuterung der CNC-Technik, Foto: 2015

Am darauffolgenden Sonntag konnte die Völklinger Hütte mit circa 1265 Besuchern die höchste Nachfrage verzeichnen. Weitere Denkmäler, die mit der Eisenerzeugung und -verarbeitung einen für die Region prägenden Aspekt der Industriegeschichte aufgriffen, fanden großes Interesse, wie der Maschinenbaubetrieb Herzog in Neunkirchen, die Schmiede im Junkerhaus in Wellesweiler, die Alte Schmelz in St. Ingbert und das Schmiede- und Schlossermuseum in Schwalbach-Griesborn. Dort wie auch in Wellesweiler gab es praktische Vorführungen durch Schmiede. Zu den frühen Eisenerzschürforten führte eine Exkursion in Gresaubach. Im Rahmen einer Befahrung des Rischbachstollens in St. Ingbert wurden den Besucher die Bedingungen der Kohlegewinnung in der wichtigsten Grube der Saarpfalz vor Augen geführt, während Axel Böcker, Mitarbeiter des Landesdenkmalamtes, die Gasmaschinenzentrale in Heinitz vorstellte, in dem man aus dem bei der Verkokung der Kohle anfallenden Gas Strom erzeugte.



2 Führung an der Gasmaschinenzentrale Heinitz, Foto: 2015

Feinmechanik konnte man in der Fellenbergmühle in Merzig und Uhrmacherhandwerk in Uhrmacher Ottos Haus in Püttlingen-Köllerbach erkunden. Das Thema Handwerk wurde unter verschiedenen Aspekten in Veranstaltungen im Rathaus Saarbrücken gewürdigt, wo verschiedene Akteure ihre Beiträge zur Restaurierung vor allem des neogotischen

Festsaal vorstellten, wie auch in der Christuskirche in Dudweiler, die an diesem Tag ihre Wiedereröffnung nach der Restaurierung feiern konnte, im Jagdschloss Karlsbrunn sowie im Kreisständehaus in Saarlouis. Das Stukkateurhandwerk und die Tradition der Gipsgewinnung und –verarbeitung waren Thema der Veranstaltungen in der Kirche St. Martin in Siersburg-Iltzbach, an die sich nachmittags eine Buchvorstellung zu historischen Orgeln im Saarland und ein Konzert anschlossen, das Handwerk des Drechselns konnte anhand vielfältiger Erzeugnisse im Haus Saargau in Gisingen erfahren werden. In der Alten Schmelz in St. Ingbert konnte man beim Messerschmieden mitmachen und das wieder funktionsfähige Modell einer Walzstraße besichtigen. Das Handwerk des Bierbrauens war Thema im Brauereikeller in Walsheim und in der Becker-Brauerei in St. Ingbert. In Fürth war Werns Ölmühle geöffnet, Herr Wern erklärte den Besuchern die Funktion der Anlage, in der bis 1959 Öl hergestellt wurde, vor allem aus Raps und Walnüssen.

Unter dem Wetter zu leiden hatten vor allem die vielfältigen Aktivitäten, welche in Homburg vom Saarpfalz-Kreis, von der Stiftung Karlsberger Hof und der Stadt Homburg unter dem Thema Barockes Spektakel im Wald-Park Schloss Karlsberg angeboten wurden, und die leider zum größten Teil aufgrund des anhaltenden Regens abgesagt werden mussten. Am Holzawehr in der Blies zwischen Niederbexbach und Neunkirchen-Kohlhof erläuterte die Be- und Entwässerungsgenossenschaft Niederbexbach das weitverzweigte System von Gräben und Wehren, das immer noch in Funktion ist und dessen auffälligste Teile das bereits erwähnte Holzawehr und das Wehr Haseler Mühle sind. Auch hier verzichteten viele Besucher aufgrund der Witterung darauf, das Denkmal und die von der Genossenschaft aufgebauten Erklärungstafeln zu besichtigen. Weitere Angebote wie eine Führung zum Quackbrunnen in Ottweiler, das B-Werk Besseringen, oder in einem auf dem Grund einer römischen Villa in Alsfassen errichteten Wohnhaus, Erläuterungen zu einem Grenzsteinensemble bei St. Wendel, zur Wallenbornkapelle in Wiesbach und eine Ausstellung zur Industriegeschichte des Saarlouiser Stadtteils Fraulautern mit einleitendem Vortrag rundeten das Programm ab.

Mit der erfreulichen Steigerung der Besucherzahlen um rund 1000 Besucher war der Tag des offenen Denkmals 2015 ein großer Erfolg, der vor allem aus dem großen Engagement der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer herrührt. Das Landesdenkmalamt möchte sich an dieser Stelle bei allen bedanken, die einen Beitrag zum Tag des offenen Denkmals geleistet

haben, insbesondere bei der Firma Glöckner, die sowohl die Eröffnungsveranstaltung wie auch einen Programmpunkt am Tag selbst bestritten, der Landesinnung Metall, welche die Öffnung des Schmiede- und Schlossermuseums mit Rahmenprogramm ermöglicht hatten, und der Völklinger Hütte. Das Thema des Tags des offenen Denkmals 2016, der am 11. September stattfinden wird, lautet *Gemeinsam Denkmale erhalten*. (Sf)

Öffentlichkeitsarbeit

Veröffentlichungen 2015 Amtspublikationen

Denkmalpflege im Saarland. Jahresbericht 2014, Saarbrücken 2015

Denkmalpflege im Saarland 5. Baudenkmalpflege 2005-2014, Saarbrücken 2015

Aufsätze in externen Publikationen

Adler, Wolfgang

- Fundgeschichten. Die Ausgrabungen des Landesdenkmalamtes zwischen 2005 und 2015. In: Saargeschichte(n) 4/2015, S. 12-21.
- Einblicke in das Zentrum der mittelalterlichen Stadt Walderfingen. Grabungen anlässlich des Neubaus der Sparkassenfiliale Wallerfingen 2011 und 2012. In: Archäologie in der Großregion. Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 7.-9. März 2014. Archäologentage Otzenhausen 1 (Nonnweiler 2015) S. 275-288.
- Der Helm des Asterix. In: R. Gleser / F. Stein (Hrsg.), Äußerer Anstoß und innerer Wandel. Festschrift für Rudolf Echt zum 65. Geburtstag. Internationale Arch. Stud. Honoraria 37 (Rahden/Westfalen 2015) S. 107-124.
- Ein alter Streit um Sarkophage. Archäologische Funde beim Umbau der Brotdorfer Pfarrkirche im Jahr 1932. In: Jahrbuch für den Kreis Merzig-Wadern 2015 (Merzig 2015) S. 239-250.
- Sicherste vorgeschichtliche Befestigung Kupferlagerstätten? In: AiD 2/2015, H. 2, S. 47 f.

Baulig, Josef

- Bodendenkmäler und Ruinen im Saarland. Konzepte der Befundpräsentation. In: Institut für Steinkonservierung (Hrsg.): Erdberührtes Mauerwerk. Erhaltung von Bodendenkmälern und Ruinen, Mainz 2015, S. 1-5.

Böcker, Axel

- Kunstort St. Johanner Markt 24. Saarbrücken. Kunstlexikon Saar, Hrsg.: Institut für aktuelle Kunst, Saarbrücken 2015.
- Ein Industriedenkmal. Das Kraftwerk von Oskar von Miller (1855-1934) in Homburg/Saarpfalz. In: Die Pfalz. 4/2015 (Jg. 66) S. 12-13.
- Kraftwerk Homburg. In: Die Denkmalpflege. 1/2.2015 (Jg.73) S.146-148.

Marschall, Kristine

- Westbefestigung und Denkmalpflege im Saarland – der Orscholzriegel. Handbuch Exkursionsführer des Westwalltags. Arbeitsgemeinschaft Westwalltag, Oktober 2015.

Reinhard, Walter

- Mont Lassois. In: A.-M. Wittke (Hrsg.): Frühgeschichte der Mittelmeerkulturen. Der Neue Pauly. Supplemente 10, 2015, S. 234-237 (zus. mit B. Chaume und N. Nieszery).
- Keltischer Krieger beim römischen Marstempel. In: AiD 4/2015, S. 45 (zus. mit K. P. Henz).
- W. Reinhard, Feuervergoldete Nauheimer Fibel aus Silber. In: AiD 3/2015, S. 50f (zus. mit B. Chaume und N. Nieszery).

Scherf, Gregor

- Die Wallfahrtsanlagen des Kapuzinerklosters in Blieskastel. In: Saarpfalz Blätter für Geschichte und Volkskunde Nr. 125 (2015/2) S. 27-35.
- „Wir sanken hin für Deutschlands Glanz“. Regiments-Ehrenmale des Ersten Weltkriegs in Saarbrücken und Saarlouis. In: Saargeschichte(n) 2/2015, S. 26-32.

Schreiber, Rupert

- Durchlässig und dicht? In: Institut für Steinkonservierung (Hrsg.): Erdberührtes Mauerwerk. Erhaltung von Bodendenkmälern und Ruinen, Mainz 2015, S. 13-16

Öffentlichkeitsarbeit

Veranstaltungen 2015

Adler, Wolfgang

- 24.6.2015 Führung zu den Grabungen im Umfeld der romanischen Pfarrkirche St. Peter, Merzig

Baulig, Josef

- 11.9.2015 Neunkirchen Hangard, *Praxis und Poiesis* Eröffnungsvortrag zum Tag des offenen Denkmals
- 1.10.2015 Saarbrücken, *Bodendenkmäler und Ruinen im Saarland. Konzepte der Befundpräsentation* Vortrag Tagung des Instituts für Steinkonservierung

Böcker, Axel

- 23.2.2015 Propstei Johannesberg Fulda, Seminar *Denkmalgerechte Instandsetzung von Bauwerken aus Sichtbeton*. Vortrag *Geschichtliche Entwicklung des Beton- und Stahlbetonbaus* und Vortrag *Zielsetzungen u. Kriterien einer denkmalgerechten Betoninstandsetzung*
- 9.6.2015 Saarbrücken, Rundgang St. Johanner Markt. Architekten- u. Ingenieurverein Saar
- 25.6.2015 Großrosseln-Karlsbrunn, Vortragsreihe *Vergessen – wo der Wert der Dinge wartet*. Ortsgespräch zum Thema *Verschwundene Arbeit – Zeitgenössische Handwerkstraditionen an historischen Gebäuden* (zusammen mit Ulrich Grober)
- 14.7.2015 Saarbrücken Kunstort St. Johanner Markt 24. Vortrag zur Vorstellung der Broschüre
- 3.9.2015 Lewarde (F), Conference *Big Stuff*. Vortrag *Preservation-challenges of big concrete bunkers – Völklingen Ironworks* (zusammen mit Norbert Tempel)

Domprobst, Alexander

- 37 Führungen durch die Staatliche Altertümersammlung mit Schulklassen, Vereinen, Betriebsgruppen und sonstigen Teilnehmern

Kasperek, Nicole

- 25.-26.4.2015 Borg, Standpräsentation der Restaurierungswerkstatt des Landesdenkmalamtes bei der Reenactmentmesse in der römischen Villa Borg (zus. mit Ralph Schirra)
- 29.6.2015 Schwarzerden, Präsentation von spätkeltisch-frühhömischen Fundobjekten der Grabungen in Schwarzerden im Rahmen eines Informationsabends für Interessierte
- 7.7.2015 Landsweiler-Reden, Vortragsreihe *Werkberichte* Vortrag zum Thema *Antikes Glas* mit Präsentation archäologischer Gläser aus den Grabungen des Landesdenkmalamtes (zus. mit Bettina Birkenhagen)
- 17.10.2015 Borg, Vortrag Glastag: *Der Glasfensterfund auf der Burg Siersberg (Gem. Rehlingen-Siersburg, Kreis Saarlouis)* (zus. mit Ruppert Schreiber)

Scherf, Gregor

- 30.9.2015 Blieskastel *Der Wallfahrtsgarten in Blieskastel – ein saarländischer Sacro Monte* Vortrag KEB Saarpfalz.

Schreiber, Rupert

- 18.3.2015 Biezen, Buchvorstellung *Monumenta Sacra*
- 28./29.8.2015 Schmelz, Vortrag Eröffnung Altes Zollhaus, *Von der Péage zum Arbeiterwohnhaus*
- 9.5.2015 Mettlach, Tag des Städtebaus 2015, Führung Stadtpaziergang
- 18.9.2015 Mettlach, Führung Tag der Familienunternehmer *Sakrale Kunst*
- 1.10.2015 Saarbrücken, *Durchlässig und dicht?* Vortrag Tagung des Instituts für Steinkonservierung
- 17.10.2015 Borg, Vortrag Glastag *Der Glasfensterfund auf der Burg Siersberg (Gem. Rehlingen-Siersburg, Kreis Saarlouis)* (zusammen mit Nicole Kasperek)

Öffentlichkeitsarbeit

Lehrveranstaltungen 2015

Adler, Wolfgang

- Archäologische Denkmalpflege. Bewahren – erschließen - erforschen, Vorlesung, Universität des Saarlandes, Wintersemester 2015/16
- Übung an Originalfunden zur Archäologie des Saar-Mosel-Raumes, Universität des Saarlandes, Wintersemester 2015/16

Baulig, Josef

- Geschichte und Theorie der Denkmalpflege, Vorlesung mit Übung Bauaufnahme, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Sommersemester 2015
- Praktische Baudenkmalpflege. Virtuelle Rekonstruktion der Burg Diemerstein, Seminar, Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Architektur, Wintersemester 2015/16

Böcker, Axel

- Baugeschichte für Bauingenieure, Vorlesung, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Fakultät Architektur und Bauingenieurwesen, Sommersemester 2015

Marschall, Kristine

- Datierungskriterien in der Architektur, Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Sommersemester 2015.
- Denkmalpflege, Vorlesung, Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes, Fakultät Architektur und Bauingenieurwesen, Sommersemester 2015.
- Städtische historische Friedhöfe im Saarland, Übung, Universität des Saarlandes, Philosophische Fakultät, Fachbereich Kunstgeschichte, Wintersemester 2015/16.

Personalia

Am 31.12.2015 hatte das Landesdenkmalamt einen Personalbestand von 18 festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern; darüber hinaus waren im Berichtsjahr 12 externe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei Grabungen beschäftigt. 9 Praktika wurden in der Boden- und Baudenkmalpflege absolviert.

Dr. Reinhard Schneider

Mit Erreichen der Altersgrenze ist Dr. Reinhard Schneider Ende August 2015 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt worden. In Aschaffenburg geboren, führte ihn sein Studium der Kunstgeschichte, der klassischen Archäologie sowie der Ur- und Frühgeschichte nach Mainz, Freiburg, Wien und wieder nach Mainz, wo er 1983 mit seiner Dissertation über den Dalberger Hof, einem barocken Mainzer Adelspalais, promoviert wurde. In die Mainzer Zeit fiel auch sein Mitwirken im Arbeitskreis *Stadtplanung und Denkmalpflege* am Kunstgeschichtlichen Institut der dortigen Universität, und nicht zuletzt dieser Kontakt wurde für seinen weiteren beruflichen Werdegang entscheidend.

Das Volontariat führte ihn jedoch zunächst an das badische Landesmuseum Karlsruhe, von wo er 1986 an das Staatliche Konservatoramt nach Saarbrücken wechselte. Dort übernahm Reinhard Schneider über 10 Jahre hinweg Aufgaben in der Inventarisierung und zeichnete u.a. für die Denkmalliste von Alt-Saarbrücken mitverantwortlich. Mehr und mehr wurde er aber in der praktischen Baudenkmalpflege gebraucht, erst um personelle Lücken dort zu stopfen und dann, ab 1997, ausschließlich. Der Osten des Saarlandes mit den Landkreisen St. Wendel und Neunkirchen sowie dem Saarpfalzkreis wurde sein Zuständigkeitsbereich, anfangs mit 6 Unteren Denkmalschutzbehörden. Besonders zum Denkmalreichtum des Saarpfalzkreises hat er dabei ein inniges und kenntnisreiches Verhältnis entwickelt, und als es galt, wegen anderer Aufgaben etwas abzugeben, hat er diesen Landkreis auf eigenen Wunsch bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst behalten – 18 Jahre lang. Große Restaurierungsprojekte begleitete er, etwa jene an der Schlosskirche Blieskastel, wo es wesentlich seiner fachlich kompetenten Beharrlichkeit zu verdanken war, dass das absturzbedrohte neobarocke Deckenfresko der 1950er Jahre gehalten werden konnte. Überhaupt war der Barock seine Kunststepoche, wovon viele seiner Fachpublikationen zeugen.

2006 schließlich übernahm er mit der stellvertretenden Leitung des Landesdenkmalamtes auch Führungsaufgaben und kümmerte sich um Organisatorisches, vor allem um die Abwicklung großer, kofinanzierter Förderprojekte. Mit Reinhard Schneider verliert das Amt einen hochgeschätzten Kollegen, dessen fachlich fundierte und kluge Zusammenarbeit gleichermaßen anerkannt wurde, wie auch seine ausnehmend freundliche und hilfsbereite Art. Wir wünschen ihm für die nunmehr beruflich lastfreie Zeit des Ruhestands alles Gute! (Schr)

Dr. Walter Reinhard

Im Dezember des Jahres endete die 29-jährige Dienstzeit von Herrn Walter Reinhard im Landesdenkmalamt.

Walter Reinhard, am 26.12.1949 in Blieskastel geboren, besuchte das dortige Staatliche Von der Leyen Gymnasium, an dem er 1969 das Abitur bestand. Im Anschluss daran studierte er Jura an der Universität des Saarlandes, wo er 1976 die schriftliche Prüfung des 1. juristischen Staatsexamens ablegte. Seiner eigentlichen beruflichen Neigung folgte er jedoch, indem er, ebenfalls an der Universität des Saarlandes, im Rahmen eines Zweitstudiums Vor- und Frühgeschichte im Hauptfach bei den Professoren R. Hachmann, F. Stein und J. Lichardus studierte; als Nebenfächer belegte er Vorderasiatische Archäologie bei W. Orthmann und Geologie bei H. Schneider.

Nach Abschluss dieses Studiums begann 1986 seine berufliche Tätigkeit im damaligen Staatlichen Konservatoramt als Leiter des Referates Praktische Bodendenkmalpflege. 1996 promovierte er an der Universität des Saarlandes bei Jan Lichardus mit dem Thema *Studien zur Hallstatt- und Frühlatènezeit im südöstlichen Saarland*. Im neuen Landesdenkmalamt, ab 2005 Nachfolgeinstitution des ehemaligen Staatlichen Konservatoramtes, übernahm er 2006 die Leitung der Bodendenkmalpflege, die er bis zu seinem Ausscheiden innehatte.

Walter Reinhard sah als wissenschaftliche Zielsetzung seiner Tätigkeit neben den Pflichtaufgaben die möglichst vollständige Erforschung archäologischer Komplexe nach den vereinheitlichten Ausgrabungsrichtlinien des Staatlichen Konservatoramtes.

Aus der Fülle der von ihm konzipierten und realisierten Projekte seien exemplarisch die Grabungen des merowingerzeitlichen Friedhofs von Altheim 1985/86 genannt, der römischen Monumentalgrabhügel von Oberlöstern Dachsheck 1991-95 und die umfangreiche Beschäftigung 2008-14 mit dem frühromischen Friedhof von Schwarzerden.

Seit 1986 fungierte er zum Teil als Mitinitiator und Fachaufsicht über die Großprojekte der saarländischen Landesarchäologie im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim, der Römerstadt Schwarzenacker, auf der Burg Kirkel und am keltischen Ringwall in Otzenhausen.

International war Walter Reinhard involviert in das saarländisch-lothringische Forschungsprojekt *Ältere Eisenzeit im saarländisch-lothringischen Raum* als Vereinbarung der Direction Régionale des Affaires Culturelles de Lorraine in Metz und dem damaligen Staatlichen Konservatoramt, und die beiden Forschungsprojekte *Keltische Fürstensitze westlich des Rheins* mit Ausgrabungen im Europäischen Kulturpark Bliesbruck-Reinheim und in der Bestattungszone von Vix/Dép. Côte d'Or und PCR *Vix et son environnement* in Kooperation mit den Universitäten Kiel, Wien, Zürich und Dijon am frühkeltischen Fürstensitz Mont Lassois bei Vix.

Ehrenamtlich betätigt er sich seit 1984 als Vorsitzender des Archäologischen Vereins des Saarpfalz-Kreises.

Seit 1984 hat Walter Reinhard über 200 Publikationen unterschiedlichen Umfangs verfasst; zuletzt erschien in der Reihe *Denkmalpflege im Saarland* als Amtspublikation sein Buch *Kelten und Römer im Bliesgau*. Darüber hinaus war er Mitinitiator der Buchreihen *Blesa*, dem Publikationsorgan des Europäischen Kulturparks Bliesbruck-Reinheim und der *Archaeologia Mosellana*, der Sar-Lor-Lux-Publikation der Landesdenkmalämter des Saarlandes, Luxemburgs und Lothringens. Von 1984-2016 war er Saarland-Korrespondent der Archäologie in Deutschland (AiD) für Aktuelles aus der Landesarchäologie.

Eine Würdigung seiner Arbeit erfuhr er 2008 in der Berufung als korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI).

Walter Reinhard gehört zu den Menschen, die die Wahl und Ausübung ihres Berufs aus einer Berufung heraus verstanden haben. Sein fachliches Wissen, sein engagierter Einsatz in der Sache selbst und sein sympathisches Wesen haben ihn bei den Denkmaleigentümern zu einem verlässlichen Partner und innerhalb des Amtes zu einem guten Kollegen

werden lassen. Ich persönlich konnte als Baudenkmalpfleger in puncto Archäologie sehr viel an seinem profunden Wissen, was Keltenforschung und Grabungsmethodik betrifft, partizipieren und habe sehr gerne mit ihm zusammengearbeitet. So bleibt mir dann vor dem Hintergrund der Erkenntnis, dass es auch ein Leben außerhalb des Landesdenkmalamtes gibt und die Beschäftigung mit der Archäologie nicht an eine amtliche Tätigkeit gebunden ist, zu sagen: Lieber Walter, *Ad multos annos!* (B)

Autorenliste

Adler, Wolfgang	Ad
Baulig, Josef	B
Bernhard, Christel	Be
Böcker, Axel	Bö
Braun, Markus	Br
Domprobst, Alexander	Do
Echt, Rudolf	Ech
Ecker Michael	Eck
Fecht, Frank	Fe
Feldhaus, Heribert	Fhs
Fritsch, Thomas	Fr
Haag, Hans-Peter	Haa
Harz, Susanne	Ha
Haupt, Peter	Hau
Henz, Klaus-Peter	He
Hornung, Sabine	Ho
Kasperek, Nicole	Ka
Körlin, Gabriele	Kö
Lang, Timo	La
Marschall, Kristine	Ma
Reuter, Mario	Re
Riehling, Johanna	Rie
Scherf, Gregor	Sf
Schönwald, Johannes	Schö
Schreiber, Rupert	Schr
Stinsky, Andreas	St
Vogt, Inken	Vo

Ministerium für
Bildung und Kultur
Landesdenkmalamt
Trierer Straße 33
66111 Saarbrücken

www.denkmal.saarland.de

Ministerium für
Bildung und Kultur

SAARLAND

Großes entsteht immer im Kleinen.



